



Abschlussbericht und Bericht der Evaluation

Modellprojekt JungenBeratung

Entwicklung und Erprobung
eines zielgruppen-orientierten
Angebots für Jungen mit
Gewalterfahrungen

Träger: Bremer JungenBüro e.V.
Evaluation: Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck
(Gender Institut Hamburg)
Laufzeit: März 2007 – Februar 2009
Förderung: Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.

Zum Geleit

Das Bremer JungenBüro ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Gegründet wurde es 1999, um gezielte Angebote für Jungen zu entwickeln und durchzuführen. Ausgangspunkt waren Jungenseminare an Schulen zu den Themenfeldern Konflikte, Berufs- und Lebensplanung oder Liebe, Freundschaft, Sexualität. Hinzu kamen die Bereiche transkulturelle und antirassistische Pädagogik und Fortbildungen zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen. Seit 2001 befindet sich das Bremer JungenBüro in Trägerschaft des gemeinnützigen Vereins Bremer JungenBüro e.V. (ehemals *Jungenarbeit in Bremen e.V.*). Die Angebote umfassten zunehmend auch Qualifikation und Beratung von Fachkräften zu geschlechterreflektierenden Themen und Fragen.

Im März 2007 startete das Bremer JungenBüro das Modellprojekt JungenBeratung, welches maßgeblich von der Stiftung Deutsche Jugendmarke gefördert und ermöglicht wurde.

Die festen Mitarbeiter des Bremer JungenBüro im Februar 2009 sind Erkan Altun (Psychologe), Volker Mörchen (Soziologe und Sozio-Therapeut), Rolf Tiemann (Pädagoge und Jungenarbeiter) und Daniel Tscholl (Sozialpädagoge und Kinder- und Jugendlichen-psychotherapeut in Ausbildung).

Der hier vorliegende Abschlussbericht gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil werden die Tätigkeiten und Ergebnisse des Modellprojekts aus der Sicht der Mitarbeiter präsentiert und ausgewertet. Der zweite Teil von Frau Dr. Voigt-Kehlenbeck umfasst die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung.

Impressum

V.i.S.d.P.: E. Altun, V. Mörchen, R. Tiemann, D. Tscholl

Kontakt:

Bremer JungenBüro
Schüsselkorb 17/18
28195 Bremen
0421 59 86 51 60
info@bremer-jungenbuero.de
www.bremer-jungenbuero.de

Konto: Bremer JungenBüro e.V.; Sparkasse Bremen; BLZ 290 501 01; Nr. 127 790 62

Förderung des Modellprojekts JungenBeratung: Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.

Der zweite Teil dieses Abschlussberichts wurde verfasst von:
Dr. Corinna Voigt Kehlenbeck

Kontakt:

Gender Institut Hamburg
Am Hasenkamp 17
22457 Hamburg
04055614870
voigt@gender-institut.de
www.gender-institut.de

Teil I

Erkan Altun
Volker Mörchen
Rolf Tiemann
Daniel Tscholl

Abschlussbericht

Modellprojekt JungenBeratung Entwicklung und Erprobung eines zielgruppen- orientierten Angebots für Jungen mit Gewalterfahrungen

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Projektidee	6
2.1. Männliche Sozialisation und Gewaltwiderfahrungen	6
2.2. Ein Angebot für Jungen die Gewalt erleben	6
2.3. Jungen als ‚Täter‘, ‚Opfer‘ oder ‚Opfertäter‘	7
2.4. Der ‚Begriff Opfer‘	7
3. Tätigkeiten im Rahmen des Modellprojekts	8
3.1. Startphase	8
3.2. Zuschnitt des Beratungsangebots	8
3.3. Informationsmaterial	9
3.4. Webseite	9
3.5. Netzwerk und Öffentlichkeitsarbeit	10
3.5.1. Vorstellungen, Arbeitskreise, Netzwerke	10
3.5.2. Fachtage und Vorträge	11
3.5.3. Politik und Verwaltung	12
3.5.4. Schulklassen, Fachschulklassen	12
3.5.5. Öffentliche Auftritte	13
3.5.6. Pressearbeit	13
4. Auswertung der erhobenen Daten	14
4.1. Fallzahlen	14
4.2. Themen der Beratung	14
4.3. Altersstruktur	16
4.4. Einzugsgebiet	17
4.5. Zugangswege /Vermittlungsstrukturen	17
5. Auswertung der Selbstbehauptungskurse	18
5.1. Zuschnitt	18
5.2. Format	18
5.3. Teilnehmerzahlen	18
5.4. Auswertung der Kurse	19
6. Ergebnisse des Beratungsarbeit	20
6.1. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen	20
6.2. Arbeit mit Jungen die Mobbing in der Schule erleben	22
6.3. Die Ethnisierung des Sozialen – Beratung von Jungen mit Migrationshintergrund	23
6.4. Jungen als Betroffene innerfamiliärer und häuslicher Gewalt	24
6.5. Selbstmelder und <i>Innere</i> Selbstmelder	25
7. Fazit	26
7.1. Verstetigung des Projekts in Bremen	26
7.2. Bedarfslücken	26
7.3. Ausblick: Onlineberatung	26
7.4. Öffentliche Verankerung des Themas	27
Literatur	28

1. Einleitung

Thiemo¹ ist 14 Jahre alt und wurde über mehrere Monate von einem Nachbarn sexuell missbraucht. Der Täter hat ihm zuerst teure Geschenke gemacht und Geld gegeben. Auch sein bester Freund ist betroffen. Thiemo schämt sich und fühlt sich sehr schuldig, weil er glaubt, dass er dafür verantwortlich ist, was seinem Freund angetan wurde. Thiemo hat häufig Wutanfälle, die er nicht kontrollieren kann, und des öfteren Black-Outs.

Marvin ist Zehn und wird schon seit der ersten Klasse von seinen Mitschülern verprügelt, gequält und gemobbt. Er ist sozial sehr unsicher, traut sich fast nichts zu und hat so gut wie keinen Kontakt mit gleichaltrigen Kindern. Gegenüber der Mutter hat er Suizidgedanken geäußert.

Pablo ist 16 und wurde vor einem halben Jahr an einer Bushaltestelle von zwei jungen Männern ausgeraubt. Er hat mit Unterstützung seiner Eltern Anzeige bei der Polizei erstattet und hat große Angst davor, dass sich die Täter rächen könnten. Jedes Mal wenn er ein Auto sieht, das so ähnlich aussieht, wie jenes, das die Täter benutzt haben, verkrampft er innerlich und hat Schweißausbrüche. Auch in der Schule hat er manchmal Panikattacken oder wirkt geistig abwesend. Seine Freunde finden, er sollte mittlerweile „mal langsam an etwas anderes denken.“

Dies sind einige Beispiele von Jungen und Jugendlichen, die mit ihren Problemen in die Beratungsstelle im Bremer JungenBüro kommen. Alle haben gemeinsam, dass sie sich auf ihre jeweilige Art damit auseinandersetzen, ein Junge zu sein, sich aber dennoch (oder gerade deswegen) nicht selbst vor der Gewalt schützen zu können.

Jungen stehen heute im Fokus medialer Aufmerksamkeit wie selten zuvor. Der Vielzahl von Berichten über Bildungschancen, Gesundheitsverhalten und Gewalttaten von Jungen auf der einen Seite, steht auf der anderen Seite eine weitgehende Verleugnung männlicher Opfererfahrungen gegenüber. In Bereichen, in denen Gewaltwiderfahrungen von Jungen dennoch offenkundig sind, werden Hilfen für die Betroffenen häufig ausschließlich damit begründet, dass diese sonst selbst zum Täter werden könnten. Die gesellschaftliche Erwartungshaltung, nach der sich Betroffene in der Regel mit der (mehrheitlich männlichen) Täterrolle identifizieren, wirkt sich auf viele Jungen kontraproduktiv aus.

Im Rahmen des Modellprojekts JungenBeratung hat das Bremer JungenBüro zwei Jahre lang Erfahrungen als Beratungsstelle gesammelt - für Jungen und männliche Jugendliche, die körperliche, seelische oder sexualisierte Gewalt erleben. Zentraler Bestandteil im Selbstverständnis der Einrichtung: Betroffene Jungen haben einen Anspruch auf Unterstützung allein schon aufgrund ihrer Opfererfahrung. Es gibt für Jungen noch keine ausreichenden Möglichkeiten, Gewalterfahrungen angemessen zu verarbeiten.

1 Namen geändert

2. Projektidee

2.1. Männliche Sozialisation und Gewaltwiderfahrnisse

Jungen wachsen in unserer Gesellschaft mit bestimmten gesellschaftlichen Bildern über das auf, was als ‚Mann-Sein‘ bezeichnet wird. Vor allem in den ersten zehn Lebensjahren haben die meisten von ihnen mehr direkten Kontakt zu weiblichen als zu männlichen Bezugspersonen. Ungedeckt ist oft der Bedarf an Kontakt mit erwachsenen Männern, mit denen sie ihre Vorstellungen von Männlichkeit entwickeln und am ‚lebendigen Beispiel‘ überprüfen können. Sie haben weniger Gelegenheit als Mädchen, sich realistische Vorstellungen zu machen von dem, wie unterschiedlich Mann-Sein gestaltet werden kann. Dem vorherrschenden Idealbild zufolge, dem die meisten nacheifern, sollen Jungen sportlich und durchtrainiert sein, Schmerzen ertragen und sich durchsetzen und wehren können. Die dominante Konstruktion von Männlichkeit ist von Homophobien bestimmt, so dass es das Leben von Jungen allgemein durchzieht, Angst davor zu haben, als ‚schwul‘ oder mädchenhaft gehänselt zu werden. Jedes Verhalten, das von außen entsprechend gedeutet werden könnte, versuchen die meisten daher möglichst zu vermeiden. Sie schieben unangenehme Gefühle weg und spüren oft nur wenig die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer. Jungen wissen, dass von Männern ‚erwartet‘ wird, Probleme selber zu lösen, in der Realität werden aber viele von Versagensängsten geplagt, die sie nur schwer offen aussprechen können.

Der ‚ideale‘ Junge soll also nicht ohnmächtig und schwach sein, klagen oder weinen, und nicht auf Hilfe anderer angewiesen sein. Auf einen Nenner gebracht: ‚Jungen sind keine Opfer‘ – oder anders herum: ‚Opfer sind keine richtigen Jungen (Männer)‘. Viele Jungen sind diesen gesellschaftlichen Mythen über Mann-Sein ausgeliefert, Mythen, die ihnen für die Selbst- und Fremdwahrnehmung nicht hilfreich sind. Für männliche Betroffene von Gewalt ist dies besonders problematisch und ein wichtiger Grund dafür, warum die meisten Jungen gar nicht oder erst sehr spät über das Erlebte berichten.

In der öffentlichen Wahrnehmung geraten Jungen vor allem dann ins Blickfeld, wenn sie Probleme machen: in der Schule, beim Gesundheitsverhalten, bei der Kommunikation oder durch Gewalt. Jungen haben im Schnitt schlechtere Noten, bleiben öfter sitzen und sind in Sonderschulen überrepräsentiert. Sie schneiden, was emotionale Offenheit, Teamfähigkeit und kommunikative Kompetenz in Schule und Beruf angeht, deutlich schlechter ab als die Mädchen ihrer Altersgruppe. Stattdessen blockieren Jungen durch ihr Sozialverhalten häufig sich selbst und Andere. Es wird oft übersehen, dass nicht nur diejenigen von denen Gewalt ausgeht zu 80% Jungen sind, sondern dass es zumindest bei körperlicher Gewalt eben auch zu 70% Jungen sind, an denen diese verübt wird. Für diese Jungen gibt es nur wenig gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Folglich ist eine Förderung dieser oft unsicheren Jungen mit Angeboten, die jungengerecht gestaltet sind, sozialpolitisch dringend geboten.

2.2. Ein Angebot für Jungen die Gewalt erleben

Gewalt hat viele Gesichter - körperliche und seelische Gewalt, sexualisierte Gewalt, Ausgrenzung, Mobbing, Erpressung – damit kam das Bremer JungenBüro in den Jahren vor Gründung der Beratungsstelle bei seiner Projektarbeit in Schulen, Kitas und Jugendfreizeithäusern vielfach in Berührung. Das Konzept des Modellprojektes spiegelt diese Erfahrungen wider. In der Projektarbeit ist nämlich eine Erkenntnis gewachsen: ein Beratungsangebot für Jungen, die von Gewalt betroffen sind, fehlt in der Stadt. Je bekannter das Bremer JungenBüro wurde, desto mehr traten Erziehungsberatungsstellen und Träger der Erziehungshilfe mit Anfragen an das BJB heran, denen aber mangels personeller Ressourcen und angemessener räumlicher Ausstattung oft nicht entsprochen werden konnte.

In den Kooperationen des Bremer JungenBüros mit Bremer Mädchenprojekten war immer deutlich zu sehen: Während Mädchen Beratungsangebote für Mädchen aufmerksam zur Kenntnis nahmen und in der Folgezeit auch häufig nutzten, gab es für Jungen in der Zeit vor dem Modellprojekt nichts Entsprechendes. Diese Leerstelle übermittelte beiden

Geschlechtern eine überaus problematische Botschaft: Jungen haben offenbar keine so schwerwiegenden Probleme, die ein Beratungsangebot rechtfertigen würden. Dies ist keinesfalls so – bereits die Erfahrung aus dem Präventionsprojekt für Bremer KITAS gegen sexualisierte Gewalt (in Kooperation mit Schattenriss e.V.²) zwischen Februar 2006 und Januar 2009 zeigte, dass Jungen, die sexuell missbraucht werden, häufig niemandem erzählen, was sie erlebt haben. Für Jungen als Opfer von sexualisierter Gewalt bedeutet der gesellschaftliche Fokus auf Mädchen bei diesem Thema häufig, dass der Einzelne denkt: Ich bin der einzige Junge mit einem solchen Problem und deshalb muss ich auch alleine damit zurechtkommen. Schon allein die bloße Existenz einer Jungenberatungsstelle ist also für Jungen wie Mädchen ein wichtiges Signal, das lautet: auch Jungen und Männer sind von Gewalt betroffen. Die Jungen können so erfahren, dass es offenbar auch noch anderen Jungen ähnlich geht wie ihnen und dass es Erwachsene gibt, die diese Dinge ernst nehmen und ihnen Unterstützung anbieten. Mit der neuen Beratungsstelle wurde diese Lücke in Bremen geschlossen.

2.3. Jungen als ‚Täter‘, ‚Opfer‘ oder ‚Opfertäter‘

Manche Jungen machen ihre Umwelt auf ihr Problem dadurch aufmerksam, dass sie ihrerseits Täterverhalten zeigen. Häufig werden sie erst dann an Hilfsangebote herangeführt, obwohl die allgemein verbreitete Annahme, dass Täter z.B. von sexualisierter Gewalt immer selbst Opfer waren bzw. Opfer ohne Unterstützung zwangsläufig selbst zu Tätern werden inzwischen wissenschaftlich eindeutig widerlegt worden ist. Auch die Ergebnisse aus der Beratungsarbeit im JungenBüro zeichnen eine ganz anderes, differenzierteres Bild. Demnach zeigt die Erfahrung zwar, dass manche Jungen, die von physischer und psychischer Gewalt betroffen sind, nicht zuletzt aufgrund mangelnder Unterstützung bei der Verarbeitung des Erlebten keine andere Möglichkeit sehen, als sich aggressiv gegen andere zu wenden. Dies auch deshalb, weil sich ein nach außen gerichtetes Täterverhalten oft als wirkungsvolle Methode erweist, um Erwachsene auf die eigene Situation aufmerksam zu machen. Häufig reagieren Jungen aber auch mit totalem Rückzug und isolieren sich mehr und mehr. Und viele Jungen entscheiden sich auch bewusst dagegen, ihrerseits eine gewaltausübende Männlichkeit zu entwickeln und wünschen sich dabei Unterstützung. Die Annahme liegt nahe, dass es vor allem diese Jungen sind, die als Betroffene in der Regel übersehen werden, weil sie eben keine Probleme machen und deshalb der falsche Eindruck entsteht, dass sie auch keine Probleme haben. In den Strukturen des Kinder- und Jugendhilfesystems wird die spezifische Problematik von Jungen immer noch viel zu oft übersehen. Gerade Jungen, die von Gewalt betroffen sind, brauchen deswegen rechtzeitig Hilfsangebote. Es ist wichtig, sie bei ihrer persönlichen Verarbeitung der Gewalterfahrung zu begleiten. Die Betroffenen brauchen einen Schutzraum, in dem sie sich öffnen können und eine Begleitung, die sie emotional auffängt.

2.4. Der ‚Begriff Opfer‘

Im Laufe des Modellprojekts gingen wir immer mehr dazu über, nicht mehr von *Opfer* und *Täter*, sondern von *Gewalt betroffenen Jungen* und *übergriffigen Jungen* zu sprechen. Zum einen halten wir die Begriffe gerade bei Kindern und Jugendlichen für sehr zuschreibend und festlegend, zudem finden sich die meisten Jungen in diesen Begriffen nicht wieder. Denn das Wort Opfer wird von Jugendlichen als Schimpfwort benutzt und ist für Jungen extrem negativ konnotiert und als Bezeichnung tendenziell wieder verletzend. Zudem birgt es die Gefahr, die Passivität und Handlungsunfähigkeit des Beratung suchenden Jungen einseitig zu betonen. Wenn wir von „von Gewalt betroffenen Jungen“ sprechen, überlassen wir es in größerem Maße den Jungen selbst zu berichten, wie sie die Gewaltwiderfahrnisse erlebt haben, ohne ihnen dabei die Heftigkeit und Dramatik der Widerfahrnisse als auch die eigene Handlungs-

² Schattenriss e.V. ist eine Beratungsstelle für Mädchen und Frauen gegen sexuellen Missbrauch (www.schattenriss.de).

fähigkeit abzusprechen. Auch bei Eltern kann der Begriff des Opfers Ängste erzeugen. Diese können lähmen, obwohl der Junge doch gerade Unterstützung benötigt. Außerdem verwenden wir den Begriff Gewaltwiderfahrnis, der von Jungnitz (et.al.) in die Diskussion eingebracht wurde. Er betont, dass einem Menschen Gewalt widerfährt. Eine positive Konnotation, wie sie im Begriff der (Gewalt-) *Erfahrung* enthalten ist, wird so vermieden.

3. Tätigkeiten im Rahmen des Modellprojekts

3.1. Startphase

Mit der Förderung durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. wurde es möglich die Projektidee einer niederschweligen Beratungsstelle für Jungen, Fachkräfte und Angehörige umzusetzen. Die Förderung umfasste sowohl Personal- als auch Sachkosten. Im März 2007 startete das Modellprojekt mit einer Laufzeit von zwei Jahren. In den ersten beiden Monaten wurden neue Büro- und Beratungsräume in der Bremer Innenstadt gesucht, eingerichtet und bezogen. Der Standort in der Bremer Innenstadt sollte durch seine gute Erreichbarkeit einen niederschweligen Zugang ermöglichen und öffentlich die Wirkung einer Beratungsstelle für ganz Bremen ohne spezifischen Stadtteilbezug symbolisieren. Beides verwirklichte sich am aktuellen Standort im Schlüsselkorb 17/18 hervorragend. Parallel wurde die Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit geplant und gestartet, wobei die bereits bestehende Vernetzung des Bremer JungenBüros und seiner Mitarbeiter in der Bremer ‚Sozialarbeits-Landschaft‘ hilfreich war und viele Türen öffnete.

Es wurden weiterhin die Grundlagen für Beratungskonzepte zu verschiedenen Bereichen der Gewaltbetroffenheit von Jungen gelegt. Mitte Mai konnte so bereits mit der konkreten Beratungsarbeit begonnen werden. Im Juni wurde das Modellprojekt JungenBeratung der Presse vorgestellt und im Kreis von etwa 100 Kolleginnen und Kollegen anderer Einrichtungen und des Amtes für Soziale Dienste feierlich eröffnet.

3.2. Zuschnitt des Beratungsangebots

Die JungenBeratung im Bremer JungenBüro ist konzeptionell eine Beratungsstelle mit Komm-Struktur. Sie richtet sich nicht ausschließlich an Jungen, sondern auch an Fachkräfte und unterstützende Angehörige von Jungen.³ Im Zentrum jeder Beratung steht der Junge, unabhängig davon, ob er anwesend ist oder nicht. Kommen nur Angehörige oder Fachkräfte, so geht es in der Beratung darum, diese darin zu stärken, für den Jungen positiv wirken zu können.

Inhaltlich richtet sich das Beratungsangebot an Jungen, die von Gewalt betroffen sind. Wenn ein Junge seine Gewaltwiderfahrnisse bearbeiten will, spielt es dabei erstmal keine Rolle, ob er selbst an anderer Stelle durch übergriffiges Verhalten aufgefallen ist. Klienten, die hingegen durch Gewalttaten auffällig werden, und bei denen das Ziel der Beratungssuchenden es in erster Linie ist, dass diese Gewalttaten unterbunden werden, vermitteln wir an andere Fachstellen weiter, die mit übergriffigen Jungen an der Verantwortungsübernahme für Gewalttaten arbeiten.⁴

Es besteht die Möglichkeit sich persönlich beraten zu lassen, sowie eine telefonische Sprechzeit für ein Beratungsgespräch zu nutzen. Sollte im Rahmen einer telefonischen Beratung ein hoher Beratungsbedarf sichtbar werden, lädt der Mitarbeiter zu einem persönlichen Gespräch ein.

Das Bremer JungenBüro berät Jungen ab dem achten Lebensjahr, männliche Jugendliche

³ Unterstützende Angehörige meint jene, die im Sinne und zum Wohle des Jungen handeln.

⁴ In Bremen sind das z.B. die *Fachstelle für Gewaltprävention* www.fgp-bremen.de und die *Jungenberatung Chili* www.alten-eichen.de.

und junge Erwachsene, sowie unterstützende Angehörige von Jungen ab dem ersten Lebensjahr zu den Themenfeldern sexualisierte Gewalt, familiäre und häusliche Gewalt, Mobbing und Ausgrenzung und Gewalt im öffentlichen Raum.

Fachkräfte, wie LehrerInnen und SozialpädagogInnen, können sich bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung, z.B. durch sexualisierte Gewalt, in der Beratung unterstützen lassen und entlasten. Ebenso können sie sich zur Arbeit und dem Umgang mit gewaltbetroffenen Jungen ab dem ersten Lebensjahr beraten lassen.

In bestimmten Fällen wird sowohl mit dem Jungen als auch den Eltern und einer Fachkraft zusammen gearbeitet. Die Mitarbeiter beteiligten sich auch an Fallkonferenzen, z.B. bei einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt, um diese mit entsprechendem Fachwissen zu unterstützen.

Die Beratungsstelle ist (derzeit) keine Einrichtung *der Offenen Tür*. Es müssen grundsätzlich Termine vereinbart werden. Die Kontaktaufnahme erfolgt dabei per Telefon in den Sprechzeiten (sonst Anrufbeantworter) oder per E-Mail. Seit der Aufnahme der Beratungstätigkeit im Mai 2007 wurden wöchentlich montags und donnerstags jeweils zwei Stunden telefonische Sprechzeiten vorgehalten (mit Ausnahme der Schließzeiten zwischen Weihnachten und Neujahr und zwei Wochen in den Sommerferien). Neben der Beratungsarbeit gibt es noch Stärkungskurse für Jungen, die von Gewalt betroffen sind (siehe 5. Auswertung der Selbstbehauptungskurse).

Die Beratungsstelle muss von Ratsuchenden erreicht werden, dafür muss sie bekannt oder wahrnehmbar sein. Um die Beratungsstelle im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, wurde Material für die Außendarstellung erarbeitet und auf verschiedenen Ebenen, Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit geleistet, die im folgenden dargestellt werden soll.

3.3. Informationsmaterial

Mit dem Start der Beratungsarbeit wurde ein Faltblatt (Din lang, 6 Seiten) entwickelt, das sich an Fachkräfte und Eltern richtet. Dieses Faltblatt wurde inzwischen in einer dritten aktualisierten Fassung in einer Gesamtauflage von 6000 Exemplaren gedruckt und an sämtliche Schulen, Erziehungsberatungsstellen, Träger der freien Jugendhilfe, Kooperationspartner und an Einzelpersonen verteilt.

Sowohl 2007 wie auch 2008 gab es einen gesonderten Flyer (Din lang, 6 Seiten), der auf die Selbstbehauptungskurse hinwies. Diese wurden verschickt und öffentlich ausgelegt.

Im Herbst 2007 wurde gemeinsam mit der Hamburger Werbeagentur www.giraffentoast.de ein Plakat (Din A2) und ein Faltblatt (9,8 x 9,8, 6 Seiten) entwickelt, das sich gezielt an Jungen wendet. Hauptaugenmerk lag auf der Entwicklung eines Aufhängers, der besonders Jungen zwischen 10 und 16 Jahren ansprechen sollte. Für die Umsetzung (Ein Junge, beschwert durch ein Monster in seinem Rucksack, und dem Slogan: „Willst Du was loswerden?“) bekamen wir von Jungen, Fachkräften und Eltern sehr viel Zuspruch.

Die Flyer können im Internet unter folgenden URL eingesehen werden:

http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/Flyer_PDF.pdf

http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/SBK%202009.pdf

http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/jungen_flyer_klein.pdf

3.4. Webseite

Das Bremer JungenBüro ist seit 2001 im Internet präsent. Die Webseite wird seit dieser Zeit von den Mitarbeitern im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiterentwickelt und gepflegt. In diesem Bereich besteht noch viel Entwicklungspotential. Dennoch zeigt die Auswertung der Webstatistik, dass mit dem Modellprojekt JungenBeratung auch im Internet eine enorme Steigerung an öffentlicher Wahrnehmung erreicht wurde.

Viele Beratungssuchende erwähnten, dass sie sich im Internet über die Beratungsstelle und ihre Angebote informiert hätten, bevor sie sich an uns wandten.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der BesucherInnenzahlen der Webseite www.bremer-jungenbuero.de anhand der statistischen Daten, die der Provider zur Verfügung stellt. Der deutliche Zuwachs der Besucherzahlen in den Jahren 2007 und 2008 zeigt, dass die Öffentlichkeit das Thema Jungen als Betroffene von Gewalt zunehmend wahrnimmt.

Jahr	2004	2005	2006	2007	2008
Besucher/innen zahlen pro Jahr	1863	3012	7512	13373	17214

Tabelle 1: BesucherInnenzahlen der Webseite

3.5. Netzwerk und Öffentlichkeitsarbeit

Zugangswege für Klienten entstehen durch die Kooperation mit anderen öffentlichen Einrichtungen und freien Trägern der Jugendhilfe, sowie Fachstellen und Schulen. Dies bestätigt auch die Auswertung der im Rahmen der Beratungen erhobenen Daten (siehe dazu Abschnitt 4.5. Zugangswege /Vermittlungsstrukturen). Um die Angebote des Modellprojekts bekannt zu machen, wurde die Arbeit bei verschiedenen Gelegenheiten vorgestellt. In der Regel folgte das JungenBüro dabei den Einladungen der gastgebenden Institutionen. Die Resonanz darauf war in der Regel sehr positiv, so dass eine Vorstellung der Arbeit in verschiedensten Gremien und Arbeitskreisen weiterhin angestrebt wird.

3.5.1. Vorstellungen, Arbeitskreise, Netzwerke

Das Bremer JungenBüro stellte seine Beratungsarbeit und die Kursangebote bei folgenden Gelegenheiten vor:

- MartinsClub Bremen (03.03.2007)
- Jugendhilfeausschuss des Landes Bremen (05.02.2008)
- Kooperationsrunde Jugendarbeit in Mitte und Östliche Vorstadt (14.02.2008)
- Treffen mit dem Team des Zentrums für schülerbezogene Beratung des Landesinstituts für Schule (13.02.2008)
- Startertage - Tagesveranstaltungen für neu eingestellte LehrerInnen im Landesinstitut für Schule (15.02.2008, sowie 21. und 24.11.2008)
- AK Kinder und Jugend im Sozialzentrum Hemelingen (15.04.2008)
- Grundschule Rablinghausen (27.05.2008)
- Runder Tisch Jugend Sozialzentrum Vahr / Schwachhausen / Horn-Lehe (04.06.2008)

Das Bremer JungenBüro beteiligte sich regelmäßig an den Arbeitskreisen:

- AK Opferschutz im Strafverfahren
- Runder Tisch Täterarbeit und Opferschutz
- Qualitätsentwicklungswerkstatt zur Zusammenarbeit im Kinderschutz, Amt für Soziale Dienste Bremen
- Arbeitskreis Jungenkonzept in der Schule
- Leitlinien Jungenarbeit

Es wurden folgende bundesweite Netzwerktreffen besucht:

- Fachmännernetzungstreffen „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen“ in Frille (16. – 18. 03 2007) und in Essen (04. - 06.04. 2008)
- Netzwerktreffen *Neue Wege Für Jungen* (14.11.2008)

3.5.2. Fachtage und Vorträge

Zum Abschluss des Modellprojekts veranstaltete das Bremer JungenBüro die Fachtagung „*Jungen als Betroffene von Gewalt – Männliche Opfererfahrungen in Familie, Schule und öffentlichem Raum – Perspektiven und Aufgaben von Jungenarbeit*“. Die Fachtagung fand mit 170 TeilnehmerInnen und großem medialen Interesse am 30. Januar 2009 im Haus der Wissenschaft in Bremen statt. Angesprochen waren KollegInnen aus der Sozialen Arbeit, Wissenschaft, Beratung, Pädagogik und Schule.

Als Kooperationspartner konnte das Landesjugendamt Bremen, die Universität Bremen /Studiengang Soziale Arbeit, die Universität Bremen/ Fachbereich Erziehungswissenschaften, das Bremer Institut für Soziale Arbeit und Entwicklung (BISA+E e.V.) und die Jugendbildungsstätte LidiceHaus Bremen gewonnen werden.

Auf der Fachtagung wurden Arbeitsergebnisse unserer Beratungsarbeit einer breiteren Fachöffentlichkeit vorgestellt. Zudem gelang es, die Thematik „Jungen als Betroffene von Gewalt“ in verschiedenen Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden zu differenzieren. Eingeleitet wurde der Tag mit einem Grußwort von Ingelore Rosenkötter, Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Bremen, in der die Notwendigkeit unseres Angebots für Jungen unterstrichen wurde und eine Weiterfinanzierung unseres Beratungsangebots in Aussicht gestellt wurde.

Inhaltlich wurde der Fachtag durch drei Vorträge eröffnet. Prof. Dr. Detlef Pech von der Humboldt-Universität Berlin reflektierte in seinem kritischen Beitrag „Vielleicht sollten wir sie einfach in Ruhe lassen“ den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand in der Jungenarbeit.

Unter dem Titel „Mann oder Opfer?“ stellte Hans-Joachim Lenz die Ergebnisse der Pilotstudie „Gewalt gegen Männer“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vor. Sein Vortrag fokussierte auf den gesellschaftlichen Mythos der männlichen Unverletzbarkeit und seine Folgen für männliche Biographien.

Im dritten Vortrag wurden von Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck vom Gender Institut Hamburg die Ergebnisse der Evaluation unseres Beratungsangebotes vorgestellt. Unter dem Titel „Hilfsbedürftig – Jungen? Wo gibt’s denn so was?“ wurde das Modellprojekt unter dem Gesichtspunkten einer bedarfsorientierten Kinder- und Jugendhilfe reflektiert.

Im zweiten Teil der Fachtagung wurden Workshops zu folgenden Themen angeboten:

- Workshop 1: Jungen als Mobbingopfer in der Schule; Dr. Rüdiger Gollnick (Erziehungswissenschaftlicher Publizist, ehem. Universität Duisburg) und Rolf Tiemann (Bremer JungenBüro)
- Workshop 2: Strukturelle Gewalt durch Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe im Kontext von Männlichkeitserwerb; Prof. Dr. Franz-Josef Krafeld (ZEBB – Zentrum für soziale Beratung und Bildung, Hochschule Bremen)
- Workshop 3: Gewaltwiderfahrnisse von Jungen mit Migrationshintergrund; Olaf Jantz (Beratungsstelle mannigfaltig e.V., Leibniz Universität Hannover) und Erkan Altun (Bremer JungenBüro)
- Workshop 4: Pädosexuelle Übergriffe auf Jungen im öffentlichen Raum
- Wolfgang Werner und Henk Göbel (Projekt berliner jungs von SUB/WAY Berlin e.V.), Harald Lührs (K32 Kripo Bremen) und Volker Mörchen (Bremer JungenBüro)
- Workshop 5: Jungen als Betroffene und Zeugen von häuslicher (Beziehungs-) Gewalt; Klaus Ganser (Kinderschutz-Zentrum Hannover) und Doreen Taube, Antje Rachow (Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt Anklam bzw. Neubrandenburg)

In einer abschließenden Podiumsdiskussion wurde unter der Überschrift „Was bleibt zu tun für die Jungen?“ der aktuelle Stand der Jungenarbeit und verschiedene Sichtweisen und Zugangswege zu den Problemlagen von Jungen diskutiert. Moderiert vom Leiter des Landesjugendamtes Bremen, Dr. Michael Schwarz, nahmen Dr. Peter Marquard (Leiter Amt für Soziale Dienste Bremen), Heidrun Kampe (Leiterin des Zentrum für schülerbezogene Beratung, LIS), Prof. Dr. Frank Bettinger (BISA+E e.V. Hochschule Bremen, EFH Darmstadt)

und Hans- Joachim Lenz (Forsche Männer& Frauen, Beratung – Bildung – Forschung, Freiburg) an dieser Diskussion teil.

Das Echo auf die Veranstaltung war sehr positiv und stellte einen gelungenen Rahmen dar, die Ergebnisse und Erfahrungen des Modellprojektes „JungenBeratung“ einer breiten Fachöffentlichkeit vorzustellen. Zudem bot sich die Gelegenheit, über das mediale Interesse die Öffentlichkeit für die Thematik „Jungen als Betroffene von Gewalt“ zu sensibilisieren.

Das Bremer JungenBüro beteiligte sich an der Ausrichtung weiterer Fachtage:

- Fachtage „Kooperation Jugendhilfe und Schule“, Bremen (13.9.2007)
- Fachtage Jungenarbeit, Bremen (06.11.2007)
- Fachtage „Schweigen schützt die Falschen – Sexuelle Übergriffe in der Jugendarbeit“, Bremen (16.11.2007)
- Jungenfachtage Gewalt I, Bremen (07.05.2008)
- Jungenfachtage Gewalt II, Bremen (28.10.2008)

Folgende Vorträge wurden von Mitarbeitern der Beratungsstelle gehalten:

- „Jungen als Betroffene von Gewalt“ Vortrag im Seminar von Frau Prof. Dr. Ziehlke, Fachhochschule Bremen (05.06.2008)
- „Jungen als Mobbingopfer in der Schule“, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Hunger nach Anerkennung“, Volkshochschule Bremen (07.02.2009)

Am 11.04.2008 lud das Modellprojekt auf Anregung der Projektevaluatorin Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck zu einem Fachgespräch ein, um unsere Erfahrungen in einen Dialog mit der Forschung zu bringen. Der Einladung folgten Prof. Dr. Detlef Pech (Berlin), Prof. Dr. Krafeld (Fachhochschule Bremen), Andrea Müller (LidiceHaus Bremen), Dr. Anke Spies (Uni Oldenburg), Prof. Dr. Gerd Stechlina (Uni Dresden). Für die Beratungsstelle war dieser fachliche Austausch sehr gewinnbringend und fruchtbar.

3.5.3. Politik und Verwaltung

Um das Bremer JungenBüro und seine Tätigkeitsfelder stärker in der Bremer Landespolitik bekannt zu machen, kam es zu Treffen mit den jugendpolitischen SprecherInnen der einzelnen Parteien in der Beratungsstelle: Bündnis 90/Die Grünen (16.8.2007), SPD (22.8.2007), SPD-Deputierte (11.10.2007), FDP (4.10.2007), CDU-Deputierte, (7.11.2007) und die LINKE (28.11.2007)

3.5.4. Schulklassen, Fachschulklassen

Auf Anfrage interessierter Lehrerinnen und Lehrer ist es möglich, dass die Jungen einer Schulklasse das Bremer JungenBüro besuchen und so kennenlernen können. Der Besuch kann weiterhin für einen kurzzeitpädagogischen Impuls, z.B. zu Konfliktverhalten oder Handlungsstrategien in Gewaltsituationen genutzt werden.

Am Girls`Day 2008 bestand erstmals von Seiten der Beratungsstelle das Angebot an die Schulen, sich für einen Besuch der Beratungsstelle anzumelden.

Neben allgemeinbildenden Schulen haben 6 ErzieherInnen-Klassen die Beratungsstelle besucht und sich so über Jungen als Betroffene von Gewalt informieren können.

- Jungen einer 7. Klasse des SZ Sebaldsbrück (25.06.2007)
- Erzieher-Schüler/innen von der Fachschule für Sozialpädagogik (2mal) (26.04.2007)
- Israelisch-Deutsch-Polnische Studiengruppe (13.06.2007)
- Jungen der 6. Klasse Gesamtschule Ost (06.12.2007)
- Zwei 6. Klassen Kippenberg-Gymnasium (07.11.2007)
- Besuch 6. Klasse Kippenberg-Gymnasium (29.01.2008)
- 2 Schulklassen Girls`Day / Zukunftstag (24.04.2008)

- Schüler der Gesamtschule Ost (28.05.2008)
- Erzieherinnenklasse Fachschule Syke (11.02.2009)
- Zwei Erzieherinnenklassen SZ Sek II Bremen-Nord (12.02.2009)
- ErzieherInnenklasse der SZ Sek II Delmestr. (19.02.2009)

3.5.5. Öffentliche Auftritte

Um sehr niederschwellig mit Jungen in Kontakt zu kommen und die Wirkung der Plakate und Jungen-Flyer zu testen, gab es zwei Termine an denen die Beratungsstelle öffentlich auftrat. Am 14.11.2007 wurde bei den Jugendfilmtagen im Cinemaxx in Bremen der neue Jungen-Flyer an über 100 Jungen direkt verteilt. An einem Stand baten wir die Jungen das Plakatmotiv zu beurteilen. Mit einem sehr positiven Ergebnis: Das Plakat mit dem Jungen und dem Monster wurde von den meisten Jungen als sehr ansprechend empfunden. Am 06.06.2008 meldete das BJB einen öffentlichen Stand in der Bremer Fußgängerzone an. Es wurden Faltblätter an Passanten verteilt, Gespräche über unsere Arbeit geführt und für Jungen bestand die Möglichkeit an einem kleinen Quiz zum Thema Jungen und Gewalt teilzunehmen. Als Preis wurde eine Frisbee-Scheibe mit der Aufschrift „Willst Du was loswerden?“ und der Telefonnummer der Beratungsstelle ausgegeben. Im Rahmen dieser Aktion wurde von 22 Jungen ein kleiner Fragebogen ausgefüllt, von denen 21 die Frage: Findest Du eine Beratungsstelle für Jungen die Gewalt erleben sinnvoll? mit Ja beantworteten. Im Rahmen der Gespräche dieser öffentlichen Präsenz, die ja eindeutig nur einen Testcharakter hatte, wurde deutlich, dass dieser Weg durchaus sinnvoll ausgebaut werden könnte, um mit Jungen in Kontakt zu kommen und sie so auf die Beratungsangebote aufmerksam zu machen. Weiterführende Ideen sind Stände vor Schwimmbädern, dem Bremer Sportgarten und natürlich vor Schulen.

3.5.6. Pressearbeit

Am 26.06.2007 sowie am 03.06.2008 lud das Bremer JungenBüro Bremer PressevertreterInnen zum Pressegespräch in die Räume der Beratungsstelle ein, um über Start bzw. Fortschritte des neuen Angebots zu informieren. Die Pressearbeit erwies sich dabei als ein wichtiger Zugangsweg zu Eltern gewaltbetroffener Jungen. Regelmäßig nach Zeitungsartikeln gab es eine Vielzahl an Anrufen interessierter Eltern. Aus diesen Kontakten ergaben sich Beratungen und Anmeldungen für die Kursangebote.

Die gute Öffentlichkeitsarbeit trägt daher einen entscheidenden Anteil an der Etablierung der Beratungsstelle in der öffentlichen Wahrnehmung. Bundesweite Presseresonanz fand auch der Fachtag „Jungen als Betroffene von Gewalt“, an dessen Rande zu einem Pressegespräch geladen wurde. Das Bremer JungenBüro, Dr. Schwarz von der Senatorischen Behörde, sowie Hans-Joachim Lenz, einer der Autoren der Pilotstudie „Gewalt gegen Männer in Deutschland“, konnten hier gemeinsam den Fokus auf gewaltbetroffene Jungen und die Notwendigkeit sie zu unterstützen lenken.

Pressepiegel 2007

Weser-Kurier, BILD-Bremen, Bremer Anzeiger (alle 27.06.2007)
 taz (28.06.2007)
 Nordsee-Zeitung, Syker Kreiszeitung (beide 29.06.2007)
 Berichte auf Radio Bremen 4
 buten und binnen -Bericht um 18.00 und 19.30 Uhr und Live-Interview um 18.00 Uhr (26.06.2007)
 Studiogast bei Funkhaus Europa in der Sendung nova
 Interview zu sexualisierter Gewalt auf Radio Bremen 4 (23.08.2007)
 Nachrichten Parität 3/2007
 Syker Sonntagsblatt (05.08.2007)
 Bremer Monatszeitschrift *Bremborium* 9/2007
 Weser-Kurier über Mobbing (15.10.2007)
 Weser-Kurier zu Selbstbehauptungskursen (18.10.2007)

Pressepiegel 2008

Bremer Anzeiger, Weser Kurier, taz bremen (04.06.2008)
 Weser Kurier, Stadtteilkurier-Mitte (17.11.2008)

Pressepiegel 2009

taz Bremen, Frankfurter Neue Presse, N24 online, Hessisch-niedersächsische Allgemeine online, Naumburger Tageblatt, Kölnische Rundschau online, KA-news Karlsruhe, Märkische Allgemeine, westline.de, Kreiszeitung Niedersachsen (30.01.2009)
 Weser Kurier (31.01.2009)
 Haller Kreisblatt (01.02.2009)
 taz bremen, Evangelischer Pressedienst, Hamburger Abendblatt.de, FR-online.de, General-Anzeiger online, Kölnische Rundschau-online (02.02.2009)

4. Auswertung der erhobenen Daten

Das Kernziel des Modellprojekts, die Beratung von Jungen, unterstützenden Angehörigen und Fachkräften, konnte im Rahmen der Modelllaufzeit sehr erfolgreich umgesetzt werden. Im folgenden möchten wir die Daten, die im Rahmen der Beratungsarbeit erhoben wurden, vorstellen.

4.1. Fallzahlen

In 186 Fällen von Jungen als Betroffene von Gewalt wurden 713 Beratungsgespräche durchgeführt, 112 der Fälle wurden in der Beratungsstelle beraten und 74 Fälle waren reine Telefonberatungen.

In 6 dieser Fälle beteiligte sich das Bremer JungenBüro auf Einladung des Amtes für Soziale Dienste an insgesamt 11 Helferkonferenzen.

Weiterhin wurden 106 Informations- und Weitervermittlungsgespräche geführt. Vermittelt wurde in andere Fachstellen, wie z.B. die Fachstelle für Gewaltprävention, die Jungenberatung Chilli (siehe Fußnote Nr. 3), städtische Erziehungsberatungsstellen oder das Zentrum für schülerbezogene Beratung des Landesinstituts für Schule.⁵

59 Jungen kamen, teilweise in Begleitung von Eltern oder Fachkräften, zu 308 Beratungsgesprächen, womit die durchschnittliche Verweildauer von Jungen bei etwa 5 Beratungsterminen lag.⁶

33 Angehörige (meist ein oder beide Elternteile) ließen sich in 101 Beratungen zu gewaltbetroffenen Jungen beraten, dabei wurden sie teilweise von Fachkräften begleitet. Insgesamt bestand zu 68 Angehörigen persönlicher Beratungskontakt.

In 20 Fällen hatte die Beratungsstelle nur Kontakt mit einer Fachkraft, 15 dieser Beratungen behandelten das Thema sexualisierte Gewalt. Insgesamt kamen 36 Fachkräfte zu 61 Terminen in die Beratungsstelle.

Einen Überblick über die Beratungstätigkeiten können der Tabelle (2) entnommen werden.

Pers. Beratungen	Jungen (59)	Angehörige (33)	Fachkräfte (20)
Beratungstermine	308	101	61
zugehörige Telefonberatungen	12	54	87
Telefonberatungen	Jungen (4)	Angehörige (33)	Fachkräfte (37)
Anzahl der telefonischen Beratungen	4	38	48
Gesamt: 713	324	193	196

Tabelle 2: Gesamtübersicht der Beratungen

4.2. Themen der Beratung

Die Themen, zu denen Jungen, Angehörige und Fachkräfte beraten wurden, umfassen verschiedene Formen von Gewaltwiderfahrnissen. Die einzelnen Gewaltformen, die in der Beratungsstelle zum Thema wurden, verteilen sich nicht so, wie es ihr statistisches Auftreten

⁵ Vermittlungen in eigene Kursangebote wie die Selbstbehauptungskurse wurden hier nicht mitgezählt.

⁶ Fälle werden immer jungenbezogen gezählt. Wurde z.B. ein Junge mit seiner Mutter beraten und es gab ein weiteres Treffen mit dem Familienhelfer des Jungen, so sind das 1 Fall und 2 Beratungstermine.

in der Gesellschaft vermuten lassen würde. Dabei ist zu beachten, dass die Erforschung von Gewalt gegen Jungen und Männer noch nicht wirklich umfassend ist und genaue Zahlen über die Häufigkeit der einzelnen Felder je nach Definition, Zählweise, Forschungsprofil etc. schwanken.

Die größte Gruppe (84 Fälle) betraf das Thema der sexualisierten Gewalt gegen Jungen, wobei in der Zählung nicht zwischen einer Verdachtsabklärung und der Nachsorge für einen betroffenen Jungen unterschieden wurde.

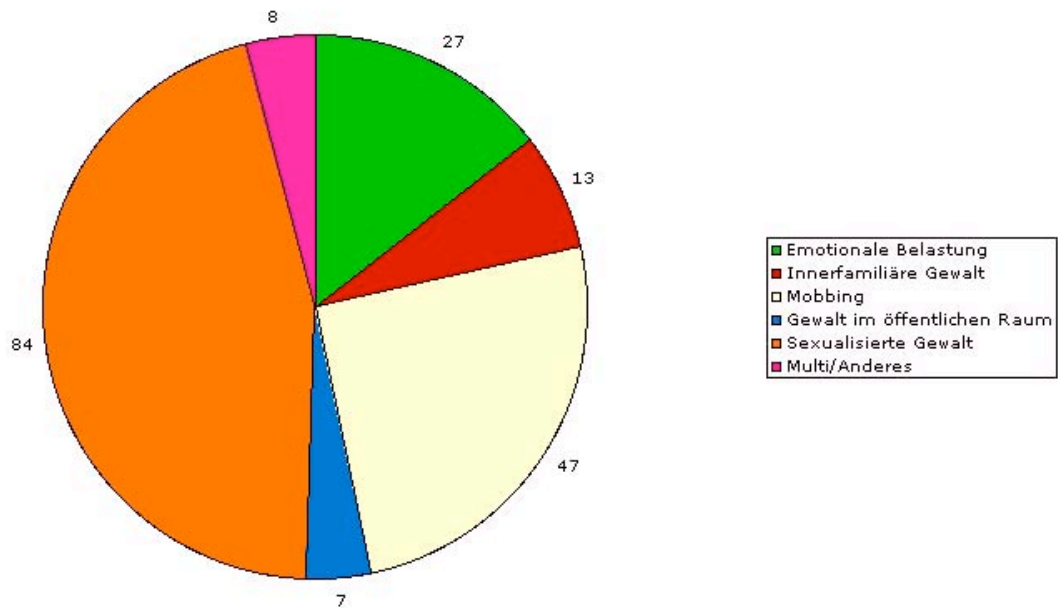


Abb. 1 Beratungsanlass

Nimmt man die Fallzahlen im Bereich der sexualisierten Gewalt als Maßstab für die übrigen Themenfelder, dann müssten sich die Anfragen in den Bereichen Mobbing und innerfamiliäre /häusliche Gewalt⁷ in ähnlichen Größenordnungen bewegen, denn von diesen drei Gewaltformen sind Jungen laut verschiedener Studien etwa in gleich hohem Maße betroffen (vgl. Jungnitz et. al.). Beratungen zum Thema Mobbing und Ausgrenzung in der Schule (47) erreichen als zweitgrößte Gruppe Betroffener diesen Bereich.⁸ Mit 13 Fällen bleibt der Bereich der innerfamiliären/häuslichen Gewalt deutlich unterrepräsentiert. Selbst wenn man einige Fälle hinzu nimmt, die als emotionale Belastung geführt wurden, möglicherweise aber eine unbenannte innerfamiliäre /häusliche Gewalt zum Hintergrund haben, bleiben die Fallzahlen recht gering.

Unter *emotionaler Belastung* (27 Fälle) fassen wir verschiedenste belastende Situationen für Jungen, die zunächst in keine der oben genannten Kategorien zu passen schienen, wie zurückliegende traumatische Erlebnisse und andere (gewaltförmige) Krisen. Diese Gruppe ist zu heterogen und unscharf definiert, als dass ein Vergleich mit den übrigen Gewaltformen sinnvoll wäre. Die sieben Fälle schlagender Gewalt im öffentlichen Raum, die im JungenBüro beraten wurden, dürften wiederum in einem Rahmen liegen, der auch den statistischen Erwartungen entspricht. Zwar erleben sehr viele Jungen Gewalthandlungen im öffentlichen Raum, aber nur massive Gewaltwiderfahrnisse dürften von Jungen und ihrem Umfeld als

⁷ Wir meinen hier alle Gewaltwiderfahrnisse körperlicher und seelischer Art, die die Jungen in ihrer Familie erleben außer Formen sexualisierter Gewalt.

⁸ Dazu kommen noch über 100 Jungen aus den Selbstbehauptungskursen, die aufgrund von Mobbing an den Kursen teilnahmen.

beratungsrelevant wahrgenommen werden (vgl. Baier et. al., S. 38).

Wie lässt sich nun die Verschiebung nach unten bei innerfamiliärer/häuslicher Gewalt erklären? Wir gehen davon aus, dass wir es hier mit der höchsten Zugangsschwelle zur Beratungsstelle zu tun haben. Im Bereich der sexualisierten Gewalt bzw. bei Verdachtsfällen, vermitteln in der Regel Fachkräfte in die Beratung, diese sind deutlich besser über Beratungsangebote informiert als Jungen oder Angehörige. Nur 6 der 84 Anfragen waren ohne eine vermittelnde Fachkraft zustande gekommen. Auch die Eltern fallen als Vermittlungsinstanz aus, da sie ja aktiv Beteiligte bei innerfamiliärer/häuslicher Gewalt sind. Ein betroffener Junge muss also 3 Hürden nehmen, um die Beratungsstelle zu erreichen:

- a) Er muss seinen Beratungsbedarf spüren oder anerkennen.
- b) Er muss die Beratungsstelle kennen oder selbstständig finden.
- c) Er muss gegen die eigenen Eltern die Beratungsstelle aufsuchen und dabei vordergründig das Risiko einer weiteren Belastung der familiären Situation in Kauf nehmen.

Weitere Überlegungen zum Bereich der innerfamiliären/häuslichen Gewalt werden in der inhaltlichen Auswertung (s.u.) vorgestellt.

4.3. Altersstruktur

Wie man Abb. 2 entnehmen kann, wurden Jungen männliche Jugendliche und junge Erwachsene aller Altersstufen beraten.

Die Betroffenen von Gewalt im öffentlichen Raum sind in der Regel älter als 16, die meisten Verdachtsabklärungen im Bereich der sexualisierten Gewalt sind jünger als 12 Jahre.

Die Fälle von seelischer Gewalt in der Schule sind überwiegend im Alter von 11- 14 Jahren angesiedelt

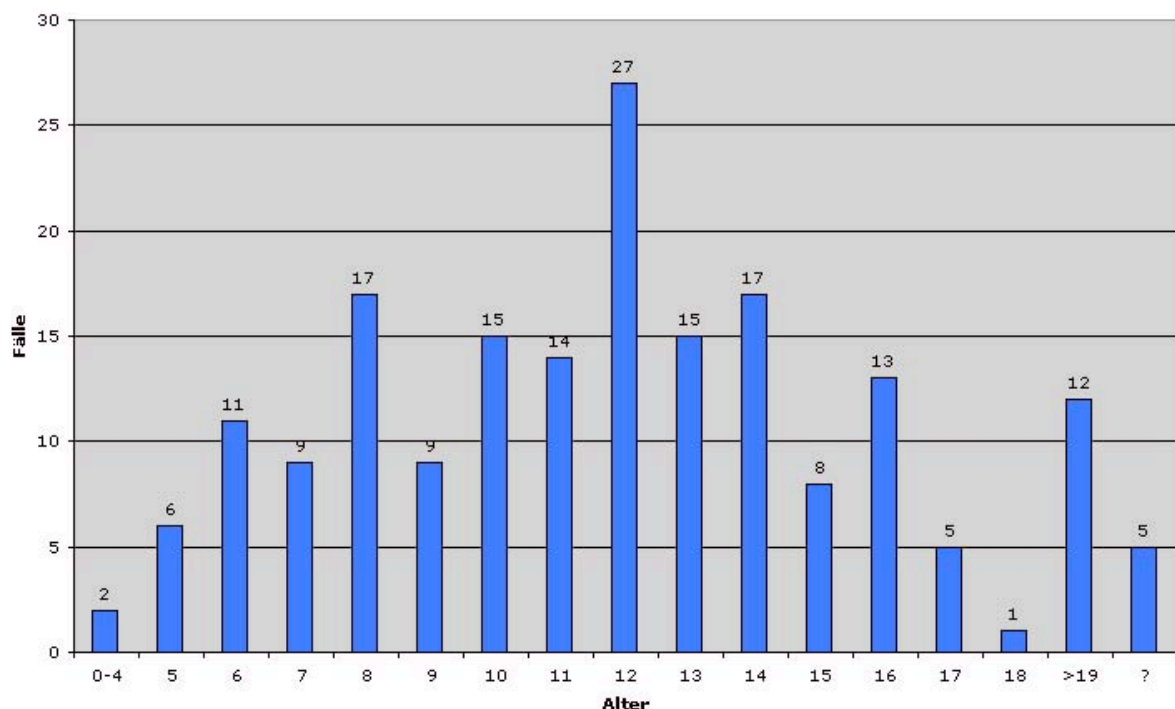


Abb. 2: Überblick über die Altersstruktur aller Fälle (direkt und telefonisch)

Betrachtet man nur die Fälle, die direkt in der Beratungsstelle beraten wurden (Abb. 3), dann stellen die 12 bis 14 jährigen Jungen die größte Gruppe. Zum einen haben sich in diesem Alter Männlichkeitsvorstellungen möglicherweise noch nicht so stark verfestigt, so dass noch eine größere Offenheit gegenüber der Inanspruchnahme von Hilfe durch eine Beratung besteht. Zum Anderen sind diese Jungen „alt genug“, denn mit jedem Lebensjahr steigt die Wahrscheinlichkeit, bereits Gewalt erlebt zu haben.

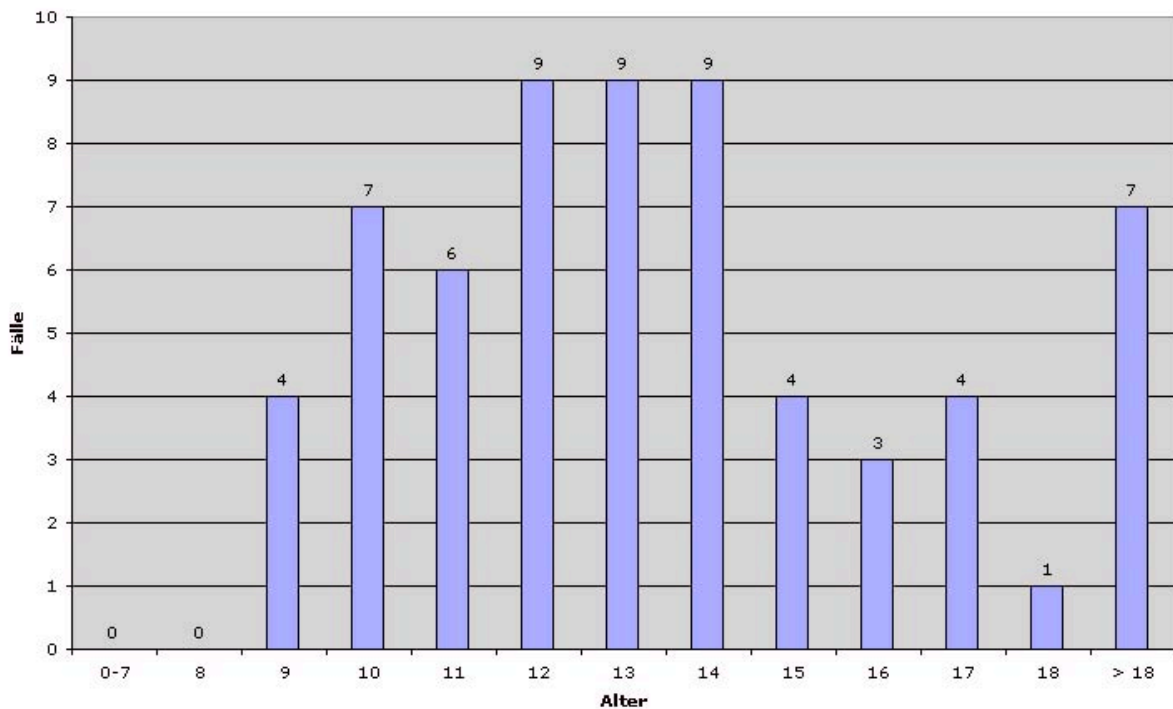


Abb. 3: Altersstruktur der Jungen, die persönlich beraten wurden

4.4. Einzugsgebiet

Auch das Ziel, als Beratungsstelle für ganz Bremen sichtbar zu sein, konnte erreicht werden. Es wurden Jungen aus allen Stadtteilen beraten. Dabei ließen sich bei einer recht regelmäßigen Verteilung über das Stadtgebiet keine Ballungen ausmachen, innenstadt-nahe sind jedoch zusammengenommen etwas häufiger vertreten als die Randgebiete Bremens.

4.5. Zugangswege /Vermittlungsstrukturen

Wenn möglich und nicht beratungshinderlich wurde beim Erstkontakt der Zugangsweg zum Bremer JungenBüro abgefragt. Diese Erhebung war aber zu unsystematisch, um endgültige Aussagen zu treffen. Die Antworten -soweit bekannt- waren dabei recht vielfältig. Dennoch lassen sich drei Häufungen ausmachen. Die häufigste Antwort war, dass die Beratungsstelle bereits „bekannt“ (Den Eltern/Fachkräften selbst oder FreundInnen/KollegInnen) sei, was auf eine erfolgreiche Netzwerkarbeit hindeutet und auf die Präsenz in den anderen Arbeitsbereichen, wie z.B. dem Präventionsprojekt „Weil sich kein Kind alleine schützen kann“ (in Kooperation mit Schattenriss e.V.), oder den Kursangeboten der Beratungsstelle. Die nächste Häufung umfasst andere vermittelnde Stellen in der Reihenfolge Fachstellen (wie Schattenriss e.V.), Amt für Soziale Dienste, Polizei und Schule. Zeitung (fast ausschließlich der Weser Kurier) und auch das eigene Faltblatt folgen dicht auf. Trotz der hohen Zugriffszahlen auf die Webseite des Bremer JungenBüro wurde nur drei mal das Internet (gegoogelt) als Zugangsweg genannt. Andererseits haben sich viele Klienten im zweiten Schritt im Internet über unsere Angebote informiert.

5. Auswertung der Selbstbehauptungskurse

5.1. Zuschnitt

Das Kursangebot richtet sich an Jungen, die von belastenden Situationen in Schule und Freizeit (Ausgrenzung, Mobbing, Erpressung, „Abziehen“, etc.) betroffen sind. Die Jungen lernen ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten in einem geschützten Rahmen kennen. Das geschieht durch phantasievolle Kooperationsübungen, Kampf und Tobespiele und Gesprächsrunden über persönliche Erfahrungen. Den Jungen werden Tipps zum Hilfefinden und defensive Befreiungstechniken vermittelt. Anhand von Übungen und Rollenspielen erlernen die Jungen beispielhaft, wie sie sich besser schützen können. Themen wie Junge-Sein, eigene Grenzen, Ohnmacht und Selbstbehauptungsstrategien fließen mit ein. Die persönlichen Erfahrungen und die individuellen Fragestellungen der Jungen stehen im Mittelpunkt des Selbstbehauptungskurses. In einer vertrauensvollen Atmosphäre können die Jungen unter Jungen Solidarität erleben und erkennen, dass sie mit ihren Erfahrungen und Bedürfnissen nicht alleine sind. Die Teilnehmer lernen gemeinsam und voneinander. Durch die Arbeit in der Gruppe kann das Selbstbewusstsein jedes einzelnen Jungen gestärkt werden.

Seit mein Sohn letztes Jahr bei Ihnen den Kurs mitgemacht hat, hat er deutlich an Selbstbewusstsein gewonnen. Ich brauche ihn seit dem nicht mehr von der Klassentüre abholen! Er fährt jetzt auch allein mit dem Bus zur Schule! Das alles wäre vorher undenkbar gewesen. Hierfür nochmals vielen Dank. (Auszug aus der E-Mail einer Mutter)

Den Jungen werden verschiedene direkte und indirekte Botschaften mit auf den Weg gegeben, die sie gleichsam entlasten und stärken. So ist eine wesentliche Botschaft an die Teilnehmer die, dass es verschiedene Arten gibt, ein Junge zu sein, und dass sie mit ihrer Art und Weise ein „richtiger Junge“ sind. Diese indirekte Botschaft ist für viele Jungen wichtig, da sie sich oft selbst die Schuld für ihre Situation geben. Als Jungen, die sich vermeintlich immer wehren können müssen, empfinden sie sich als Versager. Weitere Botschaften sind beispielsweise, dass es verschiedene Formen sich zu wehren gibt. Wir lenken den Blick darauf, dass sie sich in ihren Handlungen und Reaktionen bereits wehren, und sie mit ihren individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten auch weitere Wege wählen dürfen, die für sie nicht überfordernd sind und sie trotzdem schützen. Konkret kann dies bedeuten, einem Jungen über diese Botschaft die Erlaubnis zu geben, in einer bedrohlichen Situation wegzurennen, ohne sich nachher der Feigheit bezichtigen zu müssen. Diese Erlaubnis kann der Kompetenz der Selbstfürsorge einen größeren Platz einräumen.

5.2. Format

Die vom JungenBüro frei ausgeschriebene Kurse finden an zwei aufeinander folgenden Tagen jeweils 4 Stunden lang statt. Die Gruppe hat einen engen Altersrahmen (9 –11, 11 – 13 und 13 – 15+ Jahre), wird mit max. 10 Teilnehmern durchgeführt und dabei von zwei erfahrenen Jungenarbeitern geleitet, wovon einer immer ein Mitarbeiter der Beratungsstelle ist. Die Kurse finden in einer dafür gemieteten Turnhalle des Verein Vorwärts 1860 statt, da für körper- und bewegungsorientierte Übungen, die Räumlichkeiten der Beratungsstelle nicht ausreichen. Bei Selbstbehauptungskursen, die in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen durchgeführt wurden, wurde das Setting übertragen und den Gegebenheiten des Kooperationspartners angepasst.

5.3. Teilnehmerzahlen

2007 wurden vier frei ausgeschriebenen Selbstbehauptungskursen durchgeführt, dazu fünf weitere Trainings in Kooperation mit dem Schulzentrum Findorff, dem Max Planck Gymnasium (Delmenhorst), der Fritz-Gansberg-Schule, dem Reha-Zentrum Friedehorst sowie dem Bürgerhaus Weserterrassen.

2008 wurden sechs frei ausgeschriebene Trainings durchgeführt und eines in Kooperation mit dem Bürgerhaus Weserterrassen.

Jahr	2007	2008	Gesamt
Jungen	85	57	142

Tabelle 2: Teilnehmer in Selbstbehauptungskursen

5.4. Auswertung der Kurse

Die Kombination von Beratung und sozialer Gruppenarbeit als einem Methodenmix hat sich bewährt und ist zu einem wichtigen konzeptionellen Baustein in der Beratungsstelle geworden. Viele Jungen aus Selbstbehauptungskursen kamen auch in die Beratung, wenn durch den Kurs ein erster vertrauensvoller Kontakt zu einem Berater hergestellt worden war. Zum anderen haben Klienten, die mit einer Mobbingproblematik in die Beratungsstelle kamen neben der Beratung auch an einem Kursangebot teilgenommen. Diese Jungen haben die subjektiv empfundene Verbesserung ihrer Situation im Abschlussgespräch häufig betont (zum Methodenmix vgl. auch Voigt-Kehlenbeck).

Wir gehen weiterhin davon aus, dass allein das Angebot auf Besucher der Beratungsstelle einen positiven Effekt ausgeübt hat. Denn ein Kursangebot zum Thema Mobbing verdeutlicht den Jungen, dass sie mit ihrer Situation nicht alleine sind. Gleiches gilt für die Teilnehmer der Kurse, die nicht zur Beratung kamen. Die Existenz einer Beratungsstelle ist eine bereits in sich entlastende Information. Diese These konnte im Rahmen des Modellprojekts jedoch nicht durch Erhebungen überprüft werden.

In der Reflexion der beteiligten Teamer wurden zwei Punkte herausgearbeitet, die als maßgeblich für die positive Wirkung der Selbstbehauptungskurse eingestuft wurden. Zum einen erleben sich viele der beteiligten Jungen in der Gruppe als dazugehörig, nicht abgewertet und gleichberechtigt. Sie haben Spaß mit anderen Jungen, der nicht auf der Abwertung Einzelner basiert. Diese Gruppenerfahrung ist neu und positiv. Zum anderen treffen sie mit Jungen zusammen, die über ähnliche Erfahrungen verfügen. Der Mechanismus der Selbsterfahrungsgruppe, nämlich mit einem Problem nicht alleine zu sein, kommt zum Tragen.

Die beteiligten Teamer konnten auch beobachten, dass viele Jungen im Laufe des Kurses regelrecht aufblühten. Das Setting ermöglichte ihnen, sich selbst in einem geschützten Rahmen neu auszuprobieren und damit auch neu zu erleben. Aus einer leisen und verschüchterten Jungengruppe, entwickelte sich im Laufe der zwei Tage oft eine lebendige und quirlige Gruppe, aus der heraus die Jungen unserer Beobachtung nach die Kraft und Unterstützung bekamen, neue Dinge und Handlungsoptionen auszuprobieren. In allen Gruppen konnten wir beobachten, wie einzelne Jungen gegenseitig Adressen austauschten, rituell durchschlagene Holzbretter gegenseitig signierten und von uns ausgestellte Urkunden sorgfältig verwahrten. Wir denken, dass dies den Wunsch ausdrückt, etwas aus den positiven Erfahrungen des Selbstbehauptungskurses symbolisch mit nach Hause zu nehmen. Das wiederum legt die Vermutung nahe, dass die Jungen darin gestärkt wurden, sich selbst als Mitgestaltende zu erleben und zu begreifen.

6. Ergebnisse des Beratungsarbeit

Im Folgenden möchten wir einige Erfahrungen und Einblicke in die inhaltliche Arbeit mit Jungen, denen Gewalt widerfahren ist, sowie mit deren unterstützenden Angehörigen und Fachkräften geben. Zum Thema Jungen als Betroffene von sexualisierter Gewalt wurde in der Bremer Zeitschrift *Spielräume* bereits einige Erfahrungen und Arbeitsansätze vorgestellt (Mörchen). In einer Online-Veröffentlichung von Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck wurden bereits erste Ergebnisse aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt. Darüber hinaus wird das Bremer JungenBüro im Rahmen einer Fachveröffentlichung in der Zeitschrift *deutsche jugend* 6/2009 auf die Beratung von Jungen mit Migrationshintergrund und Jungen als Betroffene von Mobbing in der Schule intensiver eingehen.

6.1. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen

Die Fälle von sexualisierter Gewalt gegen Jungen decken das gesamte aus der Literatur bekannte Spektrum ab. Die Taten reichen von z.B. aufgedrängten Küssen oder exhibitionistischen Handlungen bis hin zu analen oder oralen Vergewaltigungen. Täter/innen sind in der großen Mehrzahl Männer, in manchen Fällen geht die Gewalt aber auch von Frauen aus. Es handelt sich häufig um nahe Bezugspersonen wie (Stief-) Väter oder Onkel, Nachbarn, Trainer oder ältere Jugendliche, mitunter aber auch um vollkommen Fremde. Neben der Beratung für die betroffenen Jungen selbst, auf die später noch eingegangen wird, bietet das JungenBüro auch Klärungshilfen bei Verdachtsmomenten für Angehörige und Fachkräfte an. Gemeinsam werden erste Hinweise sortiert und ggfls. auch das Jugendamt eingeschaltet. So waren die Mitarbeiter während der Pilotphase auch an elf Hilfekonferenzen beim Amt für Soziale Dienste beteiligt. Ein Verdacht auf innerfamiliären Missbrauch nahm seinen Ausgangspunkt häufig bei einem sexuellen Übergriff von Seiten des möglicherweise betroffenen Jungen auf ein anderes Kind.

Was einem von sexualisierter Gewalt betroffenen Jungen in einer Beratungsstelle angeboten werden kann, ist fallspezifisch sehr verschieden. Nicht immer, aber sehr häufig, hat das Erleiden von sexualisierter Gewalt eine Traumatisierung zur Folge. Dies ist von vielen Faktoren abhängig, die hier nicht weiter erörtert werden können.

Die Dauer der Beratung liegt in der Regel zwischen drei und zehn Terminen, in einigen Fällen aber auch bei 15 bis 30 Beratungsgesprächen oder sogar noch darüber. Viele Betroffene brauchen eine langfristige Begleitung. Dies ist zum Teil in der Beratungsstelle möglich, in manchen Fällen ist auch eine Vermittlung in ambulante oder stationäre Psychotherapie ratsam. Das JungenBüro hält bewusst ein Angebot vor, das niederschwelliger ist als eine Psychotherapie. Es findet also keine Therapie im engeren Sinne statt, gleichwohl bedient sich die Arbeit mit den Betroffenen aber (trauma-) therapeutischer Methoden und Hintergründe. Wir gehen davon aus, dass die Beratungsgespräche in der Regel *auch* therapeutisch wirksam sind.

Zunächst ist beim Erstkontakt natürlich zu klären, ob die sexualisierte Gewalt bereits gestoppt und der betroffene Junge ausreichend geschützt ist. Ist das Erlebte noch ganz frisch und die Traumatisierung damit akut, sind andere Interventionen notwendig, als wenn die Gewalttaten bereits Jahre zurück liegen und der Jugendliche oder junge Mann jetzt mal antesten möchte, ob er mit dem Berater darüber reden kann. Viele Jungen kommen mit einer großen Portion ambivalenter Gefühle („eigentlich komm ich ja schon klar“) und brauchen dementsprechend einen längeren Vorlauf, als diejenigen Jungen, die das Gefühl haben, endlich jemanden gefunden zu haben, der sich für die Thematik interessiert, damit auskennt und mit den entsprechenden Gefühlsstürmen umgehen kann. Sie nutzen die Beratungsstelle als einen Ort, wo sie das Thema Stück für Stück zulassen dürfen, um es dann umgekehrt im Alltag auch leichter einfach mal ausblenden zu können. Die meisten Jungen erhoffen sich anfangs mehr konkrete und schnelle Hilfestellungen als langes ‚Gelaber‘. Viele Jungen nutzen den Vertrauensschutz in der Beratungsstelle aber auch dafür, erstmal erzählen zu können, häufig auch mehr als sie gegenüber ihren direkten Bezugspersonen offen gelegt haben.

Wichtig ist, den traumatisierten Jungen gleich zu Beginn darüber zu informieren, dass er ganz allein entscheiden darf, was und wie viel er wirklich erzählt, dass er keine Frage beantworten *muss* und der Berater nichts weiter erzählt, ohne den Jungen vorher um Erlaubnis zu fragen. Dem in der Gewalttat erlebten Kontrollverlust muss ein - je nach Alter der Jungen - möglichst hohes Maß an Kontrolle darüber gegenüberstehen, was in der Beratung passiert. Dies drückt sich bereits anhand scheinbar unwichtiger Kleinigkeiten aus, z.B. darf der Junge sich seinen Platz selbst aussuchen und bestimmen, wer bei dem Gespräch dabei sein soll.

Jungen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, fragen sich aufgrund ihres geschlechtsbedingten Selbstentwurfes, ob mit ihnen etwas nicht stimmt und fühlen sich oft zumindest mitschuldig („Warum hab ich das zugelassen?“ oder: „Warum bin ich denn überhaupt da hingegangen?“). Hier ist es zentral herauszuarbeiten, welche geschickten Strategien Täter(innen) anwenden, wo und wie sich der Junge entgegen seiner Selbstwahrnehmung dennoch gewehrt hat und dass die Schuld ausschließlich bei den Erwachsenen liegt. Viele Jungen haben die meisten Schwierigkeiten mit ihren widersprüchlichen Gefühlen in Bezug auf den Täter oder die Täterin („Manchmal war's ja auch schön, ich habe viel von ihm gelernt“, „ich vermisse ihn schon“, „hoffentlich geht es ihm gut“). In der Beratung ist oft der einzige Ort, wo sie diese ohne Vorbehalte äußern können, weil die Menschen aus ihrem direkten Umfeld in der Regel selbst zu involviert sind. Auch Zweifel nach einer Aussage bei der Polizei dürfen geäußert werden („manchmal denke ich, hätte ich nur nichts gesagt, dann wär der ganze Stress nicht und alles wieder wie früher, aber andererseits wars da ja auch nicht toll“).

Es ist für die Betroffenen wichtig zu erfahren, dass es viele Jungen gibt, die etwas derartiges erleben. Sie lernen, dass ihre vielfältigen emotionalen, psychischen, psycho-somatischen und körperlichen Reaktionen auf die erlebte Gewalt nicht bedeuten, dass sie verrückt sind. Stattdessen handelt es sich im Kern um in gewissem Sinne ‚normale‘ Selbstschutzmechanismen. Für manche Jungen ist es entlastend, wenn ihnen auch hirnhysiologische Vorgänge im Zusammenhang mit Traumatisierung altersadäquat erläutert werden. Welche Symptome sexuell traumatisierte Jungen entwickeln, ist individuell sehr verschieden. Ausgehend von ihren jeweiligen Ressourcen steht in der Beratungsarbeit, ähnlich den bekannten Richtungen in der (neueren) Traumatherapie, zunächst die Stabilisierung der Klienten im Vordergrund. Es geht primär darum, den Betroffenen dabei in die Lage zu versetzen, das zu verarbeiten, was er erlebt hat. So kann es z.B. für einen Jugendlichen sehr hilfreich sein, wenn er versteht, warum er scheinbar grundlos aggressive Ausfälle gegenüber anderen hat und aufgrund dessen sozial isoliert ist. Umgekehrt bedeutet ein hohes Aggressionspotential auch einen gewissen Schutz vor weiteren Übergriffen, eine Erkenntnis, die wiederum zur Stabilisierung beitragen kann. Wenn der Jugendliche lernt, seine Wutanfälle zu kontrollieren und sie nicht gegen sich oder Unbeteiligte zu richten, stellt dies außerdem eine Gegenerfahrung dar zum erlebten Kontrollverlust. Dabei hat Stabilisierung neben der psychologischen Komponente auch eine soziale und materielle Ebene. In verschiedenen Bereichen einen „festen Boden unter den Füßen“ zu haben, ist die zentrale Voraussetzung für jede Traumabearbeitung. Die dafür in der Regel notwendige begleitende Arbeit mit unterstützenden Angehörigen verfolgt ebenfalls vor allem das Ziel der Stabilisierung des Jungen. Hauptklient ist damit immer der Junge und insofern ist die Beratung parteilich, auch wenn zusätzlich ein systemischer Blick in den meisten Fällen hilfreich ist.

Nicht alle Jungen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, wollen lieber von einem männlichen Berater unterstützt werden. Umgekehrt kommen ins Bremer JungenBüro aber auch Jungen, denen es „viel zu peinlich ist, das einer Frau zu erzählen.“ In seltenen Fällen gibt es bei kleineren Jungen, die von einem Mann missbraucht wurden, eine generelle Abwehr gegen Männer. Allen Jungen sollte hier - genauso wie Mädchen - eine Wahlmöglichkeit gegeben werden. Auch aus einem Abgleich mit Erfahrungen anderer Beratungsstellen wird deutlich, dass das Ergebnis der Wahl des bzw. der BeraterIn nicht zwangsläufig mit dem Geschlecht der missbrauchenden Person zu tun hat. Besonders das Erleben von sexualisierter Gewalt führt zu einer intensiven Auseinandersetzung mit

Männlichkeitsnormen. Die Jungen haben viele (versteckte) Fragen, die darauf abzielen, sich zu versichern, trotzdem noch ein ‚richtiger Junge‘ sein zu können. Hier kommt dem Berater eine wichtige Rolle zu. Die Jungen haben die Chance, positive Erfahrungen mit einer Form von Männlichkeit zu machen, die Sicherheit und Schutz bietet, aber auch Raum für Emotionalität und Wohlwollen. Dies ist besonders wichtig für Jungen, die von einem männlichen Täter missbraucht wurden. Nicht wenige erleben in der Beratung zum ersten Mal einen Mann, der Gefühle wahrnimmt, Grenzen spürt und diese ernst nimmt, und der sie nicht unter seine Kontrolle bringen will. Die Integration von Opfererfahrung, Bedürftigkeit und Hilflosigkeit als ‚normale‘ Bestandteile männlicher Sozialisation kann in einer gelungenen Beziehung gestützt werden durch einen Mann, der das anerkennt und offen anspricht.

6.2. Arbeit mit Jungen die Mobbing in der Schule erleben

Nimmt man die Teilnehmer der Selbstbehauptungskurse und die Beratungen zum Thema Mobbing⁹ zusammen, stellen Jungen mit dieser Art Gewaltwiderfahrnis die größte Klientengruppe im Modellprojekt (ca. 180). Auf Grundlage langjähriger Seminararbeit mit Jungengruppen in Schulklassen, gehen wir davon aus, dass ca. jeder 10 Junge von Mobbing in unterschiedlichem Schweregrad und verschieden langer Dauer betroffen ist. Verschiedene nationale Erhebungen schwanken zwischen 5% und 11% aller Jungen als Betroffene, zieht man internationale Studien hinzu, so erhält man Zahlen zwischen 2% und 32% (vgl. Scheithauer, S.39ff.).

Im fachöffentlichen Diskurs stehen die Täter, also die Mobber (oder auch Bullys) im Fokus der Auseinandersetzung, zu den Betroffenen finden sich selten mehr als ein paar Seiten. Dabei können die Folgen von Mobbing teilweise gravierend sein. Sie reichen von Verlust des Selbstwertgefühls, Schulverweigerung, Traumatisierung bis zu Suizid(-versuchen).

Die Beratungsarbeit umfasste sowohl Fälle, in denen sich Jungen unglücklich fühlten und Auswege suchten, bis hin zu Fällen mit massiven sozialen Schädigungen als Folge dieser lang anhaltenden Gewaltwiderfahrnisse. Hier zeigt sich für uns, dass diese Gewaltform sehr ernst genommen und nicht – wie immer noch gelegentlich zu hören ist – als harmloses und typisches Jungenverhalten abgetan werden sollte.

In der Anerkennung einer Gewalterfahrung liegt der erste wichtige Beratungsinhalt. Wir nehmen die Jungen mit einer schmerzlichen Erfahrung ernst, geben Informationen, helfen dem Jungen sein Verhalten in einer Konfliktsituation anders oder neu zu reflektieren, versuchen das Selbstwertgefühl zu stärken oder auch die Selbstreflexion zu fördern. Wir binden das Familiensystem in die Beratung ein, da der familiäre Rückhalt eine wichtige Ressource für gewaltbetroffene Jungen darstellen kann. Auch die Weitervermittlung in andere Maßnahmen, wie Kurse, Vereine, Therapie, Familienhilfe oder auch jugendpsychiatrische Maßnahmen können Teil der Beratungsarbeit sein.

Die Fachliteratur unterscheidet zwischen dem „passiven oder ergebenen Opfertyp“ und einem zweiten „provozierenden Opfertyp“ (vgl. Olweus, S. 42f.), diese werden dabei nicht genauer beschrieben. Im Verlauf des Modellprojekts konnten auch wir sich wiederholende Muster bei verschiedenen Klienten feststellen, die aber nur bedingt zu den sogenannten „Opfertypen“ passen. Wir unterscheiden in der Beratungsstelle mindestens drei Gruppen von Jungen, die sich in der Ausrichtung unserer Beratungsinhalte, aber auch bezüglich ihrer eigenen Ziele deutlich von einander unterscheiden.

Eine erste Gruppe ließe sich mit folgenden Attributen beschreiben (wobei nicht immer alles genau auf alle Jungen zutrifft): Diese Jungen sind weiche, höfliche, zarte, freundliche Jungen, mit (über-)behütender Mutter (oder auch Eltern). Sie sind durchschnittliche bis gute Schüler, dabei aber kindlicher als ihr Alter erwarten ließe. Häufig verstehen sie die (Spiel-)Regeln in der Klasse nicht, in der sie höchstens einen Freund haben.

Das Beratungsziel dieser Jungen, so sie es formulieren können, ist es, dazugehören zu

⁹ Unter Mobbing und Ausgrenzung verstehen wir alle Formen verbaler, nonverbaler und auch körperlicher Ausgrenzung und Herabsetzung von einzelnen Jungen oder Mädchen, über einen längeren Zeitraum hinweg, keine singulären Konflikte oder Pausenhof-Prügeleien.

wollen, die Situation aushalten zu können und ins „Mittelfeld“ der Klassenhierarchie reinzurutschen.

In der Beratung erarbeiten wir nun mit den Jungen, dass die Aggressoren für ihre Taten verantwortlich sind und nicht der betroffene Junge selbst. Denn häufig ist eine große Bewunderung für den „Bully“ (und seine Mittäter) zu spüren, der nicht selten „früher mal mein Freund war“. Wir untersuchen mit den Jungen das soziale Gefüge ihrer Klasse und versuchen, die Beziehungsstrukturen zu verstehen. Wir bieten den Jungen Entlastung vom Druck rigider Männlichkeitsvorstellungen, denn diese verdammen häufig zu Hilflosigkeit, z.B. durch Glaubenssätze wie: Ein Mann muss sich keine Hilfe holen! Wir arbeiten am Selbstwertgefühl und der Selbstwahrnehmung. Ist der Junge selbst in die Lage versetzt aus der „Opfer“-Dynamik auszusteigen, können wir letztlich gemeinsam neue Handlungsstrategien entwickeln.

In den Beratungen und Kursen erleben wir eine zweite Gruppe von Jungen, die ähnliche Muster zeigen. Sie sind eigenwillige, sozial unsichere, einzelgängerische Jungen, die von Mitschülern oft auch als „arrogant“ empfunden werden. Sie sind gute bis hochbegabte Schüler, sie reden gut und gerne, analysieren ihre Situation und die Klassenstruktur bzw. –hierarchie. Sie haben wenig Zugang zu ihren Gefühlen, weshalb sie emotional unbeteiligt wirken können. Oft wirkt mindestens eins der Elternteile selbst auch sozial unsicher, oder hat Mobbing der Schule erfahren.

Diese Jungen haben häufig gemeinsam, dass sie sich keine Veränderung der Situation vorstellen können oder wollen. Sie wollen lieber *Erster von Hinten* auf der Beliebtheitskala bleiben, als gar nicht wahrgenommen werden.

Unsere Beratung zielt darauf, die Jungen zu ermutigen, wieder mehr mit ihren Gefühlen in Kontakt zu kommen. Es ist hilfreich sich selbst, aber auch die emotionale Qualität von Interaktionen mit den MitschülerInnen, besser verstehen und einschätzen zu können.

Gemeinsam werden dann selbstschützende Handlungsalternativen erarbeitet. Bei den (teil-)hochbegabten Jungen versuchen wir bei den Erziehungsberechtigten auf eine Ausbalancierung der Förderung hinzuwirken, z.B. kann für einen mathematisch Hochbegabten nicht nur der Schachklub, sondern eben auch die Jugendgruppe vom THW eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung sein.

Bei einem dritten Klientenkreis, der wegen Mobbing in der Beratungsstelle kommt, ist dieses ein Symptom für dahinter liegende Gewaltwiderfahrnisse, wie z.B. emotionale Verwahrlosung, sexualisierte oder innerfamiliäre/häusliche Gewalt, psychische Erkrankung eines Elternteils oder andere traumatische Erlebnisse. Da das Mobbing nur eine – wenn auch schmerzhaft – „Begleiterscheinung“ dieser anderen Belastungen ist, sind die Beratungsziele erst einmal ganz andere. Es geht um eine Stabilisierung der Jungen, bei gleichzeitiger Aktivierung von Hilfemaßnahmen zur Kindeswohlsicherung. Ist das Kindeswohl nicht mehr akut gefährdet, so unterstützen wir bei der Etablierung weiterführender Hilfen.

Wie auch bei den anderen Beratungsthemen, ist auch bei Ausgrenzung und Mobbing das Thema Männlichkeit(en) häufig in der Beratung direkt oder als Subtext präsent. Ziel unserer Beratung ist es grundsätzlich nicht, die Jungen darin zu unterstützen, die Verletzbarkeit zugunsten einer scheinbar „eindeutigen wehrhaften Männlichkeit“ abzuwehren und Erfahrenes und Erlittenes zu negieren, sondern diese Erfahrungen im Sinne einer Selbstfürsorge zu integrieren.

6.3. Die Ethnisierung des Sozialen – Beratung von Jungen mit Migrationshintergrund

Während der Laufzeit des Modellprojekts wurde in Fällen von Jungen mit Migrationshintergrund zu den Themen sexualisierte Gewalt, Mobbing, öffentliche und häusliche Gewalt sowie andere emotionale Belastungen beraten. Die Fallzahlen betroffener Jungen mit Migrationshintergrund waren bei steigender Tendenz dabei zunächst recht gering, zumal gemessen an ihrem Anteil von 40% aller Kinder und Jugendlichen in Bremen.

Natürlich sind Jungen mit Migrationshintergrund nicht weniger von Gewaltwiderfahrnissen betroffen, wie eine Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen

belegt (vgl. Pfeiffer/Wetzels). Vielmehr sind z.B. Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund zwei bis drei Mal häufiger von elterlicher Gewaltanwendung betroffen als andere Jugendliche. Die Gewalt in den Familien lässt sich dabei nicht mit kulturellen Prägungen oder einem überkommenen Ehrbegriff erklären, vielmehr geht es um die Schichtzugehörigkeit und den Bildungsgrad der betroffenen Familien – und damit sieht es in mancher deutschen Familie nicht anders aus.

Dennoch müsste die überdurchschnittlich hohe innerfamiliäre Gewaltbelastung gesellschaftspolitisch zu verstärkten Überlegungen hinsichtlich zielgruppengerechter Angebote für die Betroffenen führen. Das ist jedoch nicht der Fall, die höhere Belastung dieser Jungen wird vielmehr nur dazu verwendet, spätere Taten zu erklären und entsprechende Gegenmaßnahmen zu planen. Sanktionen statt Hilfe, begründet mit einer kulturellen Differenz – nach dem Motto: „Die sind so! Gewalt gehört zu ihrer Kultur.“, können hier keinesfalls die Antwort sein.

Diese Problematik wird zusätzlich durch die Tatsache verstärkt, dass die Zugangswege in entsprechende Hilfen für Jungen mit Migrationshintergrund überproportional eingeschränkt sind. Die Gründe dafür sind auf verschiedenen Ebenen zu finden und verstärken sich gegenseitig, Prozesse von Fremd- und Selbststigmatisierung stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. In manchen Schulprojekten, in denen das Beratungsangebot des JungenBüros vorgestellt wurde, gab es vereinzelt Äußerungen, die einen Hinweis auf eine innere Abwehr gegenüber Beratungsangeboten bei Jungen mit Migrationshintergrund geben. Einige Jungen türkischer Herkunft sagten, das sei etwas „für Opfer und deswegen nichts für Türken.“ In unserer Arbeit zeigte sich, dass diese Perspektive in Teilen der Jugendhilfe allzu kritiklos übernommen wird. Kommen nun noch familiär bedingte rigide Männlichkeitsideale hinzu, ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass ein betroffener Junge mit Migrationshintergrund *aufgrund seiner Gewaltwiderfahrnisse* ein Unterstützungsangebot bekommt. Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe werden diese Jungen entweder mit Täterverhalten wahrgenommen oder – und das mag eher die Regel sein – gar nicht. So fragte z.B. eine Fachkraft, die einen kurdisch-stämmigen 9 jährigen Jungen betreute, ob dieser wegen seiner häuslichen Gewaltwiderfahrnisse in die Beratung kommen könne, obwohl er bisher noch nicht durch eigenes Täterverhalten auffällig geworden sei.

Das der Beratungsanteil von Jungen mit Migrationshintergrund im Bremer JungenBüro noch nicht bei ca. 40% aller Beratenen liegt, darf nicht zu der Schlussfolgerung führen, dass diesen Jugendlichen Beratungsangebote allgemein nicht zugänglich sind, sondern umgekehrt, dass es besonderer Strategien bedarf, um sie zu erreichen. Als erste Konsequenz aus diesen Überlegungen beleuchten die Mitarbeiter solche Fälle, bei denen in der Beratung am Telefon vor allem das Täterverhalten der Jungen betont wird, genauer und fragen gezielter nach eventuell übersehenen oder nicht ausreichend abgeklärten Verdachtsmomenten erlittener Gewalt.

Grundsätzlich sind weitere Bemühungen notwendig, um Jungen mit (und ohne) Migrationshintergrund auch unabhängig von Institutionen oder ihren Eltern anzusprechen und ihnen auf diese Weise einen Weg in die Beratungsstelle zu ermöglichen.

6.4. Jungen als Betroffene innerfamiliärer und häuslicher Gewalt

Im Bereich innerfamiliärer und häuslicher Gewalt kamen weniger Jungen in die Beratung als zu erwarten wäre (siehe 4.2. Themen der Beratung). Diese kamen meist in Begleitung einer Fachkraft, wodurch die Schwelle, in die Beratungsstelle zu kommen, niedriger wurde.

Gerade diese Jungen reagieren erfahrungsgemäß ängstlich auf Beratungsangebote, weil sie befürchten, dass die Gewalt, die ihnen widerfährt aufgedeckt wird und sich die familiäre Situation für sie in der Folge noch schlimmer gestaltet. Das Bremer JungenBüro sah anfänglich in dem Angebot einer anonymen Telefonberatung für diese Jungen einen Weg, sich Unterstützung zu holen – das hat sich bislang leider nicht bestätigt.

Durch die Gewalt in der Familie und den gleichzeitigen Wunsch die Familie zu bewahren, oder aber auch durch direkten Druck auf die Jungen entsteht ein Geheimnisdruck, der für die

Jungen oft Isolation zur Folge hat. Der aktuelle Forschungsstand gibt Hinweise darauf, wie viele Jungen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, diese verarbeiten. Die meisten Jungen verarbeiten diese Gewalt introvertiert, d.h. sie neigen beispielsweise zu altruistischen Konfliktverarbeitungsmustern und Aggressionshemmungen (vgl. auch Kavemann/Kreyssig, S. 39). Der Geheimnisdruck und die primär internalisierenden Verarbeitungsformen von Jungen stehen sicherlich der Kompetenz, sich selbstständig Hilfe zu organisieren, im Wege. Wir wissen zudem durch unsere Arbeit mit von Gewalt betroffenen Jungen, dass Jungen, die zu „unauffälligen“ Verarbeitungsformen von Gewalt neigen, eher nicht als hilfebedürftig erkannt und so übersehen werden. Hier gilt es sicherlich auch noch im Weiteren die Fachöffentlichkeit für die Belange von Jungen, die von innerfamiliärer/häuslicher Gewalt betroffen sind zu sensibilisieren.

Wir halten den Anspruch von Jungen, als aktuell Betroffene von häuslicher Gewalt spezifische Hilfe zu erfahren, für wichtig, diese Angebote gilt es zu entwickeln. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Erfahrungen anderer Einrichtungen¹⁰ bestärken weiter darin, spezifische Beratungsangebote für diese Jungen anzubieten. Es bleibt zu hoffen, dass eine jungengerechte Internetpräsenz, an der das Bremer JungenBüro verstärkt arbeiten wird, für diese Jungen einen neuen Zugang in die Beratung eröffnet.

6.5. Selbstmelder und *Innere* Selbstmelder

Die Zugangswege von Jungen zu den Angeboten des Bremer JungenBüros verliefen zum überwiegenden Teil über Dritte. Eltern, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe oder LehrerInnen wurden initiativ und begleiteten die ersten Kontakte und Schritte in die Beratungsstelle. Kinder und Jugendliche, die eigeninitiativ den Weg in unsere Beratungseinrichtung fanden, waren eher die Ausnahme. Diese „Selbstmelder“ waren ältere Jugendliche und junge Erwachsene. Damit wurde ein im Modellprojektantrag anvisiertes Ziel verfehlt.

Wir konnten allerdings im Laufe unserer Beratungstätigkeit ein anderes Phänomen feststellen: das des „Inneren Selbstmelders“. Der Begriff wurde uns von Dr. Anke Spieß von der Universität Oldenburg im Rahmen des ersten Fachgesprächs über die Erkenntnisse der Beratungsstelle an uns herangetragen. Er beschreibt unseres Erachtens sehr treffend, das bei vielen Jungen, die den Weg in unsere Beratungseinrichtung fanden, sich schon eine innere Haltung entwickelt hatte, die es den Jungen grundsätzlich gestattete, Hilfe und Unterstützung anzunehmen. Eine innere Haltung, die die aktuelle Situation als belastend und unbefriedigend wahrnehmen konnte, und einen zumindest diffusen Wunsch entstehen lassen konnte, Unterstützung und Beratung in Anspruch zu nehmen. Die Kompetenz, eigenständig ein Beratungsangebot zu suchen und wahrzunehmen, ist für viele von Gewalt betroffene Jungen sicherlich überfordernd. Doch die Haltung des „Inneren Selbstmelders“ gestattete ihnen, den Weg in das Bremer JungenBüro mit der Unterstützung Dritter zu bewältigen. Diese Ressource des „Inneren Selbstmelders“ konnte in den Beratungen immer wieder für die Jungen gewinnbringend genutzt und ausgebaut werden.

Im Erstkontakt mit Eltern, Fachkräften und LehrerInnen legten wir immer größten Wert darauf, dass die Jungen freiwillig in die Beratung kommen und ihnen offen gelegt wird, dass wir eine Beratungsstelle für von Gewalt betroffene Jungen sind. So berieten wir die unterstützenden Angehörigen und Fachkräfte auch darin, wie sie den Jungen unser Beratungsangebot vermitteln konnten, um den Zugang zu einer Beratung möglichst niederschwellig und mit größtmöglicher Kontrolle für die Jungen zu gestalten.

10 Z.B. Kinderschutzzentrum Hannover

7. Fazit

7.1. Verstetigung des Projekts in Bremen

Das von der Stiftung Deutsche Jugendmarke ermöglichte Modellprojekt JungenBeratung im Bremer JungenBüro bewerten wir als einen großen Erfolg. Der hohe Bedarf nach einem Angebot dieser Art wurde schnell deutlich und bestätigt sich durch die große Resonanz und Auslastung der Einrichtung. Von der Notwendigkeit diese Arbeit fortzusetzen, konnte auch die Verwaltung und die Bremer Politik über alle Parteigrenzen hinweg überzeugt werden, so dass die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Frau Ingelore Rosenkötter, am 30.01.2009 im Rahmen des Fachtags „Jungen als Betroffene von Gewalt“ öffentlich bekannt geben konnte, „*dass bei der Aufstellung der Entwürfe der Haushalte 2010 und 2011 Pflöcke für die weitere Absicherung der Arbeit und der so wichtigen Angebote des Bremer JungenBüros eingeschlagen werden konnten. Für dieses Vorhaben gibt es große Unterstützung quer über die Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft. Mich freut das sehr!*“ (aus dem Grußwort der Senatorin). Für das Jahr 2009 konnte im Rahmen des laufenden Haushalts die Fortführung der Arbeit des Bremer JungenBüros mit seiner Beratung für Jungen abgesichert werden. Das Ziel der Verstetigung des Projekts nach Ende der Modelllaufzeit konnte somit erreicht werden.

7.2. Bedarfslücken

Die Angebote, die sich an Jungen richten, sind in Bremen überschaubar. Im Vergleich zu den Strukturen die sich im Bereich der Mädchenförderung und –unterstützung in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt haben, sind jungenspezifische Angebote marginal. Durch die Beratungsarbeit wurden neben den bedarfsdeckenden Aspekten auch bedarfserhebende Ergebnisse zu Tage gefördert – es besteht weiterhin sozialpolitischer Handlungsbedarf. Die fachliche Auseinandersetzung und Reflexion mit dem Thema innerfamiliäre und häusliche Gewalt zeigt, dass bei diesen Themen die herkömmliche „Komm – Struktur“ von Beratungseinrichtungen nicht sonderlich wirksam ist. Es bedarf aufsuchender Beratungsangebote für Jungen wie Mädchen, die sich bei diesem Thema als wesentlich wirksamer erwiesen haben.

Weiteren Entwicklungsbedarf sehen wir vor allem im Bereich der präventiven Arbeit. So gab es immer wieder Anfragen von Schulen nach Projekten mit Jungengruppen, sowohl mit Schulklassen, sowie als Wahlangebote im Nachmittagsbereich, die vom Bremer JungenBüro nicht mehr geleistet werden konnten. Die Arbeit in der Schule bietet andere Interventionsmöglichkeiten als die Beratung. Durch den Kontakt vor Ort können weitere Zugangswege für Jungen in die Beratungsstelle geebnet werden.

Im Themenfeld des sexuellen Missbrauchs an Jungen ist gerade nach dem Ende des Präventionsprojekts (in Kooperation mit Schattenriss e.V.) weiterhin ein großer Bedarf nach Qualifikation von Fachkräften, der Information von Eltern, sowie einer breiten Öffentlichkeitsarbeit sichtbar.

7.3. Ausblick: Onlineberatung

Gefördert aus Mitteln der ARD-Fernsehlotterie *Ein Platz an der Sonne*, wird das Bremer JungenBüro in den nächsten 3 Jahren eine Onlineberatung für Jungen, die Gewalt erleben, entwickeln und erproben. Durch diesen neuen Zugangsweg in die Beratungsstelle, erhoffen wir uns einen Anstieg im Bereich der sich selbst meldenden Jungen. Diese sollen im Bedarfsfall über das Internet möglichst auch den direkten Weg in die Beratungsstelle finden. Darüber hinaus sollen durch eine neue Internetpräsenz mit umfangreichem Fragen-Antworten-Bereich (Frequently Asked Questions) ein Beitrag zu öffentlicher Wahrnehmung von Jungen als Gewaltbetroffene geleistet werden.

7.4. Öffentliche Verankerung des Themas

Jungen als Betroffene von Gewalt gesellschaftlich sichtbar zu machen, ist eine grundlegende Aufgabe, um Jungen den Zugang zum Hilfesystem zu ermöglichen. Erst wenn der Blickwinkel auf Jungen sich verschiebt vom potenziellen Täter hin zu einem Menschen mit vielfältigen Verhaltensweisen und Möglichkeiten, der Probleme nicht nur macht, sondern dem auch zugestanden wird, Probleme zu haben, erst dann kann eine Beratungsstelle niederschwellig sein. Die Hilfe für den Jungen steht im Mittelpunkt, der präventive Charakter, der durch die mögliche Unterbrechung von gewaltvollen Handlungsverkettungen entsteht, wäre ein positiver Nebeneffekt.

Dieser Paradigmenwechsel ist eine gesellschaftliche Aufgabe, zu dem das Bremer JungenBüro einen kleinen Beitrag leisten konnte. Durch Netzwerkarbeit, Fachtage und letztlich auch durch die Beratung selbst, konnte die Öffentlichkeit und die Fachöffentlichkeit über die Bremer Grenzen hinweg erreicht werden, und ein kleiner Beitrag geleistet werden, Jungen auf andere Weise in den Blick zu nehmen.

Waren wir am Anfang der Modelllaufzeit noch häufiger mit Erstaunen darüber konfrontiert, dass hier eine Beratungsstelle nur für „Opfer“ entstehen sollte, so hat sich inzwischen ein hohes Maß an Selbstverständlichkeit in der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern wie der Schule und der Jugendhilfe ergeben. Jungen öffentlich auch als Betroffene von Gewalt anzuerkennen, die als Menschen ein Recht auf Hilfe und Unterstützung haben, das bleibt das Ziel, dem wir durch unsere Arbeit im Modellprojekt hoffentlich ein Stück näher gekommen sind.

Literatur

- Baier, Dirk/ Pfeiffer, Christian/ Simonson, Julia/ Rabold, Susanne: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt: Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN, Hannover 2009
- Forschungsverbund Gewalt gegen Männer (Hg.): Gewalt gegen Männer in Deutschland, Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2004
- Jantz, Olaf: Sind die wieder schwierig; in: Jantz/Grote (Hg.): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Bd. 2, leske + budrich 2002
- Jungnitz, Ludger/ Lenz, Hans-Joachim/ Puchert, Ralf/ Puhe, Henry/ Walter, Willi (Hg.): Männer als Gewaltopfer, Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Verlag Barbara Budrich 2007
- Kavemann, Barbara/ Kreyssig, Ulrike (Hg.): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Verlag für Sozialwissenschaften 2007
- Mörchen, Volker: "Warum hab' ich das zugelassen?" In: SpielRäume Nr. 40/41; HerausgeberInnen: Freie Hansestadt Bremen, Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und das Amt für Soziale Dienste, Februar 2008; Bezug: martina.pfeffer@soziales.bremen.de.
- Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können, Huber & Lang 2006
- Pfeiffer, Christian/ Wetzels, Peter: Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. DVJJ-Journal (2000), 11, S. 107-113
- Scheithauer, Herbert et al.: Bullying unter Schülern, Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte, Hogrefe 2003
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna: ich vüle mich gevapnet. Sozialextra 11/2008, online-Veröffentlichung. http://www.vs-journals.de/binary/2008se11digital-Voigt_Kehlenbeck2.pdf

Teil II

Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck

Bericht der Evaluation

Bericht der Evaluation

Gliederung

0. Das Wichtigste in Kürze
1. Evaluation eines innovativen Programms
 - 1.1. Zur Erhebung des innovativen Gehalts
 - 1.2. Ziele und Vorgehen der Evaluation
 - 1.2.1. Die Hypothese: Beratungsbedarf nicht gedeckt
 - 1.2.2. Die Wirkungskette ein Instrument zur Zielermittlung
 - 1.2.3. Anmerkungen zu den Interviews mit den Fachkräften der Einrichtung (Rahmendaten)
 - 1.2.4. Zur Evaluation der Selbstbehauptungskurse (Rahmendaten)
2. Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit des Angebotes
 - 2.1. Sozialpolitische Indienstnahme
 - 2.2. Capability approach
 - 2.2.1. Erweiterung der Verwirklichungschancen
 - 2.2.2. Grenzen ansprechen und die Komplexität als solche offenbaren
 - 2.3. Erzielte Wirksamkeitseffekte (zusammenfassend)
3. Auswertung der Interviews
 - 3.1. Kontaktaufnahme (Eingangsdiagnostik)
 - 3.2. Grenzen ausloten – Zuständigkeit klären – ggf. Vertrauen schaffen in helfende Institutionen (Türöffnerfunktion)
 - 3.3. Ressourcenorientierung
 - 3.4. Zur Relevanz veränderter Regeln und Botschaften im Leben der betroffenen Jungen
 - 3.4.1. Regeln des Jungenbüros
 - 3.4.1.1. Die Wohlfühlregel
 - 3.4.1.1. Die Bestimmerregel
 - 3.4.1.2. Die Spaßregel
 - 3.4.2. Botschaften über Männlichkeit (nicht nur für viktimisierte Jungen)
 - 3.4.2.1. Männlichkeit ist vielfältig und aushandelbar

- 3.4.2.2. Selbstsorge ist erlernbar.
- 3.4.2.3. Selbstsorge ist männlich.
- 3.4.2.4. Raufen und Toben muss nicht sein (darf aber auch Spaß machen).
- 3.4.2.5. Der Wettkampf ist nicht das Wesentlich – sondern das Leben.
- 3.4.2.6. Du bist nicht der Einzige, der von Opfererfahrungen betroffen ist.

4. Auswertung der Evaluation des Gruppenangebotes (Befragung der Jungen/Elternrücksprachen)
5. Zusammenfassung und Ausblick auf den Transfer der Ergebnisse in die Kinder- und Jugendhilfe
6. Literatur
7. Glossar

Das Wichtigste in Kürze:

- Das Bremer JungenBüro leistet einen innovativen Beitrag, durch die Differenzierung der Betroffenenengruppe für die Weiterentwicklung der Beratungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe.
- In Anwendung von zielgruppengenauen Konzepten wird ein neues Nachdenken möglich, das den Diskurs über Jungen um eine neue methodische Ebene erweitert.

Der zentrale innovative Impuls geht mit diesem Pilotprojekt von dem Effekt aus, dass hier eine *zielgruppengenaue Beratung* entwickelt wird. Die Herausforderung lag darin, aus dieser Differenzierung der Jungengruppe keine Gegensatzpaare (Täter/Opfer) abzuleiten, sondern sorgfältig die Einflussfaktoren struktureller bzw. personeller Gewalt zu erkennen und aus dieser Erkenntnis das Beratungsangebot in seinem sozialpädagogischen Gehalt zu konzipieren. Wesentlich war darin die Reflexion der sozialpolitischen Indienstnahme, die – wie für alle sozialpädagogischen Einrichtungen - als impliziter Bestandteil erkannt und reflektiert wurde. Aus dieser Perspektive war das Jungenbüro in seiner Pilotfunktion aus herausgefordert, sich mit den Grenzen der Beratungseinrichtung auseinander zu setzen und diese ggf. in der Arbeit mit den Jungen auch transparent zu machen. Das Besondere dieser Einrichtung liegt also nicht nur darin, dass hier erstmals die Gruppe der *viktimisierten Jungen* bedacht werden, sondern dass zugleich die Problemlagen der Gesamtgruppe der Jungen im Blick geblieben

sind. Diese Perspektive prägt die Qualität der hier zu evaluierenden Arbeit und wird als solche gewertschätzt.

Für die Evaluation sind folgende Aspekte relevant:

a) Das gewählte Setting:

Bewusst wurde eine Beratungseinrichtung ins Leben gerufen, die formal und inhaltlich zielgruppenspezifisch konzipiert ist. Leicht zugänglich (in der Innenstadt von Bremen gelegen, gute Verkehrsanbindung) stehen im Jungenbüro männliche Fachkräfte zur Verfügung, die sich auf die Beratung von Jungen, die von Gewalt betroffen sind, spezialisiert haben.

b) Die Eingrenzung der Zielgruppe:

Die Einrichtung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, explizit Jungen (8-21 Jahre) zu erreichen, die Gewaltwiderfahrnisse¹ zu verarbeiten haben. Diese Zielgruppe differenziert sich in verschiedene Problemlagen (sexualisierte Gewalt, Mobbingopfer etc.). Besondere Aufmerksamkeit erfuhr die Gruppe der bislang weitgehend übersehenen Mobbingopfer – deshalb wird auch die Evaluation sich exemplarisch auf diese Problemlagen fokussieren².

c) Qualifikation der Fachkräfte:

In dieser Einrichtung werden Jungen von Männern beraten, die ihr Fachwissen explizit auch aus den Ergebnissen der kritischen Männerforschung schöpfen³. Dieser Erkenntnishintergrund wird im Prozess als eine schrittweise Erprobung von methodisch konzeptionellen Elementen deutlich.

d) Niedrigschwellige Zugänge

Die Einrichtung legt besonderen Wert auf die Niedrigschwelligkeit des Angebotes. Die spezifische methodische Begrenzung (Kurzzeitberatungen und Kurse für ähnlich betroffene Jungen) erzielen unterschiedliche Wirkungen. In den Kursen werden Jungen, deren

Selbstwertgefühl instabil ist und die von Gewaltwiderfahrnissen betroffen sind, gemeinsam beraten. In den Kurzzeitberatungen werden alltags- und lebensweltnahe Zusammenhänge bedacht und in einer ressourcenorientierten Beratung nach Perspektivweiterungen gesucht, die sich an den bisher eingeschlagenen Bewältigungswegen der Betroffenen ausrichten.

Die Erkenntnisse, die im Rahmen dieses Modellprojektes gewonnen werden und die hier als generiertes Erfahrungswissen erhoben werden, lassen sich wie folgt subsumieren:

➤ Wesentlich für das Leben der von Gewalt betroffenen Jungen ist das verleugnete Element der Verunsicherung. Die Verunsicherung der Jungen tangiert ihren Selbstentwurf (was für ein Junge bin ich – was ist o.k. für Jungen). Hinter dieser Verunsicherung steht der Verdeckungszusammenhang der Konstruktion Geschlecht, der Jungen vermittelt, dass Dominanz wesentlich ist und von ihnen eigentlich der *Gestus des Siegens* erwartet wird. Dies führt dazu, dass in die Selbstwahrnehmung

Unterlegenheitspositionen nur schwer integriert werden und meist mit Aspekten des persönlichen Versagens korreliert Verdrängungsdynamiken anheim fallen.

➤ Für Mobbingopfer gilt in besonderem Maße, dass ängstverzierende Gesten und gewaltförmige Dominanzhaltungen auch von den Betroffenen (viktimsierten Opfern) deshalb als normale Bestandteile des männlichen Lebens erlebt werden und entsprechend eigentlich angemessene Gefühle (wie Empörung, Wut, Hilflosigkeit) verdrängt werden.

Jungen, denen Gewalt widerfährt sind fundamental verunsichert – und benötigen Hilfe um diese Erfahrung zu verarbeiten. Besonders förderlich ist eine Beratung durch Männer, die um diese Verdeckungszusammenhänge wissen und diese zum Ausgangspunkt ihrer Beratung machen; Männer also, die nicht die Jungen in Fragen stellen, sondern die Verhältnisse.

➤ Das Jungenbüro setzt methodisch an diesem Phänomen der Verleugnung bzw.

¹ Die kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der *Gewalterfahrung*, explizit geführt in einer sog. Männer- und Jungen Gewaltstudie (Pugnitz u.a., 2004), hat zu einer semantischen Unterscheidung zwischen dem positiv besetzten Begriff der (Gewalt)Erfahrung und dem Widerfahren von Gewalt geführt und so wesentlich dazu beigetragen, dass nun deutlicher die Folgen des passiven *Erlebens* von Gewalt systematischer diskutiert wird. http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/M_C3_A4nnerstudie-Kurzfassung-Gewalt.property=pdf.pdf

² Die Arbeit mit Jungen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, ist nicht ganz so neu – und wird deshalb in dieser Evaluation nicht explizit ausgewertet.

³ Zusammenfassend zur neuen Jungenforschung vgl. auch Voigt-Kehlenbeck, 2009

Verdrängung der Not der Jungen an und widmet sich der Frage, wie die jeweiligen Problematiken der betroffenen Jungen beraten werden müssen, um ihnen eben diese Integrationsleistung zu ermöglichen.

➤ Die Mitarbeiter erproben Haltungen, die gewonnen werden über das Element *mitbetroffener Empathie* und stellen professionelle Zusammenhänge her, die sich über diversitätssensible und subjektorientierte Prinzipien begründen.

➤ Wesentlich für die Qualifikation der Beratung selbst ist die Frage, wie Jungen zu begegnen ist, die das zu Unrecht erlittene Leid, als latent selbst verschuldet erleben bzw. die Umstände, die zu ihrer Viktimisierung geführt haben, nicht verstehen können (eine Botschaft des Jungenbüros lautet z.B.: „Schuld haben diejenigen, die Gewalt ausüben – Du bist nicht schuld daran, dass Dir Gewalt widerfahren ist“).

➤ Methodisch sieht sich das Jungenbüro an sozialpädagogische Qualitätsstandards gebunden, die sich z.B. darin ausdrücken, dass das Jungenbüro seine Aufgabe auch darin sieht, auf das soziale Umfeld von Jungen einzuwirken (vgl. dazu 6.1. *capability approach*). Die Gruppe der Betroffenen in den Blick nehmen heißt auch weitere, präventive Bildungsmaßnahmen zu bedenken und den Hilfebedarf dieser Zielgruppe im Sinne des Prinzips der sozialpolitischen Einmischung (Ingrid Mielenz) zu erörtern. Im Wissen um die Gefahr einer Therapeutisierung wird die Dimension der strukturellen Gewalt gesondert bedacht und Wege der Einmischung exemplifiziert (z.B. indem Bedarfslücken im System Schule bzw. im Jugendhilfesystem aufgezeigt werden und so der Stimme der Adressaten (Bitzan u.a. 2006) Gewicht verliehen wird).

Die innovativen Impulse des Modellprojektes (Zusammenfassung):

Mit Blick auf die Auswertung der innovativen Impulse für die Kinder- und Jugendhilfe, soviel sei für diese Darstellung (das Wichtigste in Kürze) vorweggenommen, sollen drei Innovationen herausgestellt werden:

Innovation 1: Relevant für die Zielgruppengenauigkeit ist die Ansprache der Jungen, die sich auch auf die Öffentlichkeitsarbeit (Information der verantwortlichen Erwachsenen) bezieht.

Für das Gelingen des Projektes war es wesentlich, dass das Jungenbüro nicht nur die sonst übliche Öffentlichkeitsarbeit aufgelegt hat, sondern in der Aufbauphase explizit Aufklärungsarbeit über den spezifischen Beratungsbedarf von Jungen geleistet hat und diese dem Bemühen um die Betroffenenengruppe selbst quasi vorangestellt hat. Wesentlich für dieses Vorgehen war das *Wissen um das Unwissen* vieler Eltern, schulischer Fachkräfte bzw. anderer pädagogischer Kolleginnen und Kollegen über den Beratungsbedarf viktimisierter Jungen. Da dieser Bedarf seit Jahren latent übersehen wird, bemühte sich das Jungenbüro in der Aufbauphase darum, dass verschiedene Medien (Radio, Fernsehen, Tageszeitungen) über das Jungenbüro berichteten und darin auf den Beratungsbedarf von Jungen aufmerksam machten. Das Angebot einer Beratung für Jungen wurde so als eine neue Perspektive deutlich und führte dazu, dass Erwachsene, die sich um das Wohlergehen von Jungen sorgen, diese Möglichkeit einer spezifischen Beratung erwägen konnten. In Folge wurden Jungen in die Einrichtung begleitet, dort vorgestellt und ihnen so der Weg in diese geebnet. Konkret bedeutete dies, dass besorgte Eltern (z.B. von Mobbingopfern) durch einschlägige Zeitungsartikel vorstellig wurden, dass durch die Einladung von Politikern das Büro in der Stadt diskutiert wurde, dass schulische Fachkräfte aus der regionalen Presse auf das Angebot des Jungenbüros aufmerksam wurden und schulische Fachkräfte, die mit Leitungsaufgaben betraut waren, in Konfliktfällen mit Jungen die Zuständigkeit des Jungenbüros ausloteten⁴. Netzwerke wurden besucht, in denen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe informiert wurden und interessierte Fachkräfte in Kindertagesstätten wurden weitergebildet. All diese Maßnahmen führten dazu, dass sich das Angebot allmählich herumsprach. Diese breite Öffentlichkeitsarbeit hat letztlich wesentlich mit dazu beigetragen, dass das Jungenbüro am Ende der Förderphase

⁴ Vgl. dazu weiter unten auch zur Abgrenzung gegen eine Indienstnahme für sanktionsbewährte schulische Traditionen (sozialpolitische Indienstnahme, 2.1).

verstetigt und in das Regelangebot der Stadt Bremen integriert werden konnte.

Innovativ ist der Impuls, über die Ansprache von Jungen nachzudenken und zielgruppenspezifisch nicht nur das sonst übliche Prinzip der Niedrigschwelligkeit (stadtnah, freiwillig, kinder- und jugendspezifisch gestaltet etc.) zu beachten, sondern genderreflexive Kriterien einzubeziehen: Hier war es z.B. wesentlich das Wissen anzuwenden, dass sich Jungen nicht ohne weiteres als hilfebedürftig bezeichnen. Niedrigschwellige Angebote für diese Betroffenengruppe bereitstellen bedeutete folglich genauer zu bedenken, wie Jungen – als Jungen – reagieren und welche Bedeutung für sie (in ihrer Gender-Inszenierung) der Opfer-Status bedeutet. Diese Perspektive hatte nicht nur Auswirkungen auf die „Werbung“, sondern auch auf die Gestaltung der Räume, der konkreten Ansprache in der Erstbegegnung und soll deshalb hier als methodische Herausforderung kennzeichnet werden.

Innovation 2: Die fachliche Qualifikation, die Haltung der Fachkräfte, erschöpft sich nicht in deren Geschlechtszugehörigkeit sondern in einer Verbindung aus genderreflexivem Wissen und sozialpädagogischer Beratungskompetenz.

Die fachliche Qualifikation der Fachkräfte des JungenBüros ist gekennzeichnet durch einschlägiges Erfahrungswissen aus der Jungenarbeit und sozialpädagogischer Beratungskompetenz. Wesentlich, so hat dieses Projekt gezeigt, ist darin die Vertrautheit der Fachkräfte mit männlichkeitskritischen Diskursen in ihrer Relevanz für die Praxis. Das Fachwissen aus diesen genderreflexiven Diskurstraditionen verschränkt sich hier explizit mit Qualitätskriterien der Kinder- und Jugendhilfe. *Handlungsfeldspezifische Qualitätsansprüche*, bezogen auf die sozialpädagogische Beratungsarbeit werden bewusst *verschränkt* mit genderreflexiven Perspektiven. Konkret werden so einschlägige Prinzipien der Ressourcen- und Subjektorientierung mit männlichkeitskritischen Perspektiven verschränkt und münden in eine zielgruppengenaue Reflexion des bereitzustellenden Beratungsangebotes.

Innovation 3:

Das Beratungsangebot reagiert auf die Dimension kulturell verleugneter (männlicher) Verletzbarkeit. Dies bedeutet, dass es in der Beratung dieser Zielgruppe nicht um die Kompensation einer vermeintlich ungenügend ausgebildeten Wehrhaftigkeit geht, sondern um die empathische Begleitung von Diffamierung, Beschämungen durch körperliche oder sexualisierte Gewalt etc.).

Die These von der *kulturellen Verleugnung männlicher Verletzbarkeit* (Lenz, 2004) wird für diese Arbeit wesentlich gemacht. Diese steht einer anderen Sicht auf Männlichkeitsproblematiken (begründet in der These von der Männlichkeitskrise) entgegen⁵. Es geht in dieser Beratung nicht um den Verlust männlicher Eindeutigkeit sondern um die Folgen einer latent verleugneten Problematik, nämlich die männlicher Viktimisierung.

Konkret bedeutet dies: Die männlichen Fachkräfte offerieren keine Trainingsformen zum Einüben männlicher Abwehrhaltungen. Sie offerieren einen Rahmen, in dem das Gefühl der Beschämung ernst genommen wird dem mangelnden bzw. lädierten Selbstwertgefühl Aufmerksamkeit zuteil wird und diese Gefühle der Hilflosigkeit begleitet werden. Die Beschädigung durch Gewaltwiderfahrnisse als solche zu offenbaren, wird z.B. von den Fachkräften als *mutig* kommentiert und entsprechend wird auch die Suche nach neuen Wegen sorgsam begleitet und darin die Furcht vor weiterer Beschädigung in der evozierten Verunsicherung sehr ernst genommen. Ein wesentliches Ziel der Beratung von Mobbingopfern ist es deshalb z.B., die betroffenen Jungen ganz konkret zu begleiten und mit ihnen gemeinsam (neue) Wege zu suchen, die sie befähigen die bisher nicht integrierten Erfahrungen zu überwinden. Voraussetzung für diese Integrationsleistung ist es, sie darin zu begleiten, diese nicht als Zeichen persönlichen Versagens zu bewerten.

⁵ Vgl. dazu ausführlicher Voigt-Kehlenbeck, 2009.

1. Evaluation eines innovativen Vorhabens

1.1. Zur Erhebung des innovativen Gehalts

Die Evaluation eines Pilotprojektes zu konzipieren erfordert es, besonders wenn es sich um einen exemplarischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe handelt, das Neue – das Innovative – zu bedenken. Denn ein Modellprojekt dient dazu, exemplarisch Innovationen zu erproben. Folglich sollte dieser Aspekt auch ausgewertet werden. In der internationalen Fachliteratur, wird nicht umsonst unterschieden zwischen einer *Evaluation von sog. reifen Programmen* und der *Begleitung und Auswertung von Impulsen in innovativen Projekten*.

Reife Programme zu evaluieren bedeutet, den Blick auf die angestrebten Ergebnisse zu richten und Methoden der Erhebung anzulegen, die dienlich sind um diese Ziele zu prüfen. In einem innovativen Projekt interessiert der innovative Impuls und der Prozess des Aufbaus – und nicht so sehr die Reife.

Auf welche Komponente eines Programms sich eine Evaluation konzentrieren sollte und welche Fragen beantwortet werden, hängt wesentlich von der so genannten „Reife“ eines Programms ab. Reife bedeutet hier die Klarheit über die Programmziele und den Wissensstand bezüglich der Struktur des Gegenstandes sowie die Beziehungen zwischen den Programmaktivitäten und den angestrebten Ergebnissen. Daher wird in der internationalen Fachliteratur bei den zu Grunde liegenden Standards zwischen der Evaluation von innovativen Programmen einerseits und bewährten bzw. reifen Programmen andererseits unterschieden (vgl. Owen/Roggers, 1999, zit. DJI, Arbeitsstelle n. DJI Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, Bd. 9, 2007, S. 5)

Folglich wird hier eine prozessorientierte Evaluation vorgelegt, die angelegt ist darauf zu illustrieren, wie der Prozess angelegt war und welchen Effekt dieser evozieren konnte.

Die Evaluation war besonders daran interessiert, die genderreflexive Bedarfsorientierung, die das Qualitätskriterium der Zielgruppengenauigkeit begründet, als solche zu verstehen. Sie wählte für die Erhebung des gewonnenen Erfahrungswissens deshalb den Weg, die

Fachkräfte am Ende des zweiten Jahres nach ihren Erfahrungen zu fragen. Sie interessierte sich darin explizit für das Nachdenken über gelingende bzw. ggf. auch misslingende Erprobungen.

1. 2. Ziel der Evaluation und Vorgehen

Der gegengeschlechtliche Status⁶ begründete eine besondere Form zurückhaltender Neugierde, denn die Evaluatorin erlebte nicht selten, dass es förderlich war, wenn sie die vertrauten Formen der Diskussion unter den männlichen Fachkräften unterbrach mit Nachfragen, die darin begründet waren, dass sie selbst – als Frau – nicht Teil der männlichen Reflexionsprozesse in entsprechenden Netzwerken und Arbeitsgruppen war. Sie kannte die Forschungsergebnisse, auf die sich die Männer beriefen – nicht aber die Konsequenzen, die sich für das Verhalten der Männer aus diesen herleiten. Folgende Fragen waren erkenntnisleitend für die Evaluation

- Was finden die Jungen in der Einrichtung vor?
- Was bewirkt das Setting (ein Verein, Beratung nur durch Männer, Prinzip der Freiwilligkeit etc.)?
- Welche Ansprache wählt das Team, welche Botschaften werden wirksam (verbal – nonverbal)?
- Worüber begründet sich die empathische Haltung, welche Relevanz entfalten männlichkeitskritische Einsichten?
- Vermitteln die Fachkräfte konkrete Tipps (aus dem Leben von Männern) oder wie wird das Prinzip der Zurückhaltung gewahrt?
- Werden Gelegenheiten und Erprobungsmöglichkeiten für verändertes Verhalten geboten oder wie sonst ist das Element des „Trainings“ veränderten Verhaltens zu verstehen?
- Was hilft den Jungen in der Bewältigung ihres Alltages, der geprägt ist von den nicht verarbeiteten Erfahrungen?
- Welche konkrete Relevanz hat das Wissen um die *kulturelle Verleugnung der Verletzbarkeit männlicher Betroffener*⁷ in der Arbeit mit dieser Zielgruppe?

⁶ Die Evaluatorin war den Fachkräften im Vorfeld persönlich nicht bekannt – sie war lediglich eingeführt als fachlich einschlägig ausgewiesene Wissenschaftlerin.

⁷ Zum Begriff vgl. Lenz, 2004.

Im Laufe der Prozessbegleitung zeigte sich, dass sich besonders im Teamgespräch ein spezifisches Merkmal, nämlich das Nachdenken, die kollektive Verarbeitung von Fragen aus der Beratung deutlich wurde. Dieses Element repräsentiert einen nicht unwesentlichen Aspekt des Innovativen, denn in eben diesen Gesprächen loteten die Fachkräfte die Dimension kulturell verleugneter Verletzbarkeit aus und erörterten genderreflexiv Dimensionen der Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Kurzzeitberatung bzw. der Zielsetzung von Einzel- bzw. Gruppenangeboten.

Deshalb entschied sich die Evaluation, die Chance zu nutzen, das erfahrungswissensgenerierende Element durch Interviews zu erheben und so offensiv die eigene Position (als Frau die Arbeit von Männern zu evaluieren) zu nutzen und die Position der Außenstehenden auch für die Evaluation selbst einzusetzen. Dieses Vorgehen erwies sich als zielführend.

Das in Ausschnitten ausgewertete Interviewmaterial gewährt nicht nur praxisnah Einblick in die bislang weitgehend unbekannt Arbeit mit dieser Zielgruppe, sondern es ermöglicht vor allem auch die Kennzeichnung von offenen Fragen.

Das Vorgehen im Einzelnen entwickelte sich im Prozessverlauf wie folgt: Zuerst wurde die Hypothese (2.1.) selbst erhoben. Später wurden die impliziten und expliziten Zielsetzungen mit Hilfe einer Wirkungskette erarbeitet (2.2.), um dann in der zweiten Projektphase genauer geprüft zu werden. Interviews, die sich auf die Arbeit der Fachkräfte in den Selbstbehauptungskursen bzw. die Kurzzeitberatungsgespräche beziehen, wurden im letzten Drittel der Projektphase geführt und anschließend ausgewertet (3.). Dieses Vorgehen wird im Folgenden kurz begründet und skizziert:

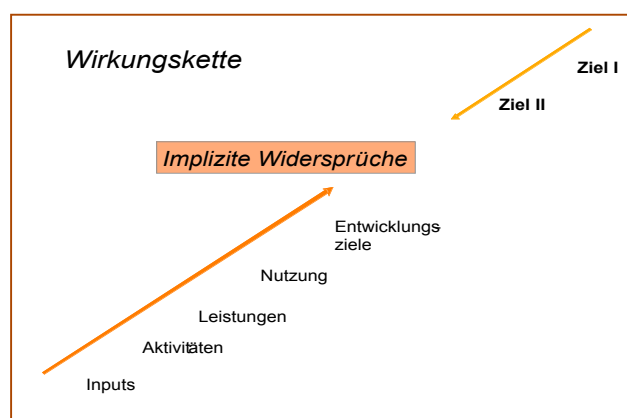
1.2.1. Die Hypothese: Es gibt einen Beratungsbedarf viktimisierter Jungen, der durch die bestehenden Angebote der Kinder- und Jugendhilfe nicht gedeckt ist.

Ausgehend von dem Grundsatz, dass die Kinder- und Jugendhilfe gehalten ist, bedarfsdeckend zu agieren, gelang den Fachkräften in der Antragstellung überzeugend darzulegen, dass mit

der Etablierung einer solchen Einrichtung auf einen bisher übersehenen Bedarf reagiert wird.

1.2.2. Die Wirkungskette: Ein Instrument aus der Organisationsentwicklung wird eingesetzt, um die Ziele des Bremer JungenBüros zu bezeichnen.

In der Aufbauphase wurde ein Instrument eingesetzt, das dienlich war, um die konzeptionellen Ziele zu operationalisieren. Die Wirkungskette ist ein Instrument, das häufig in der Personal- und Organisationsentwicklung von Non-Profit-Organisationen eingesetzt wird.



Das Instrument einer Wirkungskette erlaubt es, die Handlungsziele von übergeordneten Zielsetzungen zu unterscheiden (als primäre und sekundäre Zielsetzungen, Pfeil von oben, Handlungsziele – Pfeil von unten). Für das primäre Ziel wird formuliert: *Entwicklung eines bedarfsdeckenden Angebotes für eine besondere Zielgruppe - Aufbau einer solchen Beratungsstelle* (Ziel I).

Für das sekundäre Ziel: *Erprobung der spezifischen methodischen Herausforderungen in der Arbeit mit dieser Zielgruppe* (Ziel II).

Die Handlungsziele (Pfeil von unten) richten sich auf die für den Aufbau einer Einrichtung relevanten Aktivitäten, Inputs, Leistungen, aber auch die intendierte Nutzung und die dafür relevanten Entwicklungsziele.

Die nachfolgend aufgeführte Liste dokumentiert zuerst jedoch nur die einzelnen Ziele und Etappen, die sich das Jungenbüro formulierte.

Die Wirkungskette des Bremer JungenBüros (wie sie von der Einrichtung definiert wurden):

Primäre Zielsetzung (Ziel 1) = Entwicklung eines bedarfsdeckenden Angebotes für Jungen, die Opfer von Gewalt geworden sind - Aufbau einer solchen Beratungsstelle

1. **Sekundäre Zielsetzung (Ziel 2)** = Erproben von Methoden für eine solche zielgruppengenaue Beratung (Zugang, Ansprache, Methoden: (Methodenmix, d.h. Kurzzeitberatung ggf. korreliert mit Selbstbehauptungskursen, die als Zugang bzw. als Chance gesehen werden für den Austausch mit anderen ähnlich Betroffenen oder zum Erproben von neuen Wegen bzw. als Vertiefung von Themen, die in der Kurzzeitberatung angeklungen sind).

Inputs (Ressourcen, Projektpersonal, Finanzierung, Räume)

Büro- und Beratungsräume (Ort finden, Räume anmieten), Personal (finden, einstellen, ggf. einführen), Finanzierung (sichern), Mitgliedschaften/ Netzwerke (klären), Orte für die Selbstbehauptungskurse (suchen und anmieten), Verwaltung (Lohn- und Finanzbuchhaltung etc. klären), Praktikanten (suchen), Nachwuchsförderung zur Entlastung (planen).

Aktivitäten (Team und Teamstrukturen, Öffentlichkeitsarbeit)

Webpräsenz (einsetzen, verbessern, aktualisieren), Info-Material (entwickeln, verteilen), jugenorientierte Werbemaßnahmen (entwickeln, umsetzen), Öffentlichkeitsarbeit – Presse, Radio, Fernsehen (in der Aufbauphase verstärkt, später fortlaufend, Zuständigkeiten klären).

Leistungen

Beratungsangebote (sind konzipiert und werden angenommen), Selbstbehauptungskurse (werden angeboten und wahrgenommen), Fortbildungen (werden angeboten und wahrgenommen), Vorträge und Workshops (werden angeboten und frequentiert), Qualifizierung Jungenarbeit (Kooperationspartner gefunden, finanziert, für 2009 geplant) Sonstiges, wie z.B. Gutachtertätigkeit, Eltern-Väterarbeit, Beratung von anderen pädagogischen Fachkräften, Teilnahme an Hilfeplankonferenzen, fachlicher Austausch mit Fachkräften des schulpsychologischen Dienstes (wird angeboten und angenommen – ausbaufähig – Personalfrage)

Nutzung (die Leistungen werden von der Zielgruppe genutzt)

Zufriedenheit erfragen, Beteiligung /Angehörige, Netzwerkarbeit/Beratungsarbeit

(Kontakt mit anderen Einrichtungen, die für die Zielgruppe relevant sind, ist hergestellt)

Politische Lobbyarbeit (Liste der Institutionen und erreichte Personen für Kontaktgespräche)

- Polizei
- Andere Beratungsstellen
- Stationäre Einrichtungen
- Freie Träger der Familienhilfe und andere Berater
- Fachgruppe der ärztlichen Kinder- und Jugendpsychiater
- Niedergelassene Kinder- und JugendtherapeutInnen
- Rechtsanwältinnen

Transfer der Projektergebnisse

- Workshop/Fachkolloquium mit ExperInnen aus Forschung und Wissenschaft (hat April 2008 stattgefunden)
- Zwischenbericht veröffentlicht, Abschlussbericht (steht ab 3/2009) auf Homepage.
- Publikationen über Teilergebnisse (sozial Extra 11/2008; Deutsche Jugend 3/2009)
- Fachöffentlichkeit erreichen (Fachtagung 30. Januar 2009 (angeboten und angenommen mit großer Nachfrage – die Tagung erreichte mehr als 170 TN)
- Einspeisen in den Fachdiskurs (Teilnahme an Kongressen - Workshop zur angewandten Praxisforschung in Bundeskongress Soziale Arbeit Dortmund 2009)

Die Wirkungskette machte es möglich, von vornherein auch Widersprüche zu lokalisieren. Diese ergeben sich inhaltlich z.B. rasch in der Beratungsarbeit mit Jungen, wenn eine Differenzierung zwischen Tätern und Opfern angestrebt wird – um zielgruppengenaue Beratungskonzepte zu entwickeln. Viktimisierten Jungen gerecht zu werden bedeutet, die Zielgruppe zu trennen von Jungen, die Täterprofile ausbilden. Diese Differenzierung aber birgt die Gefahr, instrumentalisiert zu werden für die Legitimierung von Exklusions - Effekten. Dies bedeutet ganz pragmatisch, dass das Jungenbüro prüfen musste, ob ggf. mittelschichtorientierte Familien in das Jungenbüro Hoffnungen setzten, weil sie von diesem eine Unterstützung für ihre Söhne

erwarten, um diese fit zu machen für die Auseinandersetzungen mit anderen Jungen, deren Bewältigungswege gezeichnet sind von anderen Beschädigungen.

Jungen, die sozial diskriminiert werden, entwickeln bekanntlich nicht selten kompensatorische Verhaltensweisen, die faktisch auf strukturelle Gewalt zurückverweisen. Soziale Diskriminierungen und Ausgrenzung, ethnisierte Stigmatisierung, selektive Bildungsstrukturen sind Teil der komplexen Zusammenhänge, die das Opfer-Täterkorrelat tangieren.

Folglich ist es sinnvoll, Widersprüche zu lokalisieren – und diese als implizite Bestandteile sozialpädagogischer Institutionen zu begreifen. *Es gehört zur Qualität sozialpädagogischer Angebote zu prüfen, wo sich die Gefahr einer „Sozialpolitischen Indienstnahme“, die als impliziter Bestandteil sozialpädagogischer Arbeitszusammenhänge verstanden wird (vgl. dazu Voigt-Kehlenbeck, 2008a, 32 ff), ausmachen lässt.*

Gerade um Verkürzungen zu vermeiden sind Effekte sozialpolitischer Indienstnahme zu prüfen (Vgl. 2.1)

1.2.3. Anmerkungen zu den Interviews mit den Fachkräften (Rahmendaten)

Am Ende der Pilotprojektphase, nach weitgehender Etablierung der Angebote, wurden mit jedem Mitarbeiter zwei Interviews geführt (jeweils zum Thema Kurzzeit-Beratung bzw. Gruppenarbeit, Dauer: jeweils 30 Minuten). Diese wurden transkribiert und themenorientiert ausgewertet (detaillierte Auswertung unter 4.). Am Anfang der Interviews stand eine den Erzählfluss provozierende Frage („Was macht ihr eigentlich genau mit den Jungen in so einer Beratung /in so einer Gruppe?“). Das in Anwendung gebrachte Zufallsprinzip ermöglichte es auf diese Weise, Einblick in die generierten Erfahrungen zu nehmen. In der Auswertung galt es, aus dem Erzählfluss das Wesentliche herauszufiltern und entsprechend Selbstverständlichkeiten als Erfahrungen zu Tage zu fördern und implizite Fragen und Reflexionsebenen zu kennzeichnen.

1.2.4. Zur Evaluation der Selbstbehauptungskurse (Rahmendaten)

In der Planung war noch eine Auswertung der Selbstbehauptungskurse durch Telefonnachfragen bei den Eltern bzw. durch

Evaluationsbögen geplant. Es war geplant, Fragebögen an die Jungen zu verteilen und durch telefonische Nachfragen bei den Eltern die Eindrücke über mögliche Veränderungen einzuholen. Diese Idee der Fachkräfte, durch eine solche Erhebung die Effizienz der eigenen Arbeit zu dokumentieren, ist einer typischen Vorstellung verpflichtet, die sich faktisch aus der Evaluation reifer Projekte herleitet. Die Effizienz von Angeboten in dieser Weise in der Aufbauphase eines Projektes zu erheben, ist erfahrungsgemäß wenig zielführend. So durchkreuzten auch in diesem Fall nicht nur unvorhergesehene Veränderungen in der Besetzung des Teams und Erkrankungsphasen die Idee dieser Auswertung⁸. Eine solche Problematik ist typisch für die Aufbauphase einer Einrichtung. Doch ist es nicht nur die dünne Personaldecke und die entsprechende Irritierbarkeit durch zusätzliche Belastungen, die eine aussagerelevante Auswertung unsinnig erscheinen lassen. Eine Auswertung der Wirkung der Kurse im Sinne der erklärten Absicht des Teams, muss zufällig bleiben und hat wenig Sinn. Die Auswertung des Erlebens der Betroffenen bzw. ihrer Angehörigen, wie ursprünglich erhofft, lässt sich in einer so kurzen Zeit kaum erheben. Dennoch werden die Eindrücke aus den Rückläufen deskriptiv wiedergegeben (4).

2. Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit des Angebotes

Die Wirksamkeit dieses Angebotes zu bedenken, lässt sich entsprechend nicht an einer Effizienzerhebung ausrichten. Wie in der Evaluationsforschung⁹ vielfach ausgeführt, geht es auch in diesem Projekt weniger um die Evaluation der Effizienz als um die Erweiterung von Entwicklungs- und Verwirklichungsmöglichkeiten (2.2.). Zugleich aber ist durch die Zielgruppengenauigkeit in diesem Beratungsangebot ein Widerspruch deutlich geworden, der methodisch – konzeptionelle Fragen evoziert hat. Deshalb wird der bereits erwähnte Aspekt der sozialpolitischen Indienstnahme nachfolgend als Teil einer

⁸ Es liegen der Evaluation nur eine geringe Anzahl von ausgefüllten Fragebögen und eine noch geringere Anzahl von Auswertungsbögen vor, die sich auf die Wirksamkeit der Kurse aus Sicht der Eltern beziehen. Der Rücklauf der Bögen, die an die Jungen ausgegeben wurden, ist faktisch nicht auswertungsfähig, auch die Rückläufe durch die Eltern erweisen sich als wenig aussagefähig.

⁹ Eine deskriptive Diskussion zu den aktuellen Fragestellungen vgl. Michael Klassen, 2007.

kritischen Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit des Angebotes begriffen und nachfolgende referiert.

2.1. Sozialpolitische Indienstnahme

Die Relevanz einer Reflexion der sozialpolitischen Indienstnahme zeigte sich rasch, wie oben angedeutet, in der Befürchtung der Fachkräfte, dass sie mit ihrem Angebot Erwartungen bei Mittelschichtsangehörigen wecken würden und in Gefahr stünden, mit ihrer Beratungsarbeit vor allem die Interessen gut situerter Eltern zu bedienen. Diese könnten, so wurde die Befürchtung beschrieben, mit einer solchen Einrichtung eine Chance sehen, dass dort ihre Söhne fit gemacht würden für die Sicherung mittelschichtsbewährter Privilegien im Streit mit Jungen.

Die Suchbewegung im Umgang mit solchen Widersprüchen lässt sich an dem nachfolgenden Auszug aus den Interviews illustrieren:

Also z.B. bei Jungen, die eher aus gehobeneren Schichten kommen, die z.B. irgendwas ganz toll können, die mit vierzehn (Jahren) schon ganz tolle Freaks irgendwo sind, oder eine Hochbegabung haben. Da wird in den Gesprächen mit den Eltern deutlich: Die sollen die Schulzeit überleben, so ... weil dann kommt die Akademie, die Karrierevorstellungen, die der Junge auch schon verinnerlicht hat – die sind auch in gewisser Weise sehr dicht an den Eltern dran. Deren Eltern, die mit einem hohen Bildungsgrad kommen und die über ihre intellektuelle Entwicklung sich schon einen Vorsprung erarbeitet haben. Die sich einen Selbstwert schon erarbeitet haben, der sie befähigt, das mehr oder weniger gut auszuhalten. Aber das heißt nicht, dass sie in der Gruppe der Jungen einen Platz haben. Aber die suchen sich dann auch einzelne, die gleichgesinnt sind. ... Ja – die tauchen z.B. in Selbstbehauptungskursen mal auf. Wollen aber eher das auch so mitnehmen. Das fühlt sich da aber dann so an - das ist dann noch so'n Bildungsaspekt, den man auch noch mitnimmt. Das gehört dann dazu.

Also wenn man dann ein bisschen sicherer stehen, körperlich etwas mehr präsent sein kann. Vielleicht ist das der Wunsch der Eltern, dass man das so mit auf den Weg gibt;

das kann dann die Karriere sichern und da kann der besser seinen Weg weitergehen (aber vielleicht ist das auch eine tendenziöse Interpretation...).

Mögliche Gewalthandlungen, die reaktiv entschlüsselt werden müssten (als Reaktion auf Provokation durch den Besitz von teuren Computerspielen oder ähnlichen materiellen Gütern mittelschichtorientierter Jungen), würden auf diese Weise den Exklusionsmechanismen Betroffenen angelastet.

Solche Widersprüche, die dem Thema „Täter-Opferkorrelat“ zuzuweisen sind, wurden in vielen Momenten des gemeinsamen Nachdenkens über Zielsetzung und Intervention bzw. Angebot der Beratung deutlich. Gerade Elemente der Zögerlichkeit der Fachkräfte verwiesen auf die besondere Sorgfalt, mit der diese Dimension der sozialpolitischen Indienstnahme immer wieder ausgelotet werden musste.

Für das Jungenbüro wurde es zur kontinuierlichen Herausforderung immer wieder zu prüfen, wie sie den Blick weit halten können – auch bezogen auf die Ansprache und die Öffentlichkeitsarbeit. Sie forderten sich immer wieder neu heraus, nicht nur damit zufrieden zu sein, dass Jungen in der Einrichtung vorgestellt und beraten wurden – sondern sie prüften immer wieder, womit sie möglicherweise (ungewollt) Zielgruppen ausschließen bzw. was zu tun ist, um verengte Zugänge zu bedenken. Deutlich zeigte sich das Bemühen, „das Jungenproblem“ nicht eindimensional zu fassen. Hier werden Jungen nicht mehr als Gruppe (Gesamtgruppe) begriffen, sondern differenziert bedacht. Doch in dieser Differenzierung in Opfer und Tätergruppen zeigt sich zugleich, dass diese Trennung das Problem längst noch nicht löst. Immer wieder war in den Gesprächen eine gewisse Unsicherheit zu spüren, wenn es um die Unterscheidung zwischen Opfer- und Täterstrukturen ging. Diese offenbart sich auch in den Interviews, wie das nachfolgende Zitat illustriert:

Natürlich wissen wir (als Fachkräfte), dass viele gewaltbereite Jungen nicht selten eigene Opfererfahrungen gemacht haben. Und natürlich wissen wir auch, dass sie etwas reproduzieren – oder dass gewaltbereite Jungen diese Erfahrung ggf. aktualisieren. Sie wehren die Opfererfahrung ab oder werden gewalttätig, weil sie einfach ... nichts anderes wissen und folglich

Täterstrukturen ausbilden - weil sie dazu gehören wollen... Doch es geht hier nicht um die Täter, sondern um die Opfer dieser Strukturen. Mit denen wollen wir hier arbeiten. Es geht um die Abwehr der Opfererfahrung, um die Mühsal, diese zu artikulieren.

Hier zeigt sich: Die Abgrenzung zwischen Täter und Opfer will nicht recht gelingen. Und dies, obwohl das Jungenbüro in der glücklichen Lage ist, dass in Bremen seit Jahren explizit Arbeit mit männlichen Tätern¹⁰ angeboten wird, so dass ggf. Fälle, in denen sich Jungen z.B. wegen strafrelevant gewordenem Verhalten mit ihren Taten (den eigenen Täterstrukturen) auseinandersetzen müssen, delegiert werden konnten. Dennoch ist die Widersprüchlichkeit komplex und kann institutionell nicht eindeutig gerahmt werden. Diesen Widerspruch zuzugestehen ist wesentlich und methodisch opportun.

2.2. Capabilty Approach

Die Wirksamkeit einer neuen Einrichtung zu diskutieren, macht es erforderlich noch einmal die Zielsetzung derselben in den Blick zu nehmen.

Besonders auf der methodisch-konzeptionellen Ebene zeigte sich der Anspruch, dass es hier darum ging, ein sozialpädagogisches Angebot zu etablieren. In einer alltags- und lebensweltorientierten (also nicht primär psychologisch-therapeutischen) Beratung muss es um ressourcenorientiertes Arbeiten gehen.

Die Soziale Arbeit nimmt die soziale Lebensführung von Akteuren in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen in den Blick (Otto, 2007, 71)

Folglich fragten sich die Männer fallorientiert systematisch: *Was bringen die Jungen schon an Bewältigungswegen mit, die gefördert werden sollten.*

Die Wirksamkeit des Angebotes prüfen bedeutet folglich genauer zu fragen, wohin sollen die bisher verstellten Entwicklungs- und Bewältigungswege geöffnet werden. In dieser

Arbeit geht es nicht um eine systemisch-familientherapeutische aufdeckende Arbeit, sondern um alltags- und lebensweltorientiertes Flankieren und Beraten.

In diesem Zusammenhang erscheint es gewinnbringend den Terminus des Capabilty approach einzuführen. Dieser Ansatz des Capabilty approach öffnet für die sozialpädagogische Praxis den Blick und präzisiert Zielsetzungen.

Durch diesen Diskurs, der sich kritisch mit dem Anspruch der Effizienz von Veränderung auseinandersetzt, wird die Eröffnung bzw. Erweiterung der bisherigen Handlungschancen der Subjekte systematischer bedacht. Dieser Ansatz stellt effizienzorientierte Evaluationen in Frage und rückt die Eröffnung von erweiterten Möglichkeiten (=Capabilities) und die Erweiterung des Erfahrungshorizontes für die Betroffenen in den Fokus.

Sind die Möglichkeiten (Capabilities), die Personen für ihr Handeln und ihr Da-Sein zur Verfügung stehen, eingeschränkt, muss es in einer sozialpädagogischen Arbeit darum gehen, diese Möglichkeiten (sie können sowohl materieller oder sozialer Art sein oder sich auf die Einschränkung individueller Fähigkeiten von Person beziehen) zu erweitern. Eine subjektorientierte Sozialpädagogik (Scherr, 2004) legt weiter nahe, über zu eröffnende Möglichkeiten noch keine Rückschlüsse darüber vorzunehmen, für welches Handeln und welches Sein sich die Personen entscheiden. Diese Entscheidungen sollten den Personen selbst überlassen bleiben (Otto, 2007, a.a.O. S. 96).

Das Tastende, das zugleich in vertragsähnlichen, dialogischen Formen etabliert werden sollte, wird deutlich in einem Interviewteil, in dem eine Fachkraft sich wie folgt ausdrückt:

Das Ganze entwickelt sich, wenn da ein kleiner Schritt getan ist– wenn da eine kleine Öffnung ist – dann sind da Möglichkeiten, wo sich die Situationen weiter besprechen lassen und sich etwas bewegen lässt.

¹⁰ Fachstelle für Gewaltprävention Bremen und Bremerhaven
www.fgp-bremen.de

2.2.1. Erweiterung der Verwirklichungschancen

Im Sinne des capability approach sieht sich das Jungenbüro der Erweiterung von Verwirklichungschancen verpflichtet – und ist in seiner Wirksamkeitsprüfung. Eine solche kritische Distanzierung von Effektivitätsprinzipien macht auch deutlicher, warum Anfragen von Lehrkräften, die Problemfälle meldeten in der Hoffnung auf eine wirksame und effiziente Befriedung der Störenden des Unterrichtsgeschehens von den Mitarbeitenden des Jungenbüros enttäuscht werden mussten. Das Jungenbüro ist als Teil der Kinder- und Jugendhilfe Kooperationspartner von schulischen Einrichtungen. Es ist den ratsuchenden Jungen gegenüber verpflichtet und folgt dem Prinzip der Subjektorientierung. Es widersetzt sich folglich fachlich begründet der Hoffnung, die Zielgruppe als solche gegeneinander auszuspielen und im sanktionsbewährten Interessen der Schule zu agieren. Dieses Ergebnis ist nicht nur der Reflexion sozialpolitischer Indienstnahme geschuldet, sondern geht eben auch aus einer kritischen Auseinandersetzung mit Effizienzerwartungen hervor. Als sozialpädagogische Einrichtung ist das Jungenbüro der „Erweiterung der Verwirklichungschancen der Adressaten“ (Hamburger, 2001, S. 10) verpflichtet und steht in diesem Sinne allen Jungen zur Verfügung, die aufgrund von Gewaltwiderfahrnissen verunsichert sind und einen Beratungsbedarf aufweisen.

Dies wiederum macht aber auch deutlich, dass die Klärung von Grenzen einer solchen Einrichtung Teil des Prozesses sein muss.

2.2.2. Grenzen ansprechen und die Komplexität als solche offenbaren

Das Jungenbüro verortet die Probleme von Jungen in einem komplexen Spannungsgefüge. Es antizipiert zum einen, dass männliche Jugendliche, die ihre Verunsicherung durch körperliche Macht- und Überlegenheitsgesten kompensieren, meist als Störende erlebt werden. Die Ursache ihres Verhaltens wird hier nicht als *Männlichkeitsproblem* begriffen, denn sie sind betroffen von sozialer Ausgrenzung und kompensieren oftmals Verunsicherung durch einen angstevozierenden Habitus, der kompensatorische Funktion hat und sich im

Laufe der Zeit als mehr oder weniger effizient erweist. Auf der anderen Seite stehen Jungen, die durch entsprechende Gesten in Positionen der vermeintlichen Unterlegenheit geraten – nicht selten aber aus anderer Perspektive auch über Überlegenheitsattribute (materielle Besserstellung etc.) verfügen. So stehen entsprechende Bedrohungsszenarien von einigen Jungen, die Jungen verunsichern (sollen) Unterlegenheitserfahrungen gegenüber, die von den betroffenen Jungen nicht verstanden und verarbeitet werden können. Dieses komplexe Spannungsgefüge ist wirksam in der Beratung von Jungen, insbesondere bei Mobbingopfern (sexuell traumatisierte Jungen sind hier als Zielgruppe gesondert zu bedenken, vgl. im Bericht Jungenbüro, Kap. 6.1. *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen*).

Wichtig für die Beratung von männlichen Mobbingopfern bleibt die Erkenntnis: Jungen, die von anderen (männlichen) Jugendlichen bzw. Gleichaltrigen in ihrer Unterlegenheitsposition vorgeführt und *als Jungen* diffamiert werden, begreifen diese Dynamiken nicht. Die methodische Herausforderung liegt folglich darin, die Verdeckungszusammenhänge zu bedenken, die sich dem Erleben von Jungen entziehen – und ihre Verunsicherung manifestieren – ggf. Wiederholungssituationen provozieren etc. Es geht primär darum, die *kollektiv verleugnete Dimension männlicher Verletzbarkeit* aus der Verdeckung zu heben, um dem partiell unerkannten bzw. verleugneten Hilfebedarf angemessen zu begegnen.

Im Sinne der Wirksamkeit der Einrichtung ist weiter zu konstatieren, dass darin ein Diskurs über die Grundbedingungen menschlichen Lebens (Central Capabilities¹¹) zu verankern ist.

Dies bedeutet, dass zum eine das Prinzip der sozialpolitischen Einmischung (s.u.) Teil des fachlichen Anspruches ist – und zum anderen die Grenzen der Interventionsmöglichkeiten für die Jungen transparent zu machen sind.

Die Interviews mit den Fachkräften zeigen deutlich, dass es ihnen wesentlich war für die Weiterentwicklung der Beratungsqualität, die Grenzen der Einrichtung selbst zu bedenken und ggf. nach Formen zu suchen, diese mit den Jungen selbst zu erörtern.

¹¹ Central Capabilities (10 Grundbedingungen für ein menschenwürdiges Leben): 1. Leben; 2. Gesundheit; 3. Körperliche Integrität; 4. Sinne, Vorstellungskraft, Denken; 5. Emotionen, 6. Praktische Vernunft; 7. Zugehörigkeit; 8. Leben mit der Natur und Umgang mit anderen Lebewesen; 9. Spiel und Erholung; 10. Kontrolle über die eigene Umgebung, (vgl. Otto, 2007, 96)

Folgende Grundüberlegung liegt diesem Ansinnen zugrunde: Strukturelle Bedingungen tangieren – wie dargestellt - die Konflikte der Betroffenen.

Die Komplexität der Thematik anerkennend, sind zugleich die Grenzen der Intervention in einer Beratung auszuloten.

Zum einen ist deutlich geworden, dass es zur zentralen Aufgabe der Einrichtung geworden ist, methodisch-konzeptionell genau zu bedenken, was es bedeutet Jungen darin zu begleiten, den eigenen Hilfebedarf zu erkennen.

Doch geht es, neben der Frage der Ansprache, nun auch darum, methodisch angemessen und mit Blick auf die Komplexität der Zielgruppe zu fragen, was es - (wenigstens theoretisch) bedeutet, grundsätzlich *allen* Jungen Hilfeleistungen anzubieten (unabhängig von sozialem Status, kultureller Prägung oder sonstigen Beeinträchtigungen - also Jungen mit Behinderung, Jungen aus privilegierten Elternhäusern, Jungen aus Familien, die sozial benachteiligt sind, Jungen deren Elternhause nicht von der Mehrheitskultur geprägt sind, Jungen mit Migrationshintergrund etc.).

Spätestens mit dieser Formulierung ist deutlich: Qualität zu entwickeln bedeutet auch, die Grenzen der eigenen Institutionen anzuerkennen, diese zu kennzeichnen und ggf. deutlich zu machen, dass dieses Büro nur einen kleinen Teil eines komplexen Hilfeangebotes selbst bedienen kann.

Diese Begrenzung wurde im Jungenbüro im Rahmen eines Fachkolloquiums explizit erörtert (April 2008)¹². In Anerkennung der Grenzen der Beratung erst wird es zugleich möglich, die strukturellen Faktoren angemessen zu bedenken und diese auch ggf. mit den Jungen selbst zu besprechen. Dieser Aspekt wird in folgendem Interviewausschnitt deutlich:

Mein Ziel liegt in der Botschaft... nicht Du bist falsch, sondern die, die Dir Leid zufügen, handeln falsch. In dieser Botschaft steckt ein wichtiger Kern. Denn diese Botschaft heißt: Wenn wir das richtig reglementieren

könnten, müsstest Du die Gewalt nicht erleben.

In Anerkennung der Grenzen des eigenen Einwirkens auf die lebensweltlichen Bedingungen – auch die von schulisch selektionsgeprägten Provokationen, die bekanntlich durchaus auch das Kompensationsverhalten anderer Jungen mit provozieren kann - wird das Erörtern der Problematik mit den Betroffenen selbst transparenter und für diese ggf. auch verständlicher (denn in diesem Zitat steckt auch die Botschaft: *Ich würde gerne die Verhältnisse so ändern, dass Dir diese Gewalt nicht widerfährt und entsprechend andere in ihrem Verhalten verändern – und nicht Dich*).

Es geht also auch um das Verhandeln über den Wunsch des Jungen nach Hilfestellungen. Dieser Wunsch selbst muss bedacht werden, sein Hilfebedarf muss sorgsam ausgewertet werden, um nicht die Beratung in den Verdacht *fürsorglicher Belagerung* zu rücken (A. Scherr, 1997, 84).

Die fachliche Herausforderung liegt insofern auch darin, trotz des ggf. solidarischen Mitempfindens von erlittenem Unrecht die Verunsicherung des Jungen zum Ausgangspunkt zu machen und in Anerkennung der Wirksamkeit struktureller Ungerechtigkeiten dennoch des Aspekt einer distanzwahrenden Haltung (Zurückhaltungsregel) zu bedenken und den Verhandlungsspielraum (*was wünscht sich der Junge, was kann die Einrichtung bieten*) als solchen offen zu legen und damit die Grenzen der Beratung auch zu offenbaren.

In einem Interview beschreibt ein Kollege dieses Anliegen im Sinne einer offenen Transparenz wie folgt:

... ich kann ja den Jungen fragen und ihm die Situation erklären. Ich kann ihm z.B. erklären, wie wir sein Problem sehen: Du kannst die anderen nicht ändern. Du kannst nur Dich und Deine Situation ändern. Ich kann mit Deiner Lehrerin – oder mit Deinen Eltern sprechen, wenn Du das willst. Aber ich kann die anderen Jungs nicht verändern. Der Einzige, der sich verändern kann, bist Du. Das ist nicht fair. Aber wenn Dir Gewalt zugefügt wird – ist das nicht Deine Verantwortung. Aber es bleibt Deine einzige Möglichkeit, da was zu tun. Und dann versuche ich zu helfen

¹² Eingeladen waren VertreterInnen aus der Wissenschaft, der Bildungsarbeit und vom Landesjugendamtse Bremen (Dr. M. Schwarz, Prof. Dr. F.-J. Krafeld, FH Bremen , A. Müller, Lidice Haus, Bremen, Prof. Dr. A. Spies, Universität Oldenburg, Prof. Dr. G. Stecklina, Universität Dresden Prof. D. Pech, HU-Berlin)

selbstschützendes – selbstwertschätzendes Verhalten zu entwickeln.

Das gemeinsame Ausloten der Grenzen öffnet einen spezifischen (Verhandlungs)- Raum in der Beratung. Die Fachkräfte offenbaren in den Interviews, dass sie den Jungen explizit fragen, welche Hilfe ihm sinnvoll erscheint und welche er wünscht. Sie beachten darin nicht nur den Aspekt der Beschämung, sondern machen auch ihre eigene Begrenztheit öffentlich. So betonen die Fachkräfte z.B. in den Interviews, dass sie bei Jungen, die von schulischem Mobbing betroffen sind diese oft direkt fragen, ob sie eine Intervention des Jungenbüros in der Schule wünschen. Auch erzählen sie, dass sie die Jungen direkt fragen, ob es ihnen recht wäre, dass sein Problem in der Schule vorgetragen wird (z.B. um eine Lehrkraft, den Beratungslehrer, die Schulpsychologen auf die Problematik des Jungen aufmerksam zu machen).

Dieser Respekt geht hervor aus dem Anspruch der *Subjektorientierung*, die für sozialpädagogische Beratungsarbeit ein Qualitätsanspruch darstellt.

In Anerkennung der Komplexität der Problematik, und auch um dem Jungen die Sicht der Fachkräfte auf das Problem zu verdeutlichen, erörtern sie mit diesen nicht selten gemeinsam, was denn überhaupt helfen könnte. Sie offenbaren in solchen Gesprächsstrukturen ggf. auch ihre eigene Handlungsbeschränkung. Dies kann z.B. bedeuten, dass sie dem Jungen erklären, dass sie in spezifischen Situationen, von denen der Junge berichtet der Meinung sind, dass eine Lehrkraft in der Schule hier ganz offensichtlich versäumt hat, dem Jungen einen Schutz- und Bildungsraum zu sichern, der ihm eigentlich zustehen würde. Sie diffamieren nicht die Handlungsweise der schulischen Kollegen, aber sie verdeutlichen dem Jungen, dass dieser eigentlich ein Recht auf Schutz hat (der ihm ggf. nicht zuteil wurde). Dennoch ist der Interventionskontext der Fachkräfte begrenzt – d.h. sie verdeutlichen dem Jungen ggf. auch, dass ihrem Handeln in diesem Kontext Grenzen gesetzt sind.

2.3. Erzielte Wirksamkeitseffekte

In diesem komplexen Reflexions- und Evaluationszusammenhang wird nun mit Blick auf die erzielte Wirksamkeit wie folgt bilanziert:

Nach zwei Jahren Pilotprojektphase lässt sich folgende Wirksamkeit kennzeichnen:

- Es ist u.a. durch den Aufbau des Beratungsangebot deutlich geworden, dass viktimisierte Jungen als Gruppe latent übersehen werden.

- Das JungenBüro leistet einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Beratungsangebote der Kinder- und Jugendhilfe. Es exemplifiziert deren sozialpädagogischen Gehalt und darin auch den Bedarf einer Weiterentwicklung dieses beratungsbewährten Diskurses (Innovation verdeutlicht).

- Faktisch zeigt sich aber auch, dass die Fachkräfte des JungenBüros Einfluss nehmen konnten auf das Selbstverständnis der betroffenen Jungen und ihnen Hilfeleistungen angeboten haben, die angenommen wurden (Zielgruppe erreicht).

- Die Jungen nehmen ihr Recht auf Hilfeleistungen deutlicher in Anspruch (vgl. dazu auch Ergebnisse der Elternbefragung weiter unten).

- Das JungenBüro konnte mit dazu beitragen, dass eine bislang weitgehend übersehene Gruppe von Jungen deutlicher in den Blick rückt. Es bleibt zu hoffen, dass die Gruppe viktimisierter Jungen nun konsequenter auch an anderen Orten bedacht wird (z.B. in der Schule, in Kindertagesstätten, im Kindernotdienst etc.).

- Das JungenBüro nimmt durch unterschiedliche Transferleistungen (Fachkolloquium mit VertreterInnen aus Theorie und Praxis, Fachtagung in Kooperation mit anderen fachkompetenten Kolleginnen und Kollegen aus der Arbeit mit Jungen, Teilnahme am Bundeskongress Soziale Arbeit (2009), Internetveröffentlichungen (Zwischenbericht, sozialextra 4/2008), fallbezogene Diskussion in Fachveröffentlichung (DJ 5/2009) Einfluss auf den Fachdiskurs.

- Es wird deutlich, dass viktimisierte Jungen als bislang übersehene Gruppe fortan neu zu begegnen ist. Methodische Konsequenzen auch in anderen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe sind neu zu bedenken.

3. Ergebnisse der Interviews

Wie bereits beschrieben (1.2.3) wurden in den Interviews die drei hauptamtlichen männlichen Fachkräfte gebeten, ihre Erfahrungen aus der praktischen Arbeit zu beschreiben. In der hier zu dokumentierenden Auswertung steht die Beratung von Mobbingopfern im Fokus. Diese Entscheidung wurde gefällt, weil diese Gruppe nicht nur die zahlenmäßig die relevanteste Gruppe von Jungen darstellt, die das Jungenbüro beraten hat – sondern auch weil diese Gruppe in ihrem Hilfebedarf bisher wenig Beachtung zuteil wurde.

Die Fachkräfte des Jungenbüros schätzen, dass ca. „jeder 10. Junge Mobbing oder ähnliche Gewaltwiderfahrnisse selbst erlebt hat“. In den beratenen Mobbingfällen wurde deutlich, dass es sich hier um z.T. über Jahre währende physische bzw. psychische Gewalt handelte, die von den Jungen verheimlicht und von entsprechenden Fachkräften geduldet, übersehen oder als solche nivelliert wurde.

Wir sprechen hier nicht von einem Konflikt oder einer Pausenhof-Klopperesondern von lang anhaltenden massiven körperlichen oder psychischeGewalterfahrungen von Jungen (dieses Zitat ist entnommen aus einer Protokollmitschrift/Teamsitzung 2008, Voigt-Kehlenbeck)

Für die Fachkräfte bestätigte sich der Verdacht, dass viele Eltern nur wenig von dieser Erfahrung ihres Kindes wussten und nicht selten erst durch die Öffentlichkeitsarbeit des Jungenbüros auf die Situation ihres Sohnes aufmerksam wurden. Dies bedeutet: Erst wenn ein Hilfeangebot entwickelt wird, offenbar sich der Hilfebedarf als solcher.

Das Material aus den Interviews wird im Folgenden nun genutzt, um zu illustrieren, wie das Jungenbüro arbeitet, wie es diese Arbeit beschreibt und welche Zielsetzungen bzw. Botschaften sich durch die Interviews erheben ließen.

3.1. Zur Kontaktaufnahme (Eingangsdagnostik)

In den Interviews beschreiben die Fachkräfte des Jungenbüros erst einmal den klassischen Prozess der Kontaktaufnahme. Dieser beginnt damit, dass sie entweder von einem Elternteil oder von einer Fachkraft (aus der Schule bzw. Jugendhilfe) über einen Fall informiert werden. Dieser wird ihnen

als möglicher Beratungsfall vorgestellt (per Telefon oder E-Mail). Bestätigen sie die Zuständigkeit, wird der Junge eingeladen und kommt fast immer in Begleitung ins Jungenbüro (Selbstmelder sind (noch) sehr selten).

Die Falldarstellung, der erste Eindruck, ist also geprägt durch diese Form der „Vorstellung“ mit Blick auf das familiäre bzw. schulische Umfeld, in dem der Fall auffällig wurde.

Es interessiert also nicht die Sorge bzw. der heimliche Auftrag der Mutter, sondern es geht um den Kontakt zu dem Jungen um sein Anliegen zu verstehen und diesem zu begegnen.

Zu Anfang versuch ich in der eingangsdagnostischen Betrachtung zu gucken, was mich für Botschaften über den Jungen (erreichen) – (...). Da kriegt man zu Anfang schon so eine erste Information –...

Die Sorge bzw. die Sicht der Angehörigen wird im Folgenden angehört und als Teil der Eingangsdagnostik ausgewertet.

Bei einer Mutter – ich sag mal bei einer Mutter, weil es überwiegend Mütter sind, die mit ihren Kindern kommen – da geht es darum, ein Vertrauen in das Setting zu vermitteln und noch mal deutlicher herauszuarbeiten wer ein Problem hat. Ob das nur die Mutter ist, oder ob auch der Junge das Problem hat.... (Fachkräfte des Jungenbüros im Interview)¹³

Ziel sei es, so betonen die Fachkräfte, Kontakt zu dem Jungen und zu seiner Sicht des Problems zu finden.

In dieser Haltung offenbart sich die sozialpädagogische Dimension der Beratung, die in einer subjektorientierten Haltung aufgeht (vgl. zusammenfassend Voigt-Kehlenbeck, 2008a, 42ff).

Die Fachkräfte sondieren bewusst am Anfang folgende Frage, so berichten sie in den Interviews:

Wir fragen uns z.B. im Sinne einer Eingangsdagnostik:

– Welche erhofften Ziele werden vermittelt (von der meldenden Person – Lehrkraft, Mutter, Fachkraft aus der Kinder- und

¹³ Sämtliche nachfolgenden Zitate sind Transkriptionen der Interviews, aufgenommen im Sommer/Herbst 2008

Jugendhilfe)? Was wünschen sich die Erwachsenen, wenn sie den Jungen melden?

- Welches Anliegen wird deutlich?
- Wird ein „Reparaturauftrag“ formuliert oder wie sonst wird der Wunsch der Fachkraft bzw. der Eltern formuliert?
- Gibt es bestimmte Probleme des Jungen in der Schule, auf die sich die Sorge richtet?
- Gibt es andere Hoffnungen, die sich an die Fachkräfte richten (sollen wir z.B. unterstützend in der Schule tätig werden, sollen wir den Jungen vor weiterer Beschädigung bewahren u.ä.)?
- Wie wirkt das familiäre Spektrum, das sich um den Jungen herum nachzeichnen lässt (Bezugspersonen – männlich/weiblich, Isolationsfaktoren, Gleichaltrigenkontakte, Geschwister)? Was ist bekannt – was bleibt unklar (verdeckt)?

Aus diesen Fragen leiten die Fachkräfte dann ihre Vorgehensweise ab und entscheiden auch darüber, ob in diesem Fall eine Kurzzeitberatung angesetzt werden soll oder ob die Teilnahme an der Gruppenarbeit empfohlen wird.

3.2. Grenzen ausloten – Zuständigkeit klären – ggf. Vertrauen schaffen in helfende Institutionen (Türöffnerfunktion)

Weiter ist in der Klärung des Hilfebedarfs die Frage relevant, ob die Familie oder der Junge überfordert ist. Manchmal werde in den ersten Beratungssituationen mit dem Jungen bzw. mit den Angehörigen so berichtet die Fachkräfte, deutlich, dass die Einrichtung in diesem Fall eher die Funktion erhält, Vertrauen in helfende Institutionen zu schaffen und somit türöffnende Funktionen übernimmt.

Grenzen sehe ich z.B. dann, wenn man bei Kindern das Gefühl hat, die brauchen mehr als 15 oder 20 Beratungen. Dann liegt da eine andere Problematik darunter, dann brauchen die ein ganz anderes Setting. Dann ist unsere Rolle die, das *Vertrauen in helfende Institutionen* zu stärken etc.

Diese Auszüge und Fallgeschichten machen deutlich, dass es in dieser Beratungsform auch darum gehen kann zu erkennen, dass die Eltern überfordert sind und Hilfe benötigen. Sie sind durch das Verhalten der Jungen auf Probleme aufmerksam geworden und halten das vermeintlich nicht männliche Verhalten

(Unsicherheit, Zögerlichkeit, Erduldung) des Jungen für unzureichendes Jungenverhalten. Sie dechiffrieren die Ermangelung von vermeintlich jungentypischer Wehrhaftigkeit als Problem, weil sie in ihrem Sohn kein jungenspezifisches Reagieren vorfinden. Faktisch aber lässt sich nicht selten ein soziales Problem der Familie erkennen. Insofern ist die Erkenntnis, dass Männlichkeit kein Produkt ist, dass sich eindeutig und in singulärer Form im Verhalten des Jungen abbilden muss, wesentlich.

Denn erst mit diesem Postulat kann auch den Eltern verdeutlicht werden, dass ein Junge der sich vermeintlich *unmännlich* verhält, nicht immer Beratung benötigt, um sein Problem mit seiner Männlichkeitsdarstellung zu lösen.

In Fällen von Überforderung des familiären Systems, sind entsprechende helfende Institutionen relevant, in denen *der Familie* Hilfeleistungen offeriert werden können. Jungenspezifische Perspektiven wären auch hier wesentlich – doch primär ist dem Phänomen der Überlastung zu begegnen.

Es gibt z.B. grad einen Fall – da habe ich das Gefühl, da sind Entwicklungsrückstände aufzuholen. Und da habe ich angeboten, dass ich mich gerne solange weiter mit dem Jungen treffen kann und auch an seinem Zugang zu seinen Gefühlen weiter mit ihm arbeite – aber eigentlich finde ich es wichtig, dass die sich woanders helfen lassen..

Das Jungenbüro sieht insofern in dieser Grenzziehung seine Funktion auch darin, die Familie über die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe aufzuklären.

Gerade wenn so`ne Familiendynamik sichtbar wird, die einfach noch mal in Richtung auf Erziehungshilfen geht – also dass man da noch mal nachfragt, ob die wissen wegen Maßnahmen ... was ein Erziehungsbeistand oder Sozialpädagogische Familienhilfe ist – also da werd ich dann auch zum Türöffner.

Die Beratung im Jungenbüro fördert in diesem Sinne das Vertrauen in helfende Institutionen durch angemessene Vermittlungstätigkeit.

3.3. Ressourcenorientierung

In den Interviews wird weiter deutlich, dass die Ressourcenorientierung als Teil des sozialpäda-

gogischen Profils die Arbeit selbst nachhaltig bestimmt. Dies bedeutet, dass das Team – auch in entsprechenden Teamgesprächen – sich immer wieder damit beschäftigt, die Bewältigungswege des Jungen als Ressource zu erkennen

Was ich rauskriegen will ist: Haben die was Eigenes – wollen die hier was. Und dann gibt es häufig so eine Botschaft von mir: Hier ist eine Beratungsstelle für Jungen. Und das ist für gewaltbetroffene Jungen (d.h. ich versuch das klientenzentriert zum Ausdruck zu bringen). Und dann erklär ich ihm, dass es viele Jungen gibt, die betroffen von Gewalt sind. Damit es sich ihm vermittelt: Du bist nicht allein, Du bist einer von vielen – deshalb gibt es so ein Büro.

Die Fachkräfte überlegen explizit, welche bereits entwickelten Ressourcen förderlich sein könnten, für die Erweiterung der Bewältigungswege des Jungen, der beraten werden soll.

Ein Beispiel. Wenn ich den Eindruck habe, dass es wichtig ist, den Jungen auf sein eigenes Mutigsein anzusprechen. Dann sage ich: Du bist ganz schön mutig. Ich finde das mutig, dass Du hier bist.

Die Fachkräfte erwähnten immer wieder den Aspekt der Botschaft. Ein Mitarbeiter beschreibt dies Bemühen wir folgt:

Wir vermitteln die Botschaft:
Und ich sehe Dich – weil Du hier interessierst.
Du bist wichtig – Du interessierst mich.
Deine Sicht der Dinge interessiert mich.
Nicht die Sicht von Mama. Nicht ihre Sicht der Dinge – oder die von Papa (wenn Papa dabei ist).

Deutlich offenbart sich in den Interviews weiter eine Variation von Botschaften und Regeln, die für die Arbeit des Jungenbüros von herausragender Bedeutung sind. Diese werden nachfolgend an Hand von Interviewausschnitten herausgearbeitet und erläutert.

3.4. Zur Relevanz veränderter Regeln und Botschaften im Leben der betroffenen Jungen

Im Laufe der Auswertungsarbeit wurde deutlich, dass das Jungenbüro besonders Wert auf die

Vermittlung von Grundsätzen und Botschaften legt, die in ihrer Haltung und in der Ansprache den Jungen gegenüber deutlich wird. Diese werden nachfolgend unterteilt in grundsätzliche Regeln (die Wohlfühl-, Bestimmer- und Spaßregel).

3.4.1. Wichtige Regeln in der Beratung von Jungen

3.4.1.1. Die Wohlfühlregel

Immer wieder beziehen sich die Fachkräfte in den Interviews auf eine ganz zentrale Regel, die sie als die *Wohlfühlregel* bezeichnen. Diese vermittelt den Jungen eine ganz schlichte Botschaft

Du hast ein Recht, Dich als Junge wohl zu fühlen.

Diese Regel impliziert auch die Botschaft:

Wenn die, die für Dich verantwortlich sind nicht angemessen Sorge tragen für Dein Wohlbefinden, so dass Du Dich nicht wohlfühlen kannst in Deinem Leben, dann haben diese faktisch ihre Sorgspflicht verletzt. Denn Du hast ein Recht Dich als Jungen wohl zu fühlen. Wenn Du Dich nicht wohl fühlst in Deiner Klasse, in Deiner Familie oder in Deinem Freundeskreis, hast Du ein Recht auf entsprechende Beratung und auf flankierende Maßnahmen, damit es gelingt, dass Du Dich bald (wieder) wohl fühlen kannst.

3.4.1.2. Die Bestimmerregel

Eine weitere Regel, die in den Interviews immer wieder beschreiben wird, ist die *Bestimmerregelung*. Diese heißt ganz einfach:

Du hast ein Recht über Dein Wohlergehen selbst zu bestimmen – auch hier in der Beratung.

Sie entsteht durch die Freiwilligkeit der Teilnahme, geht jedoch über diese hinaus. Das Selbstbestimmungsrecht impliziert auch das Recht, Einfluss auf die Beratung nehmen zu können und ggf. auch selbst bestimmen zu können, wann dem Jungen z.B. eine Situation

unangenehm wird bzw. wann bestimmte Übungen aus der Gruppenarbeit im Moment für den Jungen zu provokativ sein könnten.

Wenn ich so das Gefühl hab, da sitzt so'n dann verschüchterter Junge– und der weiß überhaupt nicht, warum der jetzt hier ist. Und dann frage ich den erst Mal: „Was meinst Du denn, wer hier wohl im Mittelpunkt steht. Und wer entscheiden kann – was läuft? Wer hier so bestimmt?“ Manche strahlen nämlich so was aus wie: „Jetzt geht's mir schon schlecht – und dann muss ich noch in so eine Beratungsstelle“. Und dann merk ich ja –die sind instruiert worden von der Mama. Die kommen nicht mit dem Gefühl, über die Beratung bestimmen zu können...

Auch für die selbstwertfördernden Kursangebote ist es den Fachkräften am Anfang entsprechend auch wichtig sie in ihrer Angst ernst zu nehmen und ihnen deutlich zu vermitteln, dass sie auch wieder gehen können, wenn ihnen nicht behaglich ist in der Beratungssituation.

Viele Jungen kommen mit großer Angst – so dass wir auch vermitteln, Du kannst auch nach einer Stunde wieder gehen, wenn Du willst.

Die Bestimmerregel ist zentral, denn sie begründet den Boden, auf dem sich eine neue Selbstsicherheit entwickeln kann. Die Fachkräfte formulieren ihre Haltung im Sinne der Regel wie folgt:

Wir vermitteln denen deutlich: Du bestimmst hier, was für Dich stimmt und was Du machst.

Als Wirkungsziel formuliert ließe sich ableiten: *Die Jungen wissen, dass ihre Teilnahme an der Beratung freiwillig ist.* Handlungsziele, die sich aus dieser Aussage ableiten lassen, müssten dann lauten: *Die Fachkräfte des JungenBüros sind besonders darum bemüht, den Jungen ihre Angst und das Gefühl der Beschämung zu nehmen und ihnen Angebote zu unterbreiten, die das Prinzip der Freiwilligkeit kennzeichnen.*

3.4.1.3. Die Spaßregel

Eine weitere auf den ersten Blick erstaunlich anmutende Regel ist die Spaßregel. Diese besagt ganz einfach formuliert die Botschaft:

Du hast ein Recht darauf, hier auch zu lachen und mit uns Spaß zu haben. Auch mit anderen Jungen hast Du ein Recht auf Freude – es ist Unrecht, wenn andere auf Deine Kosten „Spaß“ haben.

Diese Erkenntnis wird besonders als relevant für die Arbeit in den selbstwertfördernden Gruppen hervorgehoben in den Interviews.

Mit dieser Regel reagieren die Fachkräfte besonders auf die Erfahrung der Jungen mit Mobbingereignissen. Diese haben häufig verlernt, dass Spaß etwas anderes sein kann als der Spaß anderer auf ihre Kosten. Für viele Jungen ist es wichtig zu erleben, dass sie mit anderen Jungen zusammen sein können und mit denen lachen können (eben Spaß haben). Viele Mobbingopfer kennen die Freude nicht mehr, die man empfinden kann, wenn man mit Gleichaltrigen zusammen kommt – weil es für sie zu einer fatalen Normalität geworden ist, dass sie Spaß nur noch erleben als den Spaß, den sich andere auf ihre Kosten machen. Jungen, die ständig schambehaftete Erfahrungen gemacht haben, verlieren den Glauben daran, dass es anders sein könnte.

So beschreiben die Fachkräfte auch „das Neue“, das für die Jungen in der angeleiteten Jungenarbeit mit ähnlich Betroffenen entsteht, wie folgt:

Das Alte wäre gewesen, dass wieder zehn Jungen zusammen waren, die Spaß hatten, weil sie einen runtergeputzt haben. Hier geht es um Kooperation und Zusammensein mit Freude, ohne dass einer fertig gemacht wird. Das ist für viele eine Situation, die es ermöglicht, die Erfahrung zu durchkreuzen, die sie bisher gemacht haben. Die alte Erfahrung ist die, dass sie in einer Jungengruppe immer der sind, der ausgegrenzt wird. Manche haben natürlich auch Abwehrstrukturen.

Folglich ist es ein wichtiges Ziel der Arbeit im Jungenbüro, diese vermeintlich natürliche Gesetzmäßigkeit zu durchbrechen. Die Spaßregel bedeutet, dass die Arbeit mit den viktimisierten Jungen (in der Jungengruppe und in der Einzelberatung) darauf ausgerichtet ist, dass die Jungen daran Spaß haben können.

Die Spaßregel ermutigt sie auch darin, es einfach mal versuchen, sich *einmal* anders zu zeigen – nicht als Opfer, sondern als Mitspielender – oder auch nur als unbeteiligter Zuschauer – der aber mitlachen kann, wenn etwas komisch ist.

Die Jungen denken dann: Und ich kann Kontakt finden, ohne Opfer zu sein. In der Gruppe versuchen wir ihnen zu helfen, dass sie mit dem Gefühl hier rausgehen: Ich war hier viel mutiger.

Als Handlungsziel ließe sich insofern formulieren: Die Fachkräfte der Beratungsstelle halten Spiele bereit, die es den Jungen ermöglichen, einmal in einer Gruppe mit anderen Jungen die Erfahrung zu machen, dass sie – ohne dass sich die anderen Spaß verschaffen auf ihre Kosten – eine gute Zeit mit andere Jungen hatten. Dieses Handlungsziel steht im Zentrum der Gruppenangebote und der entsprechenden pädagogischen Rahmung derselben. D.h. die Fachkräfte greifen in der Gruppenarbeit kommunikative Defizite auf und eröffnen den Jungen eine breite Palette von Spielen und Übungen zur Erweiterung ihrer bisherigen Selbst- und Gruppenerfahrungen.

3.4.2. Zentrale Botschaften über Männlichkeit (nicht nur für viktimisierte Jungen)

3.4.2.1. Botschaft 1: Männlichkeit ist vielfältig und aushandelbar

Und ich spür einfach, dass es da eine Scham gibt – keinem Jungenbild zu entsprechen, dem man sich draußen da irgendwo andocken kann. (...) Man sieht, wie wichtig es ihnen ist, dass sie nach Orientierung suchen und Halt kriegen wollen. Und sie erleben, weil wir Männer sind und das eben nicht normal finden, was ihnen widerfahren ist, dass wir Männlichkeit anders verstehen.

Die Fachkräfte heben in den Interviews vielfach das Element der Wahlfreiheit heraus und beschreiben dieses als eine Botschaft, die sie den Jungen vermitteln wollen. Sie möchten darin die Botschaft der Wahlfreiheit nicht verstanden sehen als eine willkürliche freie Wahl (in der Vielfalt der Rollenkonzepte), sondern es geht ihnen um die Darstellungsfreiheit, die sich vermittelt in der Botschaft „Du kannst selbst wählen und entscheiden, was für ein Mann Du gerne sein möchtest“. Die Jungen kommen in die

Beratung mit der Vorstellung, dass Männlichkeit eindeutig sein muss. Sie folgen darin der Diktion von einer singularisierten Konstruktion von Geschlecht (der Mann/die Frau). Diese Bild wird vom Jungenbüro aufgebrochen.

So ist die Antwort, dass sie (die Männlichkeit) nicht immer kategorisch daherkommt, sondern jeder Junge darf entscheiden – zu welchem Mann er einmal werden will. Auch diese Botschaft den Jungen zu vermitteln – das ist uns wichtig.

3.4.2.2. Botschaft 2: Selbstsorge ist erlernbar

Es gibt (...)Jungen, für die alleine das Zugehörigkeitsgefühl in einer männlich konfigurierten Gruppe schon so neu ist, dass es für sie ganz wichtig ist dies zu merken. Die nutzen dann die Chance zu sagen: „Ich geh jetzt auf die Matte – oder ich geh nicht in so eine Schreimauer¹⁴ rein“.

Die männlichen Fachkräfte legen besonderen Wert darauf, die körperliche Selbstwahrnehmung der Jungen zu stärken. Ihre Handlungsziele richten sich folglich auf das Bereitstellen von Übungen, die den Jungen z.B. die Möglichkeit geben, ihre körperliche und stimmliche Präsenz zu entwickeln und zu erproben.

Viele Jungen, so wird deutlich, verfügen nur über mangelnde Fähigkeiten, sich abzugrenzen. Sie haben es nicht gelernt laut und deutlich „Nein“ zu sagen bzw. andere deutlich zurück zu weisen. In Ermangelung von Formen, die auf Selbstvertrauen basieren, fehlt ihnen entsprechendes Repertoire, um überhaupt Grenzen, körperliche bzw. psychische Verletzbarkeit, wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung aber ist Voraussetzung, um sich ggf. effektiv verteidigen zu können.

In manchen Übungen entdecken Jungen erstmalig die Kraft im eigenen Körper.

Darin aber geht es weniger um die Männlichkeit als solche, denn um den Umgang mit der eigenen Kraft im Körper. Für die Kompensation der Selbstentfremdung setzt das Jungenbüro

¹⁴ Methode, in der die Jungengruppe geteilt wird und in der Mitte eine lärmende Kulisse aufgebaut wird, die durch die Verwendung von lautstarkem Toneinsatz von Jungen, die auf der einen Seite des Raum stehen, anderen Jungen, die jenseits der Schreimauer stehen, übermittelt werden müssen.

erlebnispädagogische oder körpertherapeutische Elemente ein.

Die Körperwahrnehmung zu fördern und darin ausdrücklich nicht an Männlichkeitsstereotypen, sondern an der Erweiterung von Verwirklichungschancen zu arbeiten, setzt entsprechende Maßstäbe.

(...) also so Körperübungen – da können sie noch einmal gemeinsam auf ihre Körpersprache schauen und so reflektieren, was sie eigentlich für eine Darstellung in den Alltag tragen, (äh) die vielleicht auch mehr oder weniger Anlass gibt – Opferhaltungen zu zeigen oder verdeckt Angriffsflächen zu bieten – (...)

Entsprechend lässt sich als *Wirkungsziel* formulieren: *Die viktimisierten Jungen werden befähigt, sich selbst zu spüren und erkennen in der körperlichen Erfahrung, dass die eigene Körperlichkeit nicht in Bezug auf die Männlichkeitsdarstellung wesentlich ist, sondern um die eigenen Grenzen zu erkennen und ggf. auch verteidigen zu können.*

Handlungsziele, die sich aus dieser Aussage ableiten lassen, müssten dann lauten: *Die Fachkräfte des JungenBüros sind besonders darum bemüht den Jungen zu vermitteln, dass es sehr unterschiedliche Bewältigungsstrategien gibt, um sich in schwierigen Situationen zu Recht zu finden und dass diese Form der Selbstsorge erlernbar ist.*

3.4.2.3. Botschaft 3: Selbstsorge ist männlich

Es gibt Jungen, die spüren nicht das Recht, für sich zu sorgen. Es gibt Jungen, die werden zweimal gegängelt und dann gehen die zu einer Person und beschweren sich.

Die gehen da nicht so rein in die Opfersituation. Natürlich ist das nicht auszuhalten – und dass geben die dann zu.

Jungen, die Ausgrenzungserfahrungen oder andere Belastungen erlitten haben, spüren kaum mehr das Recht auf Selbstsorge. Manchen fehlt die Erfahrung einer kindgerechten Sorge. Deshalb können sie diese nur bedingt in Selbstsorge umwandeln. Entsprechend verharren sie wehrlos in der Opferposition bzw. deuten diese um. Manchen sehen sich mit der Zeit in ihrer Außenseiterpositionen als Sonderlinge und definieren dieses als Besonderheit. Die

Verleugnung der Hilflosigkeit und der Opfererfahrung wird für den Preis der Abspaltung aller Gefühle zum Bewältigungsweg¹⁵.

Das erste, was für einen Jungen, der seit Jahren oder Monaten schikaniert wird, wichtig ist: Er muss erst mal für sich selbst anerkennen, dass er das nicht aushalten muss. Aushalten ist für viele Jungen verbunden mit der Vorstellung, dass das Stärke ist. Und es ist ja auch auf eine Art eine starke Erfahrung: Ja es auszuhalten – keine Heulsuse ein. Und da steckt ja auch eine Stärke drin, das stoisch zu ertragen, geschlagen zu werden. Einfach nur dieser demütigende Schlag ins Gesicht, der Dir sagt – Du bist der Verlierer! Das ist für sie auch eine Stärke, nur an der falschen Ecke eingesetzt.

Es gibt Jungen, so berichten die Kollegen, die längst resigniert haben. Das Ziel ihres Bewältigungsweges liegt folglich darin, sich dem Gruppendruck zu entziehen. Diesem sind sie damit jedoch erlegen und verharren in der Defensive, in der sie sich auf lange Sicht eingerichtet haben.

Der Junge sagt, er braucht die anderen alle gar nicht. Die sollen ihn nur alle in Ruhe lassen. Und ich hör auch da durch, dass der sich zwar zum Einsiedler stilisiert, aber im Grund keine Integration in der Gruppe der Jungen erlebt.

Viele der betroffenen Jungen haben in ihrer Selbstkonstruktion den Aspekt des Aushaltens an die Stelle des Mutes gesetzt. Diesen Jungen vermittelt die Beratungsstelle auch das Recht, sich zu schützen.

Ich sagen denen auch: Wegzurennen kann auch mutig sein – ich muss das nicht immer aushalten, was die mit mir machen – ich darf das auch Scheiße finden.

Dies zeigt sich z.B. darin, dass ein solcher Junge in der Beratung den ersten Schritt der Entlastung darin erlebt, überhaupt über diese Sehnsucht zu sprechen und seine Lösung darin sucht, der Ausgrenzung zu entkommen.

¹⁵ Das Bremer Jungenbüro bereitet soeben eine Publikation mit Fallbeispielen vor, in denen Ähnlichkeiten, häufig auftretende Fälle zu Typisierungen zusammengefasst und als solche beschrieben werden (erscheint als Artikel in der Deutschen Jugend, vorr. 5/2009, vereinheitlichen, wenn klar ist wann).

Wenn er dann in der nächsten Woche – auf genaueres Nachfragen – erzählt, dass er sich gleich den Randalern und Chaoten zugewandt hat. Und dass er diese als Bekannte oder Freunde gewählt hat und dann mit denen loszieht. Da versucht er dann Anschluss zu finden. Obwohl -... nicht den eigenen Impuls hat Randalere zu machen, sondern einfach um Anschluss zu finden beim Jungesein in der peer group der Jungen anerkannt sein.

Dieses Beispiel verweist auf die Sehnsucht der Jungen nach Zugehörigkeit zur Jungengruppe – ggf. über die Komplizenschaft mit strafrechtlich bewährten Aktivitäten der Gruppe. In der Jungenberatung ist es entscheidend, dass diese Sehnsucht anerkannt und entsprechend beraten und begleitet – nicht aber moralisch kommentiert wird – weil dann zwangsweise diese Sehnsucht geleugnet werden muss.

Als Wirkungsziel ließe sich formulieren:

Die Jungen erhalten im Spiel die Chance, den Einsatz von Kraft und Wendigkeit als Freude am eigenen Körper zu erfahren. Als Handlungsziel ließe sich exemplarisch die Formulierung herleiten: Das Jungenbüro offeriert den Jungen Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und stellt Spiele und Situationen her, in denen die Jungen Gelegenheit finden, den eigenen Erfahrungshorizont im Umgang mit anderen männlichen Kinder zu erweitern. Die Sehnsucht nach Anerkennung innerhalb der Jungengruppe wird entsprechend begleitet und entsprechende Versuche ggf. kommentiert.

3.4.2.4. Botschaft 4: Raufen und Toben – muss nicht sein (darf aber auch Spaß machen)

Das Thema Raufen und Toben wird im Rahmen der Beratung im Jungenbüro, so dokumentieren die Interviews, nicht als wesenhaftes Bedürfnis von Jungen begriffen. Wohl aber wird es als verständliches Bedürfnis von Kindern allgemein verstanden. In der Gruppenarbeit wird das Raufen als Aspekt eingesetzt, um die Selbstwahrnehmung der Jungen zu fördern. Wesentlich ist in der Botschaft zum Raufen und Toben der Aspekt der Lust am Raufen – und nicht der Zwang zu Siegen.

Jungen, die bislang nur wenig Möglichkeiten hatten, angemessene kindliche Körper- und Spielerfahrung zu machen (z.B. sich in direktem

Körperkontakt mit anderen Kindern zärtlich, kraftvoll und fröhlich zu bewegen), bzw. Jungen, die meinen, dass Jungen im Raufen siegen müssen und dass sich nur der Loser entzieht, erhalten nun die Chance zu lernen, dass Raufen Spaß machen kann - wenn darin kein spezifisches Kampfverhalten trainiert wird.

Die Homophobie, die der Konstruktion von Männlichkeit bekanntlich innewohnt, lässt nur eingeschränkte Möglichkeiten zu, in denen Jungen lustvolle Körpererfahrungen mit anderen Jungen machen können. Entsprechend werden auch Handlungsziele formuliert, die ausgerichtet sind an der Erweiterung der engen Grenzen des jugendhaften Spiels. Das Raufen als Ersatzhandlung (entwickelt in Ermangelung anderer körperlicher Formen der Annäherung oder Liebesbekundung unter Jungen), wird explizit nicht diskreditiert. Wohl aber wird differenziert zwischen Raufen und Prügeln:

Jungen, die Lust haben zum Körperkontakt und zum Raufen – sollen es tun: Raufen und Prügeln ist ein Unterschied. Der Körperkontakt für Jungen ist wichtig – sie suchen darüber Zärtlichkeitserfahrungen, die sie sich anders nicht holen können. Wenn sie zärtlich zu anderen Jungen wären, würde das sanktioniert. Also suchen sie das Raufen als Körperkontakt. Solange man ihnen nichts anderes bieten kann, sollte man es ihnen also auch nicht nehmen. Ich glaube, dass es weniger um homoerotische Erfahrungen geht. Es geht viel mehr allgemein um eine ganzheitliche Körperempfindung.

Als Wirkungsziel wird insofern ausdrücklich formuliert: *Jungen lernen das Recht auf Abgrenzung für sich in Anspruch zu nehmen. Sie erkennen, im Kontext der eigenen Selbstsorge, sowohl ihren Hilfebedarf als auch ihr Recht, ggf. alles zu sagen, was sie belastet.* Für die Entwicklung von Methoden und Handlungszielen ließe sich formulieren: *Das Jungenbüro stellt Spiele und Möglichkeiten zur Verfügung, die es den Jungen ermöglichen auch den Rückzug als Chance – und nicht als Zeichen von Feigheit zu erleben. Das Jungenbüro stellt eine Vielfalt von Erfahrungsmöglichkeiten bereit, die zur Erweiterung des erprobenden Verhaltens von Selbstwahrnehmung und Selbstsorge beiträgt.*

3.4.2.5. **Botschaft 5: Der Wettkampf ist nicht das Wesentliche – sondern das Leben.**

Das Jungenbüro begegnet dieser Dichotomie des Siegens oder Unterliegens, die eng korreliert ist mit Vorstellungen von *männlich* und *unmännlich*. Selbstwertfördernde Gruppenangebote sind konzipiert als die Bereitstellung von spielbefangenen Erfahrungen, in denen unterschiedliche Empfindungen gespiegelt werden. Dazu gehört auch das Abfragen und Wertschätzen, wenn Jungen mit dem Aspekt des Verlierens Erfahrungen machten. Die Fachkräfte vermitteln den Jungen:

Verlieren können ist eine sehr wichtige, und häufig mögliche Erfahrung im (männlichen) Leben. Diese in den Blick zu rücken und sie zu besprechen und einzuebnen in viele andere, legitime Empfindungen und Erfahrungen ist den Jungen oft verstellt.

Entsprechende Erfahrungen werden wie folgt beschrieben:

Auch dass er nicht verlieren möchte oder ob er es nicht gestalten kann, das Gefühl, dass man sich darüber ärgert zu verlieren, begleiten wir als Erfahrung. Wir sagen: Verlieren - davon bricht die Welt nicht zusammen. Manchmal verliert man – manchmal gewinnt man – das ist doch normal, ej.

Die inszenierten Wettkämpfe, die in der Gruppenarbeit mit den Regeln des Fair Play korreliert werden, dienen dem Element des exemplarischen Lernens, in dem der Schutz des Einzelnen dominiert – und nicht der Wettkampf selbst.

Ich liefere die Jungen nicht aus, sich Scheiße zu fühlen – sondern ich biete ihnen Wettkämpfe an – damit sie sich auch mit dem Scheitern, dem Verlieren, dem Unterlegensein auseinander setzen können. Das mach ich deshalb, damit sie erkennen können, dass das Scheitern genauso zu einer menschlich-männlichen Biografie gehören kann, wie das Siegen.

Selbstwertstärkende Effekte werden besonders durch den Effekt empathischer Spiegelung, auch im Kontext von Kampfspielen erzielt.

Man darf auch sagen: das ist nix für mich. Und das wertet ihr nicht – und ich nehme mich damit nicht als Schwächling wahr. Wenn ich selbst merke, ich nutze die Fairplay Regeln und ich nehme das Recht in Anspruch, mich rauszuziehen.

Wesentlich darin ist nicht der Kampf, sondern die Fremd- und Selbstwahrnehmung.

Ich sage nicht: Ej, traust Du Dich nicht, Du Flasche? Sondern ich belohne ihn dafür, dass er bei sich spürt, dass er sich das nicht traugt. Ich fördere das Selbstgefühl – wenn der sagt ich will diese Übung nicht machen. Ich habe Angst, das traue ich mich nicht, kann eine sehr wertvolle Selbstwahrnehmung sein. Sie sollte als solche kommentiert werden!

Wirkungsziele, die sich aus dem Interviewmaterial ableiten lassen könnten heißen: *Die Jungen erwerben ein ausdifferenziertes Bild von verschiedenen Lebens- und Gefühlssituationen. Sie sind langfristig in der Lage, sich der Engführung des männlichen Weltbildes zu entziehen – wenn sie dies denn wollen.*

Handlungsziele würden lauten: *Das Jungenbüro bemüht sich um Beratungsangebote bzw. die Reflexion von Erfahrungssituationen, in denen es den Jungen deutlich wird, dass sie sich ggf. auch gefährlichen Situationen entziehen können – ohne ihre Männlichkeit einzubüßen.*

3.4.2.6. **Botschaft 6: Du bist nicht der Einzige der von Opfererfahrungen betroffen ist.**

Und dann fragen wir am Anfang einfach: „Warum machen wir das hier eigentlich?“

Und dann kommt das z.B. bei einem der Jungen rausgesprudelt, was sie an Opfererfahrung gemacht haben. „Und wenn dann einer was gesagt hat, dann sagen die anderen z.B. „ja und ich hab dann das und das versucht...und so geht das dann weiter.“

Man hat zwar nur 2 x 4 Stunden und das vermittelt die Erfahrung – das geht den anderen auch so. Also kann ich nicht falsch sein, sondern wenn wir gemeinsam problematische Erfahrungen gemacht – das vermittelt eine Veränderung der Wahrnehmung.

Das Ende eines Kurses wird von den anleitenden Männern als eine besondere Stimmung unter den Jungen beschrieben:

Am Ende entsteht dann so eine Stimmung bei den Einzelnen wie: Ich habe zwar dramatische Erlebnisse gemacht – aber das teile ich mit anderen Jungen. Und wir haben Spaß gehabt. Das ist wichtig: Wir haben gemeinsam – als Jungen Spaß gehabt – die nicht auf Abwertung basierte. Die Erfahrung ist: „Ich bin einer von diesen Jungen – ich kann auch von anderen lernen.“ Es ist für sie also nicht so gewesen, wie sonst.

Die Vermittlung der Freiheit, dass ein männliches Leben auch jenseits hegemonialer Deutungskontexte möglich ist, gehört zu den zentralen Anliegen, die das JungenBüro vermitteln möchte. Dazu aber, für die Wahl des eigenen Bewältigungsweges benötigen Jungen kommunikative Fähigkeiten, die ihnen in ihrem bisherigen Leben nur mangelhaft zuteil wurden. Auf diesen Bedarf reagiert das Beratungsbüro und offeriert die Chance, durch ein männliches Kollektiv, in dem Männlichkeit selbst diskursiv und nicht normativ begriffen wird, die eigenen Perspektiven zu erweitern.

Und – deshalb ist es so wichtig, dass wir Männer sind, dass sie nicht denken, ich bin eben falsch – als Mann. Weil ich damit nicht klar komm. Ich bin wie ich bin – und das ist o.k. und ich kann selber später entscheiden, was ich gut finde – als Mann. Das ist der maximale Impuls, den wir den Jungen geben können.

Durch angeleitete Gesprächsformen und Nachfragerunden wird den Jungen die Chance eröffnet von Anderen zu lernen („peer education“). Ferner wird allein durch das Setting der Gruppe deutlich – es gibt viele Betroffene – Du bist nicht der Einzige. Es lohnt, eine ganze Einrichtung zu betreiben – nur für Jungen; so viele Jungen sind betroffen!

(Unsere) Selbsthauptungskurse haben den Effekt, dass der einzelne Junge, der sonst das Gefühl hat er ist alleine – in der Schule z.B. - mit seinem Problem, das Gefühl erhält, dass es auch andere Jungs gibt, denen es ähnlich geht. So kann er die Isolation auflösen, kann heraus schauen(...)

Die intendierte Wirksamkeit (*wir möchten, dass die Jungen langfristig erleben, dass es Situationen mit Jungen gibt, in denen sie sich wohl fühlen können*) wird an vielen Stellen in den Interviews deutlich. Die angestrebten Handlungsziele könnte man vereinfacht wie folgt fassen: Die Fachkräfte fragen die Jungen öffentlich nach ihren Erfahrungen. *Sie organisieren explizit auch gehaltene Gruppensituationen, die es den Jungen ermöglicht, mit anderen zusammen zu kommen, die auch in der Lage sind ihre (unverschuldeten) Erfahrungen als solche zu beschreiben und so den Aspekt des vermeintlichen Selbstverschuldens zu überwinden und öffentlich Hilflosigkeit als normales Gefühl zuzugestehen.*

4. Auswertung der Evaluation des Gruppenangebotes (Befragung der Jungen /Elternrücksprachen)

Der Rücklauf der Evaluationsbögen ist gering und muss als repräsentativ gelten¹⁶. Grundsätzlich bestätigen diese Bögen, dass die meisten Jungen zufrieden waren mit dem Kursangebot. Sie fühlten sich allgemein besser vorbereitet, um stressige Situationen zu meistern und bemerkten selbst, dass sie sich nun selbstbewusster/ wehrhafter fühlen würden. Bezogen auf die detaillierten Fragen zu den eingesetzten Angeboten führen die Jungen aus:

Besonders wertvoll und beliebt ist bei den 11-13 jährigen Jungen die Übung „Seedler und Schildkrötenbaby“.¹⁷

Weiter wurde angegeben, dass die Übungen „Rücken an Rücken“ und „Lavastrom“ viel Spaß gemacht hätten.

Bei den kleineren Jungen wird deutlich, dass sie eher die Übung „Eisscholle“ präferierten, gefolgt von „Teppich“ und Fußballspielen.

In der Abfrage der Eltern – ihrer Einschätzung zum veränderten Verhalten der Jungen – sind die Rückmeldungen entsprechend vage. Es soll hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt werden – faktisch aussagekräftig ist diese Abfrage nicht. Die Rückmeldungen der Eltern (es waren Eltern angerufen worden nach dem Besuch der

¹⁶ Bedingt durch Personalveränderungen wurden bis Ende der Projektphase nur wenige Bögen nach der Gruppenarbeit verteilt, so dass der Evaluatorin insgesamt nur 10 Bögen vorliegen.

¹⁷ Die hier von den Jungen bezeichneten Spiele sind Methoden, die in der Jungenarbeit entwickelt wurden – einige finden sich in einem von Miguel Diaz und RolfTiemann herausgegebenen Methodenreader (2007)

Gruppenangebote) ergeben, dass manche bestätigen, dass das Angebot den Jungen sehr nützen würde, andere sagen aus, dass die Jungen entsprechend weniger Konflikte hätten als vor dem Kurs.

Andere wiederum formulieren, die Jungen wären, wie vorher, in ihrem Leben von Problemen begleitet. Nach dem Kurs sei (noch) keine Veränderung erkennbar.

Andere telefonisch befragten Mütter trugen vor, dass nach den Selbstbehauptungstrainings ihre Söhne sich deutlicher der eigenen Rechte bewusst seien. Formuliert wird:

Die Jungen nutzen nach den Kursen ihr Mitspracherecht deutlicher. Manche verweisen explizit auf das Recht der Meinungsfreiheit und konfrontieren ihre Mütter und ggf. auch andere Mitschüler mit Sätzen wie: „Du musst mich wenigstens anhören, denn ich habe ein Recht auf meine Meinung – ich darf sagen, was ich denke“.

Andere Eltern berichten, dass ihnen auffällt, dass die Jungen deutlicher Hilfe in Anspruch nehmen würden bzw. dass sie bei ihren Söhnen ein deutlich selbstsichereres Auftreten durch körperliche und stimmliche Präsenz wahrnehmen könnten.

5. Zusammenfassung und Ausblick auf den Transfer der Ergebnisse in die Kinder- und Jugendhilfe

Das Wichtigste in Kürze wurde als Zusammenfassung an den Anfang dieser Ausführungen gesetzt. Als Zusammenfassung ist abschließend nun mit Blick auf den Transfer in die Kinder- und Jugendhilfe wie folgt festzustellen:

Wie Eingangs herausgearbeitet, hat die Zielgruppengenauigkeit des Angebotes nachhaltige Effekte erzielt.

Die Auswertung der methodisch- konzeptionellen Erprobungen hat in besonderer Weise gezeigt, dass die zielgruppengenaue Perspektive mit dem Anspruch der Weiterentwicklung von genderreflexiven Qualifikation für die sozialpädagogische Beratungskompetenz neue Erkenntnisdimensionen tangiert.

So wurde die Dimension der sozialpolitischen Indienstnahme reflektiert und darin Raum geschaffen für die Erörterung der Dimension struktureller Gewalt, die das Verhalten von Jungen nachhaltig tangiert. So wurde es möglich

die Komplexität der Begründungsfaktoren von Problemlagen der männlichen Betroffenen zu bedenken und die Grenzen einer solchen kleinen Einrichtung zu kennzeichnen.

Das Jungenbüro begreift sich als Teil der Kinder- und Jugendhilfe und hat mit diesem Pilotprojekt Akzente setzen können. Weiterentwicklungen des bedarfsdeckenden Angebotes sind auf vielen verschiedenen Ebenen zu erwarten, so z.B. im Rahmen von Präventionsmaßnahmen durch die Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals in Kindertagesstätten, Schulen, anderen Beratungs- und Jugendhilfeeinrichtungen, Polizei und Justiz.

In Anerkennung einschlägiger Forschungsergebnisse aus der Jungen- und Männerforschung wurde die Dimension kulturell verleugneter (männlicher) Verletzbarkeit anerkannt und mit ihr der Verdeckungszusammenhang für die Beratung der Zielgruppe methodisch – konzeptionell als wesentliches Kennzeichen genderreflexiver Ansätze deutlich.¹⁸

Grundsätzlich zeigt die hier entwickelte fachkompetente Flankierung und Begleitung von viktimisierten Jungen, dass eine empathische und zugleich fachlich angemessen distanzierte Haltung von sozialpädagogischen Grundsätzen getragen sein sollte. Diese ist gekennzeichnet durch subjektorientierte Haltungen, eine ressourcenorientierte Beratung und selbstwertfördernde Angebote. Hinreichend deutlich geworden ist, dass es in der Beratung dieser Zielgruppe sicherlich nicht darum gehen kann dem Problem der Jungen durch die Förderung vermeintlich unzureichend ausgebildeter männlicher Wehrhaftigkeit. Im Mittelpunkt der hier zu dokumentierenden Arbeit stand zu Recht die Förderung von Alltags- und Lebenskompetenz und die Bereitstellung von Angeboten, die dienlich sind für die Erweiterung der Selbstwertschätzung der Jungen, ihrer Selbstsorge und ihres Verständnisses von Konflikten, die unter Jungen ausgetragen werden. Diese Konflikte gründen jedoch nicht in der

¹⁸ zur Dimension der Verdeckungszusammenhänge in der Beratungsarbeit des Jungenbüros vgl. auch Voigt-Kehlenbeck, 2008b ausführlicher einhttp://www.vs-journals.de/binary/2008se11digital-Voigt_Kehlenbeck2.pdf

Natur der Jungen selbst, sondern sind bedingt durch soziale Spannungen und eine sich mehrdimensional überlappende Strukturen von Diskriminierungen.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere Projekte in anderen Städten und Gemeinden sich dieser Herausforderung stellen und von dem hier dokumentierten neu generierten Erfahrungswissen und den tastenden Gehversuchen des Jungebüros profitieren können.

Die Pilotprojektphase hat deutlich gezeigt, wie verunsichert viele ratsuchende Jungen sind, weil sie ihre leidvollen Erfahrungen nicht verstehen.

Folglich brauchen sie Hilfeangebote, um diese ihre Erfahrung nicht als selbstverschuldet empfinden zu müssen. Dies ist nach wie vor die entscheidende Erkenntnis, auf der dieses Beratungsangebot gründet. Bislang ist diese Zielgruppe weitgehend übersehen worden. Nun kann dies mit begründeter Hoffnung verändert werden.

Das Bremer Jungenbüro hat in diesem Sinne einen wertvollen Beitrag geleistet für die Qualifizierung der Kinder- und Jugendhilfe.

Transfer in die Kinder- und Jugendhilfe

- Dieses Pilotprojekt zeigt, wie wichtig es wäre (für alle Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe) die Hilfebedürftigkeit von Jungen als latent übersehene Dimension zu bedenken und darin deutlich zu machen, dass es wenig Sinn macht, Hilfeangebote für Jungen an der Wiederherstellung von Gesten männlicher Eindeutigkeit auszurichten.
- Die Kinder- und Jugendhilfe qualifiziert sich in dem Maße wie es ihr gelingt, Jungen darin zu begleiten Hilfe in Anspruch zu nehmen und ihnen zur Seite zu stehen, damit sie erkennen können, dass es sich darin um eine Fähigkeit – und nicht um ein Zeichen „unmännlichen“ Verhaltens handelt.

6. Literatur:

- Böhnisch, Lothar u. Reinhard Winter (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungs-probleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebensverlauf, Weinheim 1993
- Connell, Robert (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit, Freiburg
- Deutsches Jugendinstitut (2007): Strategien der Gewaltprävention im Jugendalter. Expertise - Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention München. [http://www.dji.de/bibs/ Band11 Gewaltpraevention.pdf](http://www.dji.de/bibs/Band11Gewaltpraevention.pdf) (download).
- Deutsches Jugendinstitut (2007), Evaluation in der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention Band 9, Hg. Von der Arbeitsstelle Jugendkriminalität und Gewaltprävention (download unter [http://www.dji.de/bibs/ Band9.pdf](http://www.dji.de/bibs/Band9.pdf)).
- Diaz, Miguel und Rolf Tiemann (2007): Methodenreader zur Förderung sozialer Kompetenzen zur Berufs- und Lebensplanung. Ein Reader für die soziale Gruppenarbeit mit Jungen. Erstellt vom Bremer Jungenbüro und dem Projekt Neue Wege für Jungs, download unter: <http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Service-Download/Arbeitsblaetter-und-Methoden>
- Gramsci, Antonio (1967): Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, Frankfurt/M.
- Hamburger, Franz (2001): Neue Bedingungen für die Soziale Arbeit. Vortrag auf der Fachtagung: Die Sozialarbeit in der Schuldner- und Insolvenzberatung: Rückblick und Ausblick, online: <http://www.info-sozial.de/Detailed/822.html>
- Haubrich, Karin, Bernd Holthusen, Bernd Gerline Struhkamp: Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff, in: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention, Bd. 9, 2007, S. 35-45
- Klassen, Michael (2007): Was tun sie eigentlich den ganzen Tag und worin besteht der Nutzen ihrer Arbeit? Bedeutung und Schwierigkeit von Wirksamkeitsforschung in der Sozialen Arbeit. Ein praktischer Ansatz. Sozialarbeit 32, 3, S. 12-15
- Kersten, Joachim (2008): Jugendgewalt und der Code der Straße: Die Wahrung heißt Respekt. Taz 4.1.2008 <http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/die-waehrung-heisst-respekt/?src=SE&cHash=4Die>
- Lenz, Hans- Joachim (2004): Männer (und Jungen) als Opfer von Gewalt, Bundeszentrale für politische Bildung (B 52 - 53 / 2004) http://www.bpb.de/publikationen/YC00AI.0.M%E4nner_als_Opfer_von_Gewalt.html
- Meuser, Michael (2005): Die widersprüchliche Modernisierung von Männlichkeit. Kontinuitäten und Veränderungen im Geschlechterverhältnis, Vortrag 23.5.2005 Gender lecture , download unter <http://db.genderkompetenz.info/deu/archive/events/gendlectkompetenz/050523glhu/> letzter Aufruf 5.2.2008
- Otto, Hans Uwe (2007): What Works? Expertise. Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion, (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) Berlin.
- Pech, Detlef (Hg.) (2009): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des forschungs- und Diskussionsstandes, Hohengehren. (erscheint vorr. Sommer 2009)
- Jungnitz, L., Lenz, H.-J. Puchert, R. Puhe H. Walter. W. im Auftrag des BMFSJ (2004): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, (Ergebnisse der Pilotstudie) <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=20558.html>
- Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit, Weinheim.
- Schultheiss, Klaudia und Thomas Fuhr (2006): Jungen als Forschungsgegenstand – ein Überblick über die aktuelle Jungenforschung, in: Schultheiss Klaudia u.a. (Hg.): Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung, Kohlhammer Verlag Stuttgart
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2008a): Flankieren und begleiten. Genderreflexive Perspektiven in einer diversitätsbewusste Sozialarbeit, Wiesbaden
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2008b): ich vüle mich gevapnet. Sozialextra 4/2008, online Veröffentlichung. http://www.vsjournals.de/binary/2008se11digital-Voigt_Kehlenbeck2.pdf
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009): Auffälliges, Bemerkenswertes, Wünschenswertes. Zum aktuellen Stand der Jungenforschung, in: Detlef Pech (Hg): a.a.O. S. 225-244.

7. Glossar.

Kritische Männerforschung:

Die Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung sowie die durch Modernisierungsprozesse und soziale Wandlungen des 20. Jahrhunderts verstörte „Ordnung der Geschlechter“ und die damit verbundene Erschütterung tradierter Männlichkeitsentwürfe waren Anlass für die spezifische Begründung einer männlichkeitskritischen Forschung. Es interessieren Fragen zu typisierten Konstruktionen von Männlichkeit, zu männlichen Bewältigungswegen und strukturellen Einflüssen. Die kritische Männerforschung versteht sich als eine Sozialwissenschaft von Männern, die mit dem Ziel betrieben wird, die anthropologischen, psychischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen für ein anderes Mannsein, eine andere Würde des Mannes zu analysieren und zu formulieren (Böhnisch/Winter 1993, 9). Sie analysiert dazu die Probleme von Männern und Jungen in der modernen Gesellschaft, um ausgehend von dieser kritischen Analyse des Jungenseins und der Männlichkeit andere Bewältigungswege und Bilder über „den Mann“ zu ermöglichen (vgl. dazu ausführlicher Schultheiss/Fuhr, 2006 S 26ff und Forster, /Rieder-Ladich fehlt in Literatur?, 2004, 271ff)

Hegemoniale Männlichkeit:

Der Begriff geht auf den australischen Soziologen R. Connell zurück. In seiner einflussreichen Studie „Der gemachte Mann“ (1999) weist Connell nach, dass Männer zwar generell von der herrschenden Geschlechterordnung profitieren, weil sie durch die Unterdrückung der Frauen begünstigt werden – er nennt dies die *hegemoniale Dividende* (1999, S. 100) - doch sei die Gruppe der Männer dennoch überaus heterogen und von deutlichen Asymmetrien geprägt. Im Rückgriff auf Antonio Gramscis Begriff der Hegemonie, der das Streben nach Definitionshoheit in öffentlichen Diskursen als jene verdeckte Form der Herrschaftsausübung identifiziert, die die offene Ausübung von Zwang ergänzt und absichert (Gramsci, 1967), interpretiert er das Verhältnis der unterschiedlichen Formen von Männlichkeit als ein dynamisches, heftig umkämpftes Feld der Macht: „Hegemoniale Männlichkeit“ ist kein starr über Zeit und Raum unveränderlicher Charakter. Er ist vielmehr jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt, eine Position allerdings, die jederzeit in Frage gestellt werden kann (Connell, 1999, S. 97). Vgl. weiter dazu Forster/Rieger Ladich, 2004, S. 175ff)

Intersektionalität (Theorie der Intersektionalität):

Das Konzept der Intersektionalität (engl. Intersection – Überschneidung) wird in den Gender Studies immer bedeutsamer. Es bezeichnet einen Ansatz, der sich mit der Wechselwirkung von unterschiedlichen Deutungskategorien und deren Überlappung befasst (gender/class/ethnicity). Auch als Mehrebenenanalyse bezeichnet geht die Intersektionalitätstheorie von Differenzen aus, die in als Interaktion von Diskriminierungen sich für das Subjekt in intersektionellen Identitäten verdichten (vgl. Matja Sabine Lück, Güler Arapi, 2008: I feel a little bit weird. Beispiele für Intersektionalität, in: L. C. Czollek und H. Weinbach. Lernen in der Begegnung, S. 75-60 mehr siehe auch <http://www.feministisches-institut.de/intersektionalitaet.html>.)

Bremer JungenBüro 

genderinstitut
hamburg

**Abschlussbericht und Bericht der Evaluation
Modellprojekt JungenBeratung - Entwicklung und Erprobung eines zielgruppen-
orientierten Angebots für Jungen mit Gewalterfahrungen**

Förderung: Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V

